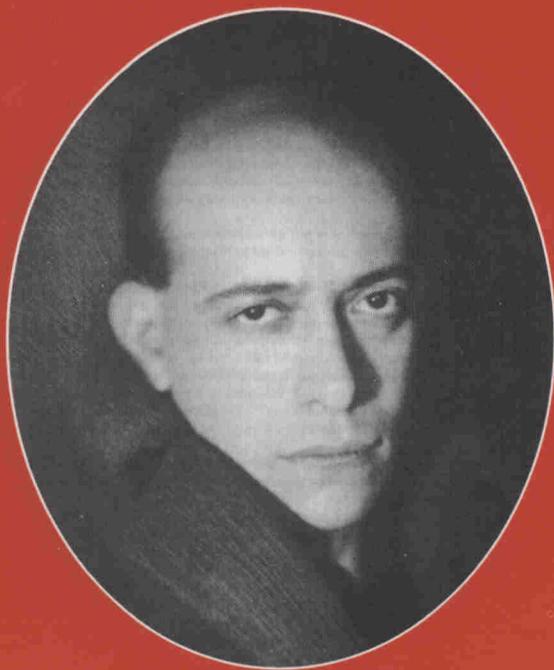


JUAN EMAR
UN AÑO EIN JAHR



BAMBERGER EDITIONEN
BAND 13



UNIVERSITÄTS-VERLAG BAMBERG

Juan Emar (Alvaro Yáñez Bianchi)

Geboren: 1893 in Santiago de Chile, gestorben 1964, ebenfalls in Santiago.

Ausbildung und Beruf: Schulausbildung am »Instituto Nacional« in Santiago de Chile, danach freischaffender Maler, Kritiker und Autor in Paris und Santiago.

Werk: Artikelserie »Notas de arte« 1923–1925, drei Romane im Jahr 1935, ein Kurzgeschichtenband 1937. Erst 1997 wird das mehr als 5000 Seiten umfassende Hauptwerk *Umbral* veröffentlicht.

Einordnung: Seit den 20er Jahren hat Emar sich im Kreis der historischen Avantgardebewegungen in Paris und Santiago bewegt. Seine Romane und Kurzgeschichten nehmen avantgardistische Zielsetzungen auf und entwickeln eine höchst innovative, experimentelle Schreibweise, die bis an die Grenzen des Erzählens vorstößt. Nachdem Publikum und Kritik kaum auf seine Texte reagiert hatten, schloß Emar sich völlig in sein literarisches Universum ein und schrieb bis zum Tod an seinem Hauptwerk *Umbral*.

Aktuelle Situation: Seit Beginn der 90er Jahre hat eine verstärkte Beschäftigung mit Emars Werk eingesetzt, die seine Position im Rahmen der modernen chilenischen und lateinamerikanischen Erzählliteratur neu definiert.

Bamberger Editionen

Herausgegeben von
Gerhard Penzkofer

Band 13

JUAN EMAR

UN AÑO EIN JAHR

herausgegeben von
Katharina Niemeyer und Sven Olsson-Iriarte
mit einer Einleitung von Katharina Niemeyer
übersetzt von Sven Olsson-Iriarte



UNIVERSITÄTS-VERLAG BAMBERG

Emar, Juan:

Un año = Ein Jahr / Juan Emar. Hrsg. von Katharina Niemeyer und Sven Olsson-Iriarte.
Mit einer Einl. von Katharina Niemeyer. Übers. von Sven Olsson-Iriarte. – 1. Aufl. –
Bamberg: Universitäts-Verlag Bamberg, 1999.

(Bamberger Editionen; Bd. 13)

ISBN 3-933463-03-3

Alle Rechte vorbehalten

© für die deutsche Übersetzung und diese Ausgabe:

Universitäts-Verlag Bamberg, 1999

© für den chilenischen Originaltext: Eliodoro Yáñez, Santiago de Chile

Umschlagabbildungen: Fotografie von Juan Emar aus: Juan Emar, Umbral (dibam
1996, Santiago de Chile); Zeichnung von Gabriela Rivadeneira

Umschlaggestaltung: Daniel Palasti

Texterfassung und Satz: Olaf Glaser und Katharina Niemeyer

Gesamtherstellung: Fränkischer Tag GmbH & Co. KG

Auslieferung: Universitäts-Verlag Bamberg, Gutenbergstr. 1, 96050 Bamberg

Printed in Germany

ISBN 3-933463-03-3

ISSN 0934-5108

Inhalt

Einleitung	7
Ein Jahr	23
Bibliographie	143

Indice

Introducción	7
Un año	23
Bibliografía	143

Einleitung

Im Jahr 1935 veröffentlichte Juan Emar in Santiago de Chile kurz nacheinander drei Romane: *Miltín 1934*, *Ayer* («Gestern») und *Un año* («Ein Jahr»). Die damalige Literaturkritik konnte mit ihnen offensichtlich wenig anfangen. Denn während Neuerscheinungen sonst in den Feuilletons der großen Tageszeitungen und den Literaturzeitschriften aufmerksam zur Kenntnis genommen wurden, riefen Emars Romane kaum Reaktionen hervor. Seinem 1937 unter dem Titel *Diez* («Zehn») erschienenen Band mit Erzählungen erging es nur wenig besser. Tief enttäuscht, lehnte er danach jede weitere Publikation zu Lebzeiten ab und widmete sich in aller Stille und Zurückgezogenheit der Malerei und, vor allem, der Abfassung seines mehrere tausend Seiten umfassenden Hauptwerkes *Umbral* («Schwelle», 1996). Bis weit nach seinem Tode im Jahr 1964 gehörte Juan Emar zu jenen vergessenen Autoren, die nicht einmal in Literaturgeschichten Erwähnung fanden.

Dabei war er 1935 kein ganz Unbekannter in der chilenischen Kulturszene. Geboren 1893 als einziger Sohn des einflußreichen liberalen Politikers und Zeitungsvorlegers Eliodoro Yáñez und seiner Frau Rosalía Bianchi Tupper, hatte sich Alvaro Yáñez Bianchi schon sehr früh der bildenden Kunst und der Literatur zugewandt. Ein Universitätsstudium oder irgendeine andere Berufsausbildung schlug er aus. Stattdessen machte er lange Reisen,

vornehmlich nach Paris, wo er zu Beginn der 20er Jahre schnell Zugang zu Kreisen der künstlerischen Avantgarde fand. Befreundet war er etwa mit dem Maler Joan Miró, dem Regisseur Luis Buñuel und dem chilenischen Schriftsteller Vicente Huidobro, der 1914 mit dem *Creacionismo* die erste spanischsprachige Avantgarde-Bewegung begründet hatte.

1923 kehrte Jean Emar, wie sich Alvaro Yáñez nun in eigenwilliger Transkription von »j'en ai marre« (ich bin es satt) nannte, mit Frau und inzwischen auch zwei Kindern nach Santiago zurück und wurde Kunstkritiker für *La Nación*, die Tageszeitung seines Vaters. Bereits in seinem ersten Artikel stellte er klar, worum es ihm ging: er wollte die Kunst der Avantgarde bekanntmachen und so in Chile den Boden für die überfällige Erneuerung von Malerei und Plastik bereiten. Die Widerstände, die sich ihm dabei entgegenstellen würden, nahm er gerne in Kauf, und tatsächlich entzündete sich an der ersten Ausstellung der von ihm mitbegründeten Künstlergruppe *Montparnasse* Ende 1923 auch die erwartete Polemik mit den Akademie-Anhängern. 1925 beendete Emar seine *Notas de Arte* (»Bemerkungen zur Kunst«) genannten Beiträge und fuhr mit Frau und Kindern wieder nach Paris, um dort als Legationssekretär an der chilenischen Botschaft zu arbeiten. Von relativ kurzen Unterbrechungen abgesehen, blieb er bis 1932 in Europa, wohin 1927 auch sein Vater ins Exil gegangen war, nachdem die Regierung Ibáñez die Tageszeitung enteignet hatte.

Wieder in Santiago – und mittlerweile in zweiter Ehe mit der Graphikerin Gabriela Rivadeneira verheiratet –, setzte Emar die in Paris begonnene Arbeit an seinen Romanen und Erzählungen fort. Auch seine Frau nahm daran teil: sie schuf die Illustrationen. Einzige Unterbrechung waren die Treffen mit alten und neuen Künstlerfreunden. Dazu zählten neben Vicente Huidobro,

Emars wohl bestem Freund, und Eduardo Barrios, dem seit Jahren hochangesehenen chilenischen Romancier, auch junge Autoren wie Pablo Neruda, Tomás Lago, Marta Brunet, María Luisa Bombal, der peruanische Avantgardist César Miró und der kaum zwanzigjährige kommunistische Funktionär und Schriftsteller Volodia Teitelboim.

Das Schweigen nun, mit dem Emars Romane bei ihrer Veröffentlichung bedacht wurden, hatte wohl vor allem mit den Texten selbst zu tun. Sie schienen so gar nicht in eine Zeit zu passen, die ganz im Zeichen des Politischen stand. Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise von 1929 hatten überall in Lateinamerika die fragile Ordnung, die sich nach dem Ersten Weltkrieg herausgebildet hatte, zutiefst erschüttert. Hinzu kam die welthistorische Erfahrung der totalitären Bewegungen Europas, vor allem natürlich des Faschismus. All' das ließ die Spannungen innerhalb des ohnehin politisierten Klimas weiter anwachsen.

Von allen lateinamerikanischen Ländern war Chile nun am stärksten von der Weltwirtschaftskrise betroffen. In den vergangenen Jahrzehnten hatte das Land im Rahmen seiner abhängigen Eingliederung in den Weltmarkt als Salpeter- und Kupferlieferant eine Phase beachtlicher Modernisierung erlebt. Doch die wirtschaftliche Entwicklung und der zunehmende Wohlstand waren nach dem Ersten Weltkrieg durch den Verlust des Salpetermonopols immer mehr auf Auslandsanleihen angewiesen. Umso verheerender war dann auch der Einbruch nach 1929. In seiner Folge wandelte sich die Regierung des Oberst Ibáñez (1927–1931) zur Diktatur und machte die unter dem Präsidenten Arturo Alessandri (1920–1924, 1925–1927, 1932–1938) erreichte Demokratisierung zunichte. Als Ibáñez, der bald die Unterstützung der Mittel- und Unterschichten verloren

hatte, 1931 ins Exil ging, hinterließ er ein ruiniertes Land, das nach einer Phase der Anarchie wiederum Alessandri zum Präsidenten wählte. Seine Politik geriet jedoch bald unter den zunehmenden Druck der aus Sozialisten, Kommunisten und Radikalen gebildeten Volksfront. Sie sollte 1938 die Wahlen gewinnen, scheiterte aber schon wenige Jahre später an durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verstärkten äußeren Widerständen und inneren Spaltungen.

Überall nun wurden in dieser so unruhigen Zeit Literatur und Kunst einmal mehr gefordert, Stellung zu beziehen. In Lateinamerika hatte die Literatur seit Beginn des Jahrhunderts zunehmend im Zeichen der Emanzipation von europäischen Vorbildern und der Hinwendung zum Eigenen gestanden. Dahinter standen die Erfahrungen der neokolonialen Abhängigkeit, aber auch des Ersten Weltkrieges, der Mexikanischen und der Russischen Revolution und des weltweit zunehmenden Nationalismus. Vor allem der regionalistische Roman – beispielhaft vertreten durch *La vorágine* (1924) von José Eustasio Rivera (Kolumbien), *Don Segundo Sombra* (1926) von Ricardo Güiraldes (Argentinien) und *Doña Bárbara* (1929), von Rómulo Gallegos (Venezuela) – war dem Programm einer genuin lateinamerikanischen Literatur verpflichtet. Auf der Grundlage einer realistischen Ästhetik in der Tradition des 19. Jahrhunderts, also gerade nicht in Aneignung der neuesten literarischen Entwicklungen in Europa, suchte er die spezifisch lateinamerikanische Natur und das typische Wesen der durch sie geprägten Menschen darzustellen und so zur kulturellen Identitätsbildung des Kontinents beizutragen. Darüber hinausgehende sozialkritische Impulse waren keineswegs ausgeschlossen. Doch hielten sie sich ebenso wie die Identitätswürfe und die Texte als

solche an den auf die herrschenden bürgerlich-kapitalistischen Welt- und Gesellschaftsmodelle verpflichteten Literaturbegriff.

Dagegen hatte sich seit 1922 mit Macht überall auf dem Subkontinent eine Bewegung herausgebildet, die als Antwort auf die Erfahrung der Moderne die den bürgerlichen Interessen entsprechende kompensatorisch-affirmative Funktion der Kunst in Frage stellte: die historische Avantgarde. Der *Creacionismo* Huidobros, der mexikanische *Estridentismo* (1922–1927), Zeitschriften wie *Contemporáneos* (1928–1931) in Mexiko, *Martín Fierro* (1924–1927) in Buenos Aires, *Amauta* (1926–1930) in Lima, Gedichtbände wie *Trilce* (1922) des Peruaners César Vallejo und *Calcomanías* (1925) des Argentiniers Oliverio Girondo – sie alle forderten die radikale Erneuerung von Kunst und Literatur und deren Verhältnis zur Wirklichkeit. Damit war jedoch keineswegs die Abschaffung der Autonomie der Kunst beabsichtigt, im Gegenteil. Es ging darum, das kulturkritische Potential zu entfalten, das gerade der modernen, autonomen Kunst eigen ist. In diesem Sinne wollte man durch den Bruch mit den literarisch-ideologischen Normen und Traditionen auch die eingefahrenen Strukturen der Wahrnehmung, des Denkens, Fühlens und Sprechens grundlegend »neu« gestalten: ohne eine Revolution des Bewußtseins keine Revolution des (gesellschaftlichen) Seins. Die Rezeption der historischen Avantgarde-Bewegungen Europas hatte hier anfänglich wichtige Impulse vermittelt. Grundsätzlich aber folgte die Entwicklung der lateinamerikanischen Avantgarde einer Eigendynamik, die den Wunsch nach aktiver Teilhabe am universellen Prozeß der ästhetischen Moderne mit der Kritik eben am Eurozentrismus dieses Prozesses und der kulturkritischen Antwort auf die besonderen Bedingungen und Strukturen des eigenen, lateinamerikanischen Kontextes dialektisch zu vermitteln suchte.

Im Rahmen des Avantgarde-Projektes stand natürlich auch die Gattung des Romans zur radikalen Erneuerung an. Und viele Autoren verschrieben sich diesem Unternehmen, von Roberto Arlt in Argentinien und Pablo Neruda in Chile bis hin zu Alejo Carpentier in Cuba und den *Contemporáneos* in Mexiko. Der Roman sollte endlich von seinen außerliterarischen Funktionen befreit und als ästhetische Erfahrung wirksam werden. Durch Überwindung der konventionellen mimetisch-realistischen Fiktion und Verweigerung bürgerlich-rationaler Weltmodelle, neue Erzählverfahren, Dekonstruktion literarischer Normen und Autoritätsansprüche, Suche nach anderen Zusammenhängen und schließlich die grundsätzliche Offenheit des Sinns sollte die notwendige kritische Bewußtseinsveränderung gegenüber den bestehenden Verhältnissen eben nicht nur angestoßen, sondern hier und jetzt gleichsam aus der Zukunft heraus vorweggenommen werden.

Doch als nach 1929 die Dimension des Politischen im Angesicht der historischen Entwicklungen immer größer und drängender wurde, geriet auch die Avantgarde zunehmend unter Druck. Nach den teilweise bereits seit Mitte der 20er Jahre geführten Auseinandersetzungen zwischen »reiner« und »engagierter« Kunst, trat nun unter dem Einfluß der Doktrin des »sozialistischen Realismus« eine dezidiert politisch orientierte (Erzähl-)Literatur und Literaturtheorie auf den Plan, die der bisherigen Avantgarde nicht nur »Dekadenz«, »Formalismus«, mangelnde politische Einsicht, Realitätsferne und fehlende Breitenwirkung vorwarf, sondern ihr auch den Modernitätsanspruch streitig machte. Und obwohl die engagierte Kunst im Sinne linker Gesellschafts- und Geschichtsmodelle nicht zum allein herrschenden Paradigma wurde, so bildete die Forderung nach deutlicher Hinwendung zur menschlich-gesellschaftlichen

Realität, nach Verständlichkeit und konstruktiver Botschaft doch das Maß, an dem sich literarische Texte orientieren sollten. Die Zeit der Avantgarde, so schien es, war vorbei.

In Chile nun stellte sich diese Situation in besonders differenzierter Weise dar. Die von Mariano Latorre begründete chilenische Version des Regionalismus, der »Criollismo«, nahm immer noch eine dominierende, wenn auch nicht unumstrittene Position ein. Auch der dagegen auf mehr Phantasie, Universalität und Spannung setzende »Imaginismo« – vertreten vor allem durch Salvador Reyes – hatte sich einen festen Platz im damaligen Literatursystem erobern können, ebenso wie der mit Eduardo Barrios' *El hermano asno* (1922/1926) höchst erfolgreiche psychologische Roman. Doch seit Beginn der 30er Jahre kam eine zunehmend sozialkritische Orientierung hinzu, die sich den proletarischen Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Städten zuwandte und entsprechende Figuren »von innen heraus« darzustellen suchte, wie etwa in *Lanchas en la bahía* (1932) von Manuel Rojas. Und wenig später nur erschienen die ersten Vertreter eines chilenischen sozialistischen Realismus, der zum poetologischen Credo der »Generation von 1938« werden sollte.

Der Avantgarde-Roman hingegen hatte sich nicht durchsetzen können, auch wenn einige seiner erzähltechnischen Neuerungen durchaus aufgegriffen wurden. Vicente Huidobro etwa war zwar im literarischen Leben durchaus präsent und in seiner historischen Bedeutung anerkannt, seine Romane aber wurden einer nach dem anderen »verrissen«. Und das betraf nicht nur die humorvoll-metafiktionalen und vom neuen Medium des Films geprägten Heldenmythos-Parodien *Mío Cid Campeador. Hazaña* (1929) und *Cagliostro. Novela-film* (1931) und die gemeinsam mit Hans Arp verfaßten *Tres novelas ejemplares* (1935), sondern

auch den hochgradig politischen, aber eben vielstimmigen und mit keiner Ideologie verrechenbaren Roman über den nächsten Weltkrieg *La próxima. Historia que pasó en poco tiempo más* (1934). Einzig Pablo Nerudas *El habitante y su esperanza* (1926), der erste chilenische Avantgarde-Roman, der in surreal naturhaften, machtvollen Bildern eine zeitlich kaum geordnete Geschichte von Liebe, Tod und Rache zwischen Viehdieben an der chilenischen Küste evoziert, wurde Mitte 1935, nachdem sich Neruda mit *Residencia en la tierra* (1933/1935) endgültig als der große Dichter seiner Generation durchgesetzt hatte, neu aufgelegt und positiv bewertet.

Auch dagegen mußte ein Roman wie *Un año* dem zeitgenössischen Leser auf den ersten Blick abstrus und bedeutungslos erscheinen. Wie sollte man auch mit einem Roman umgehen, der gar keine Geschichte erzählt, sondern eine unverbundene Folge von punktuellen Erlebnissen, Wahrnehmungen und Reflexionen eines namenlosen Ichs, das offensichtlich nichts Besseres zu tun hat, als herumzustreifen, sich meist ergebnislose Gedanken über alles und nichts zu machen und das alles dann in Tagebuchform vor dem Leser auszubreiten? Was war von einem Text zu halten, der sich mit wohl selbstironisch gemeinter Hingabe zugleich den banalsten Kleinigkeiten des Alltags und den unwahrscheinlichsten Phänomenen, grotesken Episoden und metaphysisch verstiegenen Spekulationen widmet und der seine »Perfektion« und seinen inneren Zusammenhang allein daraus ableitet, die einzelnen Episoden willkürlich der schematischen Anordnung und stereotypen Erzählweise eines Tagebuchs unterworfen zu haben? Welche Bedeutung konnte ein Roman erlangen, der nicht nur keinen erkennbaren Bezug zu den drängenden gesellschaftlichen Problemen und Herausforderungen herstellt, sondern

erst gar kein irgendwie kohärentes und mit rationalen Kriterien zu vereinbarendes Bild der Wirklichkeit entwirft? Als Kandidat für den bedeutenden, die nationale Wirklichkeit seiner Zeit beispielhaft und zukunftsweisend darstellenden chilenischen Roman, nach dem die damalige Literaturkritik auf der Suche war, kam so ein Text jedenfalls nicht in Betracht.

Und das schien er auch gar nicht zu wollen. Stattdessen setzt er von Anfang an auf Humor und Ironie, Parodie und Respektlosigkeit. Komisch wirkt bereits die in ihrer Mischung von Stilebenen und Diskurstypen so gar nicht »literarisch« wirkende Sprache des Erzählers, der sich immer wieder korrigieren muß und nur allzu oft wiederholt, der in zeitlupenhafter Umständlichkeit Situationen und Handlungen beschreibt und jeden Anflug rhetorischen Pathos oder scheinbar gelungener, eben konventioneller Bildhaftigkeit bereits im nächsten Satz zunichte macht: »Seit langer Zeit liebe ich Camila, zügellos. Sie liebt mich einen Tag alle acht Tage, und während dieser Tage lacht sie über mich mit soviel Zügellosigkeit, wie es Zügellosigkeit in meiner zügellosen Liebe gibt«. Nicht umsonst beginnt der Text mit einer Verbeugung vor dem komischsten Roman aller Zeiten – und gleichzeitig dem Roman überhaupt –, eben dem *Don Quijote*. Doch für Komik und Ironie war im damaligen Literatursystem kein Platz. Dabei hätte vieles in *Un año* wohl auch einen zeitgenössischen Leser schmunzeln lassen, angefangen beim ständigen Pech des Protagonisten über die beinahe hyperrealistisch genauen Bilder grotesker Körperlichkeit – man denke nur an die Sterbeszene des Freundes – bis hin zu den Städtebeschreibungen, die den an Reiseführer gemahnenden Stil des »Criollismo« und seine Besessenheit für landeskundliche Details *ad absurdum* führen. Und ähnlich wie bei Cervantes' Meisterwerk sind auch hier im Schmunzeln Widerhaken verborgen.

Denn zunächst einmal haben Komik und Ironie eine befreiende Wirkung. Sie hintertreiben die Übermittlung eindeutiger, ernsthaft bedeutsamer Botschaften, so wie der zeitgenössische Leser sie vom »Criollismo« oder vom sozialen Realismus kannte und erwartete. Eine besondere Rolle spielt bei dieser Subversion der Autoritätsverlust des Erzählers. Seine Kommentare über das eigene Erzählen thematisieren die Schwierigkeiten, ja Unmöglichkeiten mit den vorhandenen sprachlichen Mitteln das zu erzählen, was »wirklich« zu erzählen wäre. Und damit verweisen sie auf den Konstruktcharakter des Erzählten, auf den imaginären und rein sprachlichen Status der erzählten Welt. Dabei ist die Imagination noch nicht einmal immer die eigene, wie die Fußnote zum von Huidobro vorgeschlagenen »Lächeln aus Draht« und die vielen nicht markierten Anspielungen auf Texte und Motive der Literatur deutlich machen. Gegen die totalisierende und belehrende, von einem selbstgewissen Erzähler vorgetragene Darstellung der Wirklichkeit im Realismus werden hier so die prinzipielle Offenheit erzählerischer Fiktion und der von jeglicher zweckrationaler Funktion freie Spielcharakter der Literatur – auch und gerade als Spiel mit sich selbst – gesetzt, ein wahrlich mutiges Unterfangen in einer Zeit, in der Literatur wieder ganz andere Aufgaben wahrnehmen sollte.

Die Rückeroberung der Autonomie der Fiktion – das ist bei aller Mehrdeutigkeit zweifellos ein herausragendes Anliegen von *Un año*. In diesem Sinne jedenfalls scheint hier die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit, die der Realismus mit seinem Abbildungsgebot zementiert hatte, in seinen Texten aber illusionistisch zu verschleiern suchte, gleichzeitig hervorgehoben und auf die Probe gestellt zu werden. So enthält die erzählte Welt, wenn man sie in ihrer Fragmentarität denn noch so nennen kann, eine ganze Reihe »real existierender« Figuren und

Daten, aber auch »wahrscheinlicher« Chronologien und Kausalverhältnisse. Doch was Buchtitel, chilenische Städte- und Straßennamen, die Schriftstellerfreunde Huidobro und Miró, aber auch Details wie die Telephonnummer der Geliebten oder die minutiöse Darlegung einzelner Handlungsabfolgen an »Realitätsnähe« suggerieren könnten, wird von Anfang an durch das gleichberechtigte Neben- und Miteinander von Wahrscheinlichem und absolut Unwahrscheinlichem wieder aufgehoben. Das aber bedeutet, daß die vom Realismus gerade über solche Details und Strukturen eingeforderte unmittelbare und wahrheitsgetreue Beziehung der sprachlichen Darstellung auf außersprachliche Wirklichkeit nichts weiter ist als eine Konvention – und eine Illusion.

Ganz besonders betrifft das die Zusammenhänge und symbolischen Ordnungen, die vorgeblich bereits vorhanden, in »Wirklichkeit« aber immer erst durch Diskurse hergestellt werden. Die Parodie der Gattung Tagebuch kann das in mehrfacher Hinsicht deutlich machen. So bietet das vorliegende »Tagebuch« gerade keinen auf lebensgeschichtliche Kontinuität hin ausgerichteten Zusammenhang von Erlebnissen und inneren Befindlichkeiten, sondern ein chaotisches Durcheinander von banalen Details, äußeren Eindrücken und anschließenden, teils absurden, teils tiefsinnig-verstiegenen Reflexionen, kuriosen Geschichten Dritter, slapstickhaft-grotesken Episoden und Kommentaren über das eigene Lesen und Schreiben. Alles scheint gleich wichtig, der am Ohr festgewachsene Telephonhörer, in dem trotz durchtrennter Schnur das Lachen der Geliebten ertönt, ebenso wie die Lektüre des *Don Quijote*, die »Idee der Ganzheit« und die nachträglichen Korrekturvorschläge Huidobros. Das Ich, das als Bezugspunkt und chronologisch ordnende Instanz dienen könnte, bleibt eine Leerformel.

Zusammenhänge, auch zeitlicher Art, werden ausdrücklich allein über die willkürlich aufgesetzte Ordnung des Tagebuchs, also über den Text hergestellt, der sich zudem in einem ständigen, durch Querverweise und die später eingefügten Fußnoten markierten Prozeß der Überarbeitung befindet. Wie prekär die Setzung solcher Zusammenhänge letztlich ist, zeigt am eindrucksvollsten die Reflexion über das Wörtchen »dann«: das »dann« ist eine Illusion »unserer alten Freundin ›Literatur‹«, pure Konvention, ein Wort, dem nichts entspricht.

Und hier kann *Un año* »dann« auch noch in einer anderen Hinsicht den Leser die Autonomie, ja die Macht der Fiktion spüren lassen. Denn ähnlich wie diese Überlegung erscheint eine ganze Reihe der auf den ersten Blick absurd wirkenden Denk- und Wahrnehmungserlebnisse des Protagonisten bei näherem Hinsehen so verquer eigentlich nicht, resultieren sie doch aus der vorurteilslosen oder gegen den Strich gebürsteten aber deshalb nicht unberechtigten Betrachtung von durchaus realistischen Details. Die Idee »eines Ganzen«, die sich dem Ich beim Anblick eines Mietshauses und der das Zusammentreffen ihrer Handlungen niemals wahrnehmenden Bewohner aufdrängt und dann so wütend macht, weil diese Ahnung einer höheren, das Spiel des Zufalls umfassenden Ganzheit doch nur die Beschränktheit der menschlichen Perspektive offenbart – ist sie nicht verblüffend einsichtig, wenn man sich nur einmal etwas außerhalb der herkömmlichen, zweckrationalen Betrachtungsweisen bewegt? In *Un año* birgt die banal-chaotische Wirklichkeit immer wieder die Möglichkeit solch' frappierender, die übliche Realitätswahrnehmung in Frage stellender Erlebnisse. Und nicht zuletzt in diesem Sinne wird auch der Text selbst, in seiner deutlichen und verwirrenden Andersartigkeit, zu einer überraschenden, das Bewußtsein befreienden und öffnenden

(Lektüre-)Erfahrung von Literatur und Wirklichkeit. Konsequenter konnte man das Projekt der Avantgarde schwerlich fortsetzen.

Eine gewisse Nähe zum Surrealismus, der inzwischen ja eine erbittert bekämpfte Dissidentenposition gegenüber den politisch orientierten Bewegungen innerhalb und außerhalb der Avantgarde einnahm, ist hier nicht von der Hand zu weisen. So wird schließlich auch neben Cervantes' *Don Quijote* und Dantes *Göttlicher Komödie* mit den *Gesängen des Maldoror* des Comte de Lautréamont gerade ein Werk ausführlich zitiert – und in einigen Passagen von der Sprach- und Denkbewegung her erinnert –, das für die Surrealisten fast so etwas wie Kultstatus besaß. Doch ähnlich wie sein Freund Huidobro zeigt auch Emar in seinen Romanen eine durchaus kritische Position gegenüber der surrealistischen Ästhetik. Mit automatischer Schreibweise, Traum und Befreiung des Unbewußten hat *Un año* jedenfalls wenig zu tun. Stattdessen betont er das bewußte Denken und, wenn man so will, die Suche nach beinahe philosophischen »Evidenzerlebnissen«. Die »Idee des Ganzen« oder die Betrachtung des Mikro- im Makrokosmos und umgekehrt folgen einer eigenen, intuitiven und fragmentarischen Logik, aber eben doch einer gewissen Art von Logik. In der Art hingegen, wie diese Denkbewegungen sich dem Ich plötzlich aufdrängen und das »wunderbare« Zusammentreffen von banalen Details und Metaphysik offenbar werden lassen, scheint ein Stück weit der surrealistische »objektive Zufall« zu wirken. Doch auch diese Erlebnisse entgehen dem ironisch-komischen und immer wieder sprachkritischen Blick des Erzählers nicht. Als einheitsstiftendes Moment dienen sie folglich nur unter dem vom Text selbst markierten generellen Vorbehalt gegenüber allen Ordnungsmustern. Ähnliches gilt für die Nähe zum *Creacionismo*

Huidobros, der mit seinem Konzept einer autonomen, antimimetischen und auf dezidiert rationaler Erfindung beruhenden Kunst zweifellos wichtige Impulse für Emars Werk gegeben hat, gegen dessen Vorstellung vom Dichter als »kleiner Gott« Emar mit seinen an ihrem eigenen Text scheiternden Erzählern aber den permanenten Zweifel setzt. *Un año* läßt sich mit keiner Weltsicht und mit keiner bekannten Ästhetik verrechnen, noch nicht einmal aus der Geschichte der Avantgarde - und auch damit wird ihr Projekt im ureigensten Sinne fortgeschrieben.

So bleibt am Ende immer nur wieder der Text in seiner Mehrdeutigkeit, seiner unentwirrbaren Mischung aus Komik und Metaphysik, Absurdität und eigener Logik, ironischer Reflexion über sich selbst und »wunderbaren« Wirklichkeitsdenkerlebnissen, Autonomie der Fiktion und Parodie der Literatur. Spätere Leser sind dafür offensichtlich empfänglicher. Jedenfalls ist Emars Werk, nach zögerlicher Wiederentdeckung seit Ende der 70er Jahre, heutzutage in Chile keineswegs mehr unbekannt. Seit der in allen Feuilletons ausführlich gewürdigten Veröffentlichung von *Umbral* (1996) gilt Emar als einer der bedeutendsten Autoren der modernen chilenischen Literatur. Große Verlage beabsichtigen Neuauflagen seiner frühen Romane: nach fünfzig Jahren scheint die Zeit endlich zu ihnen zu passen. Daß heute noch ein Text wie *Un año* eine irritierend neue, querdenkerisch befreiende Lektüre bietet, diese Erfahrung ist mit der vorliegenden Ausgabe nun auch dem deutschen Leser möglich – und zu wünschen.

Katharina Niemeyer

ZUR ÜBERSETZUNG

Das durch Juan Emars Romane und Kurzgeschichten hervorgerufene Befremden hat seinen Ursprung nicht nur in der verblüffenden Ideenwelt, sondern auch in einer Sprache, die sich mittels diverser Strategien dem Herkömmlichen erfolgreich und unverkennbar zuwidersetzt. Insbesondere zeichnet sich Emars Stil durch eine Syntax aus, die telegraphmartige Minimalsätze neben höchst komplexe Konstruktionen stellt. Das gilt auch für das Vokabular, das zwischen Banalität und ausgesuchter Kompliziertheit frei – aber immer bewußt – hin und her pendelt. Des weiteren bedient sich Emar aus einem großen Repertoire unterschiedlicher Diskurstypen, so daß sich »wissenschaftliche« Analysen, Reisebeschreibungen, philosophische Reflexionen, Plaudereien etc. zu einem hybriden Ganzen vermischen. Damit findet das in der Einleitung angesprochene Nebeneinander unterschiedlichster Elemente zwischen Alltäglichkeit und Metaphysik seine Entsprechung auf sprachlicher Ebene. Dabei wird die herkömmliche Sprache oft sehr strapaziert. In der Übersetzung habe ich versucht, die im Original bewußt eingesetzten Ecken und Kanten beizubehalten, die Befremdlichkeit des Textes – zuungunsten einer »geglätteten« Version – beizubehalten. Die größte Herausforderung bestand folglich darin, für die im Originalkontext unkonventionellen Elemente in der Zielsprache ähnlich von der Norm abweichende Konstruktionen zu finden. Es ist meine Absicht gewesen, mich so nah wie möglich am Originaltext auszurichten, dabei aber doch einen Text zu liefern, der für sich allein gelesen werden kann.

Sven Olsson-Iriarte

Juan Emar

Un año

Ein Jahr

ENERO 1°.

Hoy he amanecido apresurado. Todo lo he hecho con apresuramiento vertiginoso: bañarme, vestirme, desayunarme, todo. Y rápidamente también terminé la lectura de *Don Quijote* y empecé la de *La Divina Comedia*.

Tal prisa la atribuyo al Quijote y a la fecha.

Ayer 31 de diciembre, último día de un año, justo es que hubiese leído la última página de un libro. Mas no lo hice. Iba leyendo:

*Yace aquí el hidalgo fuerte
Que a tanto extremo llegó
De valiente, que se advierte
Que la muerte no triunfó
De su vida con su muerte.*

Así iba leyendo cuando un caballero regordete vino a sentarse frente a mi mesa. Nos miramos. Silencio.

Bajé la vista para enterarme de la primera palabra del verso siguiente. El caballero con su diestra golpeó la mesa y me obligó a levantarla.

Esto se repitió catorce veces consecutivas.

Tengo cierta afinidad o cierta superstición con el número catorce. Ahí me detuve. No intenté la décimaquinta experiencia. Cerré el libro aunque sentí una cruel angustia al ver los punteros del reloj seguir su marcha hacia el año vecino.

Hoy lo terminé:

1. JANUAR

Heute bin ich in Eile aufgewacht. Alles habe ich in schwindelerregender Eile erledigt: mich gewaschen, mich angezogen, mich befrühstückt, alles. Schnell habe ich auch die Lektüre des *Don Quijote* beendet und die *Göttliche Komödie* begonnen.

Diese Eile schreibe ich dem Quijote und dem Datum zu.

Gestern, 31. Dezember, letzter Tag eines Jahres, so daß es nur recht gewesen wäre, die letzte Seite eines Buches zu lesen. Aber ich tat es nicht. Ich las:

*Hier ruht der vielkühne Junker
Der ein Held von hohem Streben
Dessen Ruhm zur Sonne fliegt
Und der Tod selbst hat sein Leben
Nicht durch den Tod besiegt.*

Dieses las ich gerade, als ein fülliger Herr sich an den Tisch gegenüber setzte. Wir sahen uns an. Schweigen.

Ich senkte den Blick, um mich dem ersten Wort des folgenden Verses zuzuwenden. Der Herr schlug mit seiner Rechten auf den Tisch und zwang mich, ihn zu heben.

Das wiederholte sich vierzehn aufeinanderfolgende Male.

Ich empfinde eine gewisse Nähe, einen gewissen Aberglauben bezüglich der Zahl vierzehn. Ich gab auf. Ich machte nicht den fünfzehnten Versuch. Ich schloß das Buch, obwohl ich eine grausame Angst verspürte als ich die Zeiger der Uhr sah, die auf ihrem Marsch in das nächste Jahr voranschritten.

Heute habe ich es zu Ende gelesen:

... que por las de mi verdadero Don Quijote van ya tropezando, y han de caer del todo sin duda alguna. – Vale.

Mas la prisa, ya anidada en mi, siguió empujándome. Cogí *La Divina Comedia*. Como en una especie de vértigo llegué hasta:

Entrai per lo cammino alto e silvestro.

Aquí la prisa me obligó a salir de casa.

Llevé el libro conmigo. Es un libro grande, encuadernado, de mucho peso. Tiene las ilustraciones de Doré.

Con mi libro y mis zapatos, iba corriendo por las calles.

Una plaza. A un costado un macizo edificio de piedra gris dominado por una torre. Abajo, una pequeña puerta de cuyo umbral arrancaba una escalera igualmente de piedra.

Una idea: trepar por dicha escalera hasta la cumbre de la torre, contemplar la ciudad y los campos lejanos y así calmar mi prisa.

Lo hice. Es decir, empecé a hacerlo. Empecé a trepar. Pero a la altura del vigésimonono peldaño, dí un trastabillón (¡qué linda palabra!) y *La Divina Comedia* se me soltó de bajo el brazo y rodó.

Rodó escalera abajo. Llegó a la puerta, traspuso el umbral, dió de tumbos por la plaza. Se detuvo cerca del centro, se detuvo de espaldas y abierta, grandemente abierta: página 152, canto vigésimotercero. A un lado, el texto; al otro, una ilustración:

... welche durch die meines wahren Don Quijote schon ins Straucheln geraten und ohne Zweifel ganz zu Fall kommen werden. Lebe Wohl.

Aber die Eile, die sich schon in mir festgesetzt hatte, riß mich weiter mit sich fort. Ich nahm die *Göttliche Komödie*. Wie in einer Art Schwindel gelangte ich bis:

Betrat auch ich den tiefen Pfad des Waldes.

An diesem Punkt zwang mich die Eile, das Haus zu verlassen.

Das Buch nahm ich mit. Es ist ein großes Buch, gebunden und sehr schwer. Es enthält die Zeichnungen von Doré.

Mit meinem Buch und meinen Schuhen lief ich durch die Straßen.

Ein Platz. Auf einer Seite ein gedrungenes Gebäude aus grauem Stein, gekrönt von einem Turm. Unten eine kleine Tür, an deren Schwelle eine ebenfalls steinerne Treppe hervortrat.

Eine Idee: über diese Treppe den Turm ersteigen, über die Stadt und die entfernten Felder schauen und so meine Eile beruhigen.

Ich tat es, das heißt, ich begann es zu tun. Ich begann hinaufzusteigen. Doch auf Höhe der neunundzwanzigsten Stufe tat ich einen Stollerschritt (welch hübsches Wort), die *Göttliche Komödie* löste sich aus meinem Arm und fiel.

Sie fiel die Treppe hinunter; erreichte die Tür, übersprang die Schwelle, polterte auf den Platz. Sie blieb nahe der Mitte des Platzes liegen, sie blieb auf dem Rücken liegen und geöffnet, weit geöffnet: Seite 152, dreiundzwanzigster Gesang. Auf einer Seite der Text, auf der anderen eine Zeichnung:

entre altos despeñaderos aislados y sobre un suelo liso, un hombre por tierra, desnudo, de espaldas, los brazos abiertos, grandemente abiertos, los pies juntos, crucificado, así por tierra, sobre el suelo liso, entre los despeñaderos siempre aislados.

Dante y Virgilio miraban a aquel hombre. Bajo la ilustración se leía:

*Attraversato e nudo é per la via,
Come tu vedi, ed é mestier ch'e'senta
Qualunque passa com'ei pesa pria.*

Empezó a llover. Cayó el agua despiadadamente. *La Divina Comedia* se mojaba, se filtraba. Sus palabras se iban a derretir sobre las piedras del pavimento. Bajé, llegué junto al libro, me agaché, estiré una mano y lo cogí, con el índice y el pulgar del borde superior del lomo de cuero. Entonces tiré hacia mí. Y aquí, ¡atención!

Tiré hacia mí lentamente, dulcemente. Empezaron a desplazarse brazo, mano y libro con la lentitud de pesadilla de un caracol.

Mi brazo así, se plegaba sobre mi cuerpo. Allá mi mano retrocedía acercándose. Allá, como su presa, el libro abierto también. Y con el libro venían los despeñaderos, el suelo liso y dos figuras: Dante y Virgilio.

¡Atención! Dos figuras. No tres. Porque el hombre crucificado, crucificado siempre, no venía. A pesar de sus tres clavos, resbalaba por sobre su página, mejor dicho dejaba resbalar la página, el libro todo bajo él.

zwischen hohen, voneinander getrennten Felswänden und auf glattem Boden ein Mann auf der Erde, nackt, auf dem Rücken, die Arme geöffnet, weit geöffnet, die Füße geschlossen, gekreuzigt, so auf der Erde, auf dem glatten Boden, zwischen den ewig voneinander getrennten Felswänden.

Dante und Vergil sahen jenen Mann an. Unter der Zeichnung war zu lesen:

*Nun liegt er nackend quer auf dieser Straße,
wie du ihn siehst, und also muß er fühlen
die Last von allen, die darüberschreiten.*

Es begann zu regnen. Das Wasser fiel erbarmungslos. Die *Göttliche Komödie* wurde naß, sog sich voll. Ihre Worte drohten auf den Pflastersteinen zu zerlaufen. Ich lief hinunter, gelangte zu dem Buch, bückte mich, streckte eine Hand aus und griff es mit dem Zeigefinger und dem Daumen am oberen Rand des ledernen Rückens. Dann zog ich es langsam zu mir. Und hier, Achtung!

Ich zog es zu mir, langsam und sanft. Arm, Hand und Buch setzten sich in Bewegung, mit der alptraumhaften Langsamkeit einer Schnecke.

Auf diese Weise legte sich mein Arm an meinen Körper. Von dort zog sich mir nahekommend meine Hand zurück. Von dort näherte sich ebenso, als ihre Beute, das geöffnete Buch. Und mit dem Buch kamen die Felsen, der glatte Boden und zwei Figuren: Dante und Vergil.

Achtung! Zwei Figuren. Nicht drei. Denn der gekreuzigte Mann, ewig gekreuzigt, kam nicht. Trotz seiner drei Nägel glitt er über die Seite, besser gesagt, ließ er die Seite unter sich durchgleiten, das ganze Buch unter sich durchgleiten.

Al cabo de un momento sus pies salían fuera por la base. Sus piernas, su espalda, sus brazos en cruz, su nuca que, al dar contra el pavimento, sonó con golpe seco.

Los tres clavos se hundieron en las piedras.

Volví hacia la puerta con *La Divina Comedia* empapada y con un personaje menos.

Miré: el buen hombre crecía ahora, se modelaba. Un hombre fuerte, musculado, de negras barbas y cabello hirsuto, desnudo, crucificado, clavado por tierra al medio de una plaza y lloviendo sobre él.

Regresé a casa.

Toda mi prisa se había desvanecido. Ahora que escribo estoy tranquilo. Me rodea una paz sin igual.

FEBRERO 1°.

Hoy he hecho una experiencia extraordinaria.

Hela aquí:

Pero antes: mi mayor felicidad habría sido poseer una voz magnífica de tenor; de más decir que no canto y si canto lo hago como un cerdo.

Bien, vamos a la experiencia:

Pasé a mi saloncito, me dirigí al mueble de caoba, lo abrí, retiré de él un cuaderno con discos y luego, de mi fonógrafo, tomé una aguja.

Me puse al centro de la habitación. Allí estiré, recto hacia arriba, recto, puntudo, el índice de mi mano izquierda, mientras los demás dedos quedaban empuñados. Bien. Con la derecha entonces, coloqué sobre ese índice un disco de modo a que su

Einen Moment darauf traten seine Füße über den Rand hinaus. Seine Beine, sein Rücken, seine ausgebreiteten Arme, sein Genick, das mit einem trockenen Ton aufs Pflaster schlug.

Die drei Nägel bohrten sich in die Steine.

Mit der durchnäßten *Göttlichen Komödie* und mit einer Figur weniger kehrte ich zur Tür zurück.

Ich schaute: Der gute Mann wuchs nun, nahm Form an. Ein starker Mann, muskulös, mit schwarzem Bart und wirrem Haar, nackt, gekreuzigt, in der Mitte eines Platzes auf die Erde genagelt, und der Regen fiel auf ihn nieder.

Ich ging zurück nach Haus.

All meine Eile war verflogen. Jetzt, wo ich schreibe, bin ich ruhig. Mich umgibt ein Friede ohnegleichen.

1. FEBRUAR

Heute habe ich eine außergewöhnliche Erfahrung gemacht. Hier ist sie:

Doch vorher sei angemerkt, daß es mein höchstes Glück gewesen wäre, eine große Tenorstimme zu haben. Überflüssig zu erwähnen, daß ich nicht singe, und wenn ich singe, dann wie ein Schwein.

Gut, nun zu meinem Experiment:

Ich trat in meine Stube, ging zum Mahagonischrank, öffnete ihn, holte ein Plattenalbum heraus und nahm danach eine Nadel aus meinem Grammophon.

Ich stellte mich in die Mitte des Zimmers. Dort streckte ich den Zeigefinger meiner linken Hand aus, gerade nach oben, gerade, gestochen, während die anderen Finger zur Faust geschlossen blieben. Gut. Dann legte ich mit der Rechten eine

agujero central se adaptara exactamente con la uña. Bien. Con la misma derecha empecé luego a golpear velozmente, raspándolo, el borde del disco hasta que lo hice girar con pasmosa rapidez. Presto entonces cogí la aguja y con mi derecha, alzada y plegada como el cuello de un cisne, hice que rozara la primera canal del canto.

Y abrí la boca.

La abrí desmesuradamente.

Entonces, a través de ella, a través de mi garganta, bajo mi paladar, sobre mi lengua, atropellando dientes y labios, atronó, retumbó por los ámbitos la voz de Caruso cantando un frenético:

*Di quella pira
L'orrendo fuoco!!*

¡Magnífico instante!

Repetí la experiencia. No dió resultados. La repetí catorce veces consecutivas. Ya se sabe lo que creo del número catorce. No intenté, pues, la décimaquinta experiencia. Lo que no impide que el día de hoy haya sido digno de ser vivido.

MARZO 1°.

Hoy he estado de duelo. Ha muerto un grande y viejo amigo mío. Murió sentado por tierra, las piernas encogidas, los brazos cruzados sobre ellas, en una pose entre momia y bebedor de mate.

Schallplatte auf den Zeigefinger, so daß sich das Schalloch exakt an den Fingernagel anpaßte. Gut. Mit derselben Rechten begann ich die Platte in schnellem Rhythmus am Rand zu schlagen, bis ich sie in rasende Drehungen versetzte. Gleich darauf nahm ich die Nadel und mit meiner Rechten, erhoben und geneigt wie ein Schwanenhals, ließ ich sie die erste Rille des Gesanges streifen.

Und ich öffnete den Mund.

Ich öffnete ihn maßlos weit.

Dann, durch ihn, durch meinen Hals, unter meinem Gaumen, über meiner Zunge, sich über meine Zähne und Lippen hinwegsetzend erfüllte die Stimme Carusos mit betäubendem Donnern die Räume und sang ein wahnsinniges:

*Di quella pira
L'orrendo fuoco!!*

Erhebender Moment!

Ich wiederholte das Experiment. Ohne Erfolg. Ich wiederholte es vierzehn aufeinanderfolgende Male. Es ist schon bekannt, wie ich über die Zahl vierzehn denke. Somit machte ich nicht den fünfzehnten Versuch. Das stellt aber keinesfalls in Frage, daß der heutige Tag es wert war, gelebt zu werden.

1. MÄRZ

Heute habe ich getrauert. Ein alter und enger Freund von mir ist gestorben. Er saß auf der Erde als er starb, mit angezogenen Beinen, die Arme über ihnen gekreuzt, in einer Haltung zwischen Mumie und Mate-Trinker.

Cuando llegué a su casa, aún vivía. Estaba, en la pose indicada, sobre la alfombra de su salón. Toda la familia, el médico y varios amigos aguardaban. Todos de pie, naturalmente.

Después de media hora de espera, el médico alzó una mano y murmuró:

—Ahora...

Acto continuo el buen amigo se puso a temblar. El médico murmuró:

—Es la agonía.

Apareció entonces la mujer del infeliz. Se puso junto a él, alta, serena, imponente. Inclino suavemente la cabeza. De sus ojos se desprendieron muchas lágrimas. Todas ellas cayeron sobre la parte posterior del pescuezo del inolvidable amigo y rodaron por él perdiéndose entre la columna vertebral y su blanco cuello almidonado.

El médico me murmuró al oído:

—Póngase usted en cuatro pies tras su amigo. En el momento de morir se va a ir de espaldas. No es posible que su primera impresión de muerto sea chocar contra el suelo por rica que sea la alfombra que lo cubre. En cambio usted... ¡Carne por carne, amigo mío! ¡Muerto con vivo! ¡Chaqueta por chaqueta!

Mas tuve miedo. No es lo mismo ver morir a un hombre en su cama a recibir sobre un costado justamente su chaqueta, bajo ella su chaleco, bajo éste su camisa, bajo ésta su piel que ya no vive. Y sobre todo si se halla uno en cuatro pies, en medio de un salón, rodeado de deudos tristes, mudos e inmóviles como siniestras alhuaquerecas. No es lo mismo. Así es que huí.

Als ich in sein Haus kam, lebte er noch. Er kauerte in der beschriebenen Haltung auf dem Teppich seines Wohnzimmers. Die gesamte Familie, der Arzt und mehrere Freunde warteten. Natürlich alle im Stehen.

Nach einer halben Stunde des Wartens hob der Arzt eine Hand und flüsterte:

– Jetzt...

Gleich darauf begann der gute Freund zu zittern. Der Arzt flüsterte:

– Das ist die Agonie.

Daraufhin erschien die Frau des Unglücklichen. Sie stellte sich neben ihn, groß, gefaßt, beeindruckend. Sie neigte leicht den Kopf. Aus ihren Augen lösten sich viele Tränen. Sie fielen alle in den Nacken des unvergeßlichen Freundes, liefen an ihm herunter und verloren sich zwischen der Wirbelsäule und seinem gestärkten weißen Kragen.

Der Arzt flüsterte mir ins Ohr:

– Hocken sie sich auf allen Vieren hinter ihren Freund. In dem Moment, in dem er stirbt, wird er nach hinten fallen. Es geht nicht an, daß sein erstes Erlebnis als Toter der Aufprall auf den Boden ist, so angenehm auch der Teppich, der ihn bedeckt, sein mag. Sie jedoch... Fleisch um Fleisch, mein Freund! Toter mit Lebendem! Jacke um Jacke!

Aber ich hatte Angst. Es ist nicht das Gleiche, einen Mann in seinem Bett sterben zu sehen, wie mit der Seite ausgerechnet seine Jacke aufzufangen; unter ihr seine Weste, unter dieser sein Hemd, unter diesem seine Haut, die schon nicht mehr lebt. Vor allen Dingen, wenn man sich auf allen Vieren befindet, in der Mitte eines Salons, umgeben von trauernden Angehörigen, stumm und unbeweglich, wie furchterregende *Alhuaquerecas*. Es ist nicht das Gleiche. Also ergriff ich die Flucht.

Al traspasar el umbral llegó a mis oídos un grito de dolor junto con el golpazo en sordina: el grito de su desdichada esposa, el sonido de su alfombra recibiendo la noble espalda, la noble testa del que fué siempre el más puro de los hombres.

ABRIL 1°.

Hoy he asistido a los funerales del irreemplazable amigo¹.

Me hallaba en mi cuarto derramando lágrimas, mientras mi cerebro pensaba con su primera capa, junto al cráneo, que sin el amigo la vida se iba a convertir en un perpetuo desencanto; y mientras con su capa interior pensaba que esas lágrimas, una vez secadas y solidificadas, darían sin duda una materia que ingerida con vino, me haría sentir tales cosas, tales, que poco importaba la muerte del recordado, del inolvidable y ejemplar amigo.

Así me hallaba cuando llegaron a mis oídos los graves acordes de la marcha fúnebre de Chopin. Exclamé:

¹ Causará extrañeza que los funerales del amigo inmejorable se hayan efectuado un mes después de acaecida su muerte, mas tal extrañeza se disipará cuando diga que ellos tuvieron efecto no un mes sino dos días después de su último suspiro. Causará extrañeza ahora que en vez de fechar marzo 3 haya fechado abril 1. o, mas tal extrañeza se disipará cuando diga que así he fechado porque así lo requiere la organización y construcción de este mi dietario.

Auf der Türschwelle erreichte ein Schmerzensschrei mein Ohr, zusammen mit dem Geräusch des gedämpften Aufpralls: der Schrei der unglücklichen Gattin, der Klang ihres Teppichs, der den edlen Rücken empfing, die edle Stirn dessen, der immer der reinste aller Menschen war.

1. APRIL

Heute habe ich an den Begräbnisfeierlichkeiten des unersetzlichen Freundes teilgenommen¹.

Ich saß in meinem Zimmer und verschüttete Tränen, während mein Gehirn in seiner ersten Schicht, direkt am Schädelknochen, dachte, daß das Leben ohne den Freund zu einer ewigen Trostlosigkeit würde; und während es in seiner inneren Schicht dachte, daß diese Tränen, einmal getrocknet und verfestigt, ohne Zweifel eine Substanz ergäben, die, eingenommen mit Wein, derartige Dinge fühlen ließe, derartig, daß der Tod des erinnerten, unvergeßlichen und beispielhaften Freundes kaum noch von Bedeutung wäre.

So saß ich da, als die schwermütigen Akkorde des Trauermarsches von Chopin mein Gehör erreichten. Ich rief aus:

¹ Es mag Verwunderung hervorrufen, daß die Begräbnisfeierlichkeiten meines vortrefflichen Freundes einen Monat nach seinem Tode stattgefunden haben, aber diese Verwunderung wird sich legen, wenn ich sage, daß sie nicht einen Monat, sondern zwei Tage nach seinem letzten Atemzug stattfanden. Nun wiederum wird es Verwunderung hervorrufen, daß ich sie statt des 3. März auf den 1. April datiert habe, aber diese Verwunderung wird sich legen, wenn ich sage, daß ich auf diese Weise datiert habe, weil die Organisation und Konstruktion dieses meines Tagebuches es so erfordern.

—¡Ya viene el cortejo!

Y me precipité como un loco a su encuentro. Mas no llegué a término. Pues las ventanas de mi casa tienen, a la usanza colonial, gruesos barrotes de hierro y contra los de una de ellas me pegué como una mariposa, como un insecto en el radiador de un auto veloz.

¿La puerta? ¿Por qué no haber tomado la puerta?

¡Ah, queridos y viejos amigos que aún vivís! Si supiera por qué me precipité hacia una ventana y no hacia la puerta, ¡ah!, podríais estar seguros que no me hallaría en estos momentos escribiendo sino que reposando y fumando en paz sin más ocuparme del amigo muerto, ni de vosotros, ni de mí mismo.

Mas no lo sé.

Por entre los barrotes, pude ver el cortejo.

Pasaban en este momento los cosacos. Grandes, enormes, imponentes, cosacos y caballos. Cubrían los edificios de enfrente, cubrían el cielo. Iban en formación perfecta, cada uno con una sonrisa de alambre¹, cada uno peinado con gomina, cada uno

¹ En mi original había escrito «una sonrisa estereotipada». Lo leyó Vicente Huidobro. Me dijo:

—No pongas tal cosa. Es la frase fatal de cuantos se sienten literatos. Pon..., pon..., espera..., pon «una sonrisa de alambre» ¡Eso es!

Inmediatamente cambié la estereotipia por el alambre. Hice bien. «Una sonrisa estereotipada» es de esas frases que aún no han llegado a ser simples lugares comunes (en el buen sentido del término) como —por ejemplo en este diario— «caballero regordete», «sinistras alhuaquerecas», «amigo inmejorable», «usanza colonial», etc., etc., y que, por lo tanto, pueden ser empleadas como cualquier palabra corriente del idioma. Por otro lado, no es ya una imagen nueva o un acierto como lo es, a mi parecer, la frase de Huidobro. Está, pues, justamente en ese término medio soso que pasma a los últimos barrigones y atrae a los primeros literatoides.

Van aquí mis agradecimientos por la justa advertencia.

– Da kommt schon der Trauerzug!

Und wie ein Wahnsinniger stürzte ich ihm entgegen. Doch ich gelangte nicht ans Ziel. Die Fenster meines Hauses sind nämlich, nach kolonialem Brauch, mit dicken Eisenstäben geschützt, und ich schlug gegen die Stäbe eines der Fenster wie ein Schmetterling, wie ein Insekt in den Kühlergrill eines schnellen Autos.

Die Tür? Warum ich nicht die Tür genommen habe?

Ach, liebe und alte Freunde, die ihr noch am Leben seid! Wenn ich wüßte, warum ich zum Fenster stürzte und nicht zur Tür, ach!, ihr könntet sicher sein, daß ich in diesem Moment nicht schreiben, sondern zurückgelehnt in Frieden rauchen würde, ohne mich weiter mit dem toten Freund zu beschäftigen, oder mit euch, oder mit mir selbst.

Aber ich weiß es nicht.

Durch die Stäbe hindurch konnte ich den Trauerzug sehen. In jenem Augenblick zogen die Kosaken vorbei. Groß, enorm, beeindruckend, Kosaken und Pferde. Sie verdeckten die Gebäude gegenüber, sie verdeckten den Himmel. Sie bewegten sich in perfekter Formation, jeder von ihnen mit einem Lächeln aus Draht¹, jeder von ihnen mit Brillantine gekämmt, jeder von ihnen

¹ In meinem Original hatte ich geschrieben »ein stereotypes Lächeln«. Vicente Huidobro las es. Er sagte mir: – Schreib' nicht so 'was. Das ist die unselige Phrase all' jener, die sich als Literaten fühlen. Schreib'..., schreib'..., warte, schreib' »ein Lächeln aus Draht«. Das ist es! Sofort ersetzte ich die Stereotypie durch den Draht. Ich tat gut daran. »Ein stereotypes Lächeln« ist einer dieser Ausdrücke, die noch nicht Gemeinplätze sind (im positiven Sinn des Wortes), wie – zum Beispiel in diesem Tagebuch – »fülliger Herr«, »grauenhafte Alhauaquerecas«, »unvergleichlicher Freund«, »kolonialer Brauch«, etc., etc., und die somit benutzt werden können wie jedes gebräuchliche Wort der Sprache. Auf der anderen Seite ist es nicht eine neue Figur oder eine treffende Beschreibung wie es, meiner Meinung nach, der Ausdruck Huidobros ist. Er befindet sich eben gerade in dieser schwammigen Zone, die die letzten Fettbau-

sobre la oreja derecha un gorro de astracán. Cada uno sobre un gigantesco caballo negro.

Pero a medida que pasaban se achicaban.

Ya se veía el cielo. Ya aparecían los edificios de enfrente. Ya se veían enteros. Ya tenía yo que mirar hacia abajo, hacia el pavimento, para contemplar los aguerridos cosacos.

Hasta que pasó el último, grande como un ratón. Y apareció la carroza, chica, chiquita, balanceándose como un barco en tempestad ante cada ranura entre dos adoquines. Y los deudos, que marchaban a ambos lados de ella, iban ahí como hormigas, como hormiguitas, como hormiguititas..., titas.
¡Inolvidable amigo!

MAYO 1°.

Hoy he traspuesto el umbral de mi biblioteca. Hacía diez y siete años a que no había penetrado ni una sola vez en ella.

Mucho polvo. Mucha media luz ennegrecida por el tiempo. Una mosca que zumbaba alrededor de la lámpara, ¡diez y siete años! Y sobre la mesa de trabajo, los *Cantos de Maldoror* del Conde de Lautréamont.

¡Cuánta emoción al volver a ver mi vieja estantería! Se desprendía de ella una tibia temperatura. De cada libro colgaba una rama marchita. Silencio.

mit einer Persianerkappe über dem rechten Ohr. Jeder von ihnen auf einem riesigen schwarzen Pferd.

Aber je mehr sie sich näherten, desto kleiner wurden sie.

Schon war der Himmel zu sehen. Schon erschienen die Gebäude gegenüber. Schon waren sie ganz zu sehen. Schon mußte ich nach unten blicken, zum Straßenpflaster, um die kriegserfahrenen Kosaken zu beobachten.

Bis der letzte vorbeisritt, groß wie eine Maus.

Dann erschien der Leichenwagen, klein, kleinst, der in jedem Absatz zwischen zwei Pflastersteinen wie ein Schiff im Unwetter wogte. Und die Angehörigen, die auf beiden Seiten des Wagens marschierten, gingen dort wie Ameisen, wie Ameislein, wie Ameisleinchen..., chen.

Unvergeßlicher Freund!

1. MAI

Heute habe ich die Schwelle meiner Bibliothek überschritten. Siebzehn Jahre lang war ich nicht ein einziges Mal in sie eingedrungen.

Viel Staub. Viel dämmeriges, von der Zeit geschwärztes Licht. Eine Fliege, die um eine Lampe summte, siebzehn Jahre! Und auf dem Arbeitstisch die *Gesänge des Maldoror* des Comte de Lautréamont.

Welch' Rührung, als ich mein altes Bücherregal widersah! Es verströmte eine laue Temperatur. Aus jedem Buch hing ein verwelkter Zweig. Stille.

che schockiert und die ersten Literatoiden anzieht. Hier meine Danksagung für den treffenden Rat.

Silencio, sí... Mas pronto mis oídos, habituándose a él, percibieron un leve, levisimo rumor, un rumor de trituración menuda casi microscópica, pero implacable.

Me dí cuenta en seguida de lo que estaba ocurriendo.

Esos bichitos bibliófilos que ignoro cómo se llaman, esos bichitos que hacen su pan de las bibliotecas abandonadas, se estaban nutriendo con todas las palabras que mil autores habían enmudecido y plasmado en mi estantería para que yo, cada vez que el Demonio me lo insitara, las sacara de su mutismo y las hiciera rehablar a mis oídos.

Cogí el libro de Lautréamont, lo abrí y lo examiné.

Había sido atacado sólo por un bichito, nada más que por uno. Su cadáver, por lo demás, se hallaba sobre la mesa, dos pulgadas más allá. Cadáver desolado en la planicie, cadáver insepulto sobre el polvo. Hé aquí la obra que había realizado cuando la vida lo animaba:

Había empezado por abrir un orificio en la tapa posterior del libro, justo en frente del sitio ocupado por la última letra de la última palabra de la última línea del último canto. El canto termina diciendo:

No es menos cierto que las colgaduras en forma de medialuna, no muestran ya la expresión de su simetría definitiva en el número cuaternario: id allí vosotros mismos si no queréis creerme.

Pues bien, la bestezuela había perforado la e de »creerme«.

Luego había seguido su lento y laborioso trabajo. Mas no como cualquier espíritu superficial lo imaginaria, no recto hacia arriba, no, de ningún modo. Lo había seguido en plano inclinado,

Stille, ja... Doch gleich darauf, sich an sie gewöhnend, nahm mein Gehör ein leises, sehr leises Geräusch wahr, ein Geräusch von feiner Zermahlung, fast mikroskopisch, aber unerbitlich.

Es war mir sofort klar, was dort vor sich ging.

Diese bibliophilen Kerlchen, deren Namen ich nicht kenne, diese Kerlchen, die die verlassenen Bibliotheken zu ihrem Brot machen, ernährten sich von all' den Worten, die tausend Autoren zum Verstummen gebracht und in mein Regal gestanzt hatten, damit ich, jedes Mal wenn der Teufel mich dazu verleitete, sie aus ihrem Schweigen befreite und für meine Ohren wieder reden ließe.

Ich nahm das Buch von Lautréamont, öffnete und untersuchte es.

Es war nur von einem dieser Kerlchen angegriffen worden, lediglich von einem. Außerdem lag sein Kadaver auf dem Tisch, zwei daumenbreit entfernt. Trostloser Kadaver auf der Ebene, unbeerdigter Kadaver im Staub. Hier sein Werk, das er schaffte, während er von Leben beseelt war:

Er hatte begonnen, ein Loch im hinteren Buchdeckel zu öffnen, genau dem Ort gegenüber, den der letzte Buchstabe des letzten Wortes der letzten Zeile des letzten Gesangs einnahm. Der Gesang endet mit den Worten:

Darum ist es nicht weniger wahr, daß die mondsichel-förmigen Faltenwürfe dort nicht mehr den Ausdruck ihrer endgültigen Symmetrie durch die Vierzahl empfangen: seht es euch selbst an, wenn ihr mir nicht glauben wollt.

Nun gut, das Tierchen hatte das t von »wollt« durchbohrt. Daraufhin hatte es seine langsame und mühevollen Arbeit fortgesetzt. Aber nicht, wie irgendein oberflächlicher Geist es sich vorstellen würde, gerade nach oben, nein, keinesfalls. Es fuhr in

en plano oblicuo, trepando suavemente, en ángulo muy agudo, trepando segura, precisa, exacta, en su fino túnel de tinta y de papel, en demanda de la primera letra de la primera palabra de la primera línea del primer canto. El canto empieza diciendo:

Plugue al cielo que el lector, envalentonado y sintiéndose momentáneamente feroz como lo que lee, encuentre sin desorientarse su camino abrupto y salvaje, a través de los pantanos desolados de estas páginas sombrías y llenas de veneno.

Pues bien, la bestezuela había por fin perforado esa primera P.

Y como el libro se hallaba con su tapa abierta, la bestezuela había vuelto a ver, después de meses, acaso de años de sombras y desconsuelos, de aullidos e imprecaciones de Maldoror, había vuelto a ver la luz tamizada de mi biblioteca silenciosa.

Se había traspasado con toda la desolación »abrupta y salvaje« de esas 280 páginas de »pantanos envenenados« y había recibido en su cuerpito diminuto – como un nuevo Cristo de nuestros últimos hermanos – cuanto los hombres, cuanto un hombre, puede clamar rebelándose y desgarrándose.

¡Noble bestezuela! En su lúgubre peregrinaje sólo una vez vió brillar una esperanza: en el canto segundo al atravesar, hoja por hoja, el himno al piojo. Y cuándo a su simple sistema nervioso llegó la voz que decía:

geneigter Linie fort, in schräger Linie, leicht steigend, in sehr spitzem Winkel, sicher steigend, präzise, exakt, in seinem schmalen Tunnel aus Tinte und Papier, auf dem Weg zum ersten Buchstaben des ersten Wortes der ersten Zeile des ersten Gesanges. Der Gesang beginnt mit den Worten:

Gebe der Himmel, daß der Leser, erküht und augenblicklich von grausamer Lust gepackt gleich dem, was er liest, seinen steilen und wilden Weg durch die trostlosen Sümpfe dieser finsternen und gifterfüllten Seiten finde.

Nun gut, das Tierchen hatte zum Schluß dieses erste G durchbohrt.

Und da der Buchdeckel geöffnet war, hatte das Tierchen wieder das Licht gesehen, nach Monaten, vielleicht nach Jahren von Schatten und Trostlosigkeit, von Heulen und Flüchen Maldorors hatte es wieder das gedämpfte Licht meiner in Schweigen gehüllten Bibliothek gesehen.

Es hatte sich durch all die »steile und wilde« Trostlosigkeit dieser 280 Seiten »vergifteter Sümpfe« durchgeschlagen und hatte – wie ein neuer Christus unserer letzten Brüder – in seinem winzigen Körperchen all' das aufgenommen, was die Menschen, was ein Mensch sich rebellierend und zerreißend zum Himmel schreien kann.

Edles Tierchen! Auf seiner düsteren Pilgerfahrt sah es nur ein einziges Mal Hoffnung schimmern: im zweiten Gesang, als es, Seite für Seite, die Hymne an den Floh durchkreuzte. Und als sein primitives Nervensystem von der Stimme erreicht wurde, die sprach:

No sabéis vosotros por qué no os devoran los huesos de la cabeza, contentándose con extraer, con su bomba, la quintaesencia de vuestra sangre. Esperad un instante, os lo voy a decir: es porque la fuerza les falta. Estad ciertos que, si sus mandíbulas fuesen conformes a la medida de sus votos infinitos, el cerebro, la retina de los ojos, la columna vertebral, todo vuestro cuerpo entre ellas pasaría. Como una gota de agua;

entonces la bestezuela, desde su prisión sombría, elevó hacia Lautréamont sus »votos infinitos« de infinito reconocimiento.

Mas todo aquello había sido para ella una experiencia demasiado cruel. Apenas fuera de su penoso trabajo, echó a correr.

Cayó del libro a la mesa. Siguió corriendo. Pero dos pulgadas más allá sus dolores estallaron y, al estallar, se llevaron al gran Todo su alma microscópica.

¡Noble bestezuela!

Hoy, bajo *El Cantar de los Cantares*, le he dado piadosa sepultura.

JUNIO 1°.

Hoy he vivido de furia en furia, rebotando así, una, dos, tres, una furia, otra furia y otra más.

Primera:

Salí de casa. Frente a la Escuela de Altos Estudios Politécnicos había un grupo de viejas harapientas que hacían cola al lado de la puerta principal. Por cierto estaban en espera de algo,

Ihr Menschen wißt ja nicht, warum sie nicht die Knochen eures Hauptes fressen und sich damit begnügen mit ihrer Pumpe die Quintessenz eures Blutes zutage zu fördern. Wartet einen Augenblick, ich werde es euch sagen: weil sie nicht die Kraft dazu haben. Entspräche die Größe ihrer Kauwerkzeuge der Unbegrenztheit ihrer Wünsche, dann könntet ihr sicher sein, daß das Gehirn, die Netzhaut der Augen, die Wirbelsäule, ja, der ganze Körper verschlungen würde. Wie ein Wassertropfen;

da trug das Tierchen aus seinem schattigen Gefängnis Lautréamont sein »ewiges Gelübde« der ewigen Dankbarkeit zu.

Doch all dies war für das Tierchen eine zu grausame Erfahrung gewesen. Kaum befreit von der schmerzlichen Arbeit, lief es davon.

Es fiel aus dem Buch auf den Tisch. Es lief weiter. Aber zwei daumenbreit entfernt zerbarsten seine Schmerzen, und im Bersten trugen sie seine mikroskopische Seele zum großen Alles.

Edles Tierchen!

Heute, unter dem *Hohenlied*, habe ich es andächtig begraben.

1. JUNI

Heute habe ich von Wut zu Wut gelebt, hin und hergerissen, eine, zwei, drei, eine Wut, eine weitere Wut und noch eine dazu.

Die erste:

Ich ging aus dem Haus. Vor der Technischen Hochschule sah ich eine Gruppe zerlumpter alter Frauen, die neben dem Haupteingang Schlange standen. Sicherlich warteten sie auf

pero, ¿qué pueden esperar once viejas de la Escuela de Altos Estudios Politécnicos?

Esta pregunta me atravesó como un proyectil. ¿Qué pueden esperar? Y fué suficiente: la furia me dominó.

Pues, al fin y al cabo, yo iba por las calles y pasaba frente a dicha escuela: 1°. gozando de todas las prerrogativas de libertad a que es acreedor, en una República modelo, todo ciudadano honesto, y 2°. gozando ampliamente de mi propia libertad que, desde el momento de despertar, había decidido no formular a mi mente pregunta alguna.

Sin embargo, apenas llevaba cien metros andados, once viejas me clavan en la acera impidiéndome todo avance y desmintiendo las libertades republicanas; y una pregunta se me planta al frente desmintiéndome todas las afirmaciones, que durante 40 años he hecho, de que soy un hombre libre que sólo se pregunta lo que a él, y no a otros, se le antoja preguntarse.

¿Qué pueden esperar de la Escuela de Altos Estudios Politécnicos once viejas harapientas? Primera furia. Me costó un esfuerzo inaudito despegar los pies del asfalto y poder proseguir mi marcha.

Segunda:

Despegué los pies y marché. Solo. Los transeúntes que cruzaba, me resbalaban como sobre hielo. Solo, mas con mi primera furia. Y un hombre solo con una furia..., es peligroso, sí, peligroso... para él, no para la furia.

Me encaminé entonces a la casa que habitan mis amigos.

La casa tiene nueve pisos. En cada piso hay un departamento. En cada departamento habita un amigo mío. Total:

irgend etwas, aber was können elf alte Frauen schon von der Technischen Hochschule erwarten?

Diese Frage durchfuhr mich wie ein Geschöß. Worauf können sie warten? Und das war genug: Die Wut hatte mich gepackt.

Denn letzten Endes ging ich durch die Straßen und an besagtem Institut vorbei: 1.) mich aller freiheitlichen Rechte erfreuend, auf die ein ehrbarer Bürger in einer vorbildlichen Republik Anspruch hat, und 2.) mich ausgiebig meiner eigenen Freiheit erfreuend, da ich in dem Moment, als ich aufgewacht war, entschieden hatte, meinem Geist nicht eine einzige Frage zu stellen.

Trotzdem, kaum bin ich hundert Meter weit gegangen, nageln mich elf alte Frauen an den Bürgersteig, unterbinden mir das Weitergehen und verleugnen die bürgerlichen Freiheiten; und eine Frage wirft sich mir auf, die all jene Aussagen widerlegt, die ich über 40 Jahre lang vorgebracht habe: daß ich ein freier Mann bin, der sich nur Dinge fragt, die ihm, und nicht anderen, in den Sinn kommen.

Was können elf alte zerklumpte Frauen von der Technischen Hochschule erwarten? Erste Wut. Es kostete mich eine unerhörte Anstrengung, meine Füße vom Asphalt zu lösen und meinen Weg fortzusetzen.

Die zweite:

Ich löste die Füße und ging weiter. Allein. Die Fußgänger, denen ich begegnete, glitten an mir vorüber wie auf Eis. Allein, doch mit meiner ersten Wut. Und ein Mann, allein mit einer Wut... ist gefährlich, ja, gefährlich... für sich, nicht für die Wut.

Ich machte mich also auf den Weg zu dem Haus, in dem meine Freunde wohnen.

Das Haus hat neun Stockwerke. In jedem Stockwerk befindet sich eine Wohnung. In jeder Wohnung wohnt einer

nueve amigos ascendentes: el del primer piso es un amigo grande y sincero; pero el del segundo, lo es más; y el del tercero, más. Y así, a medida que suben los pisos, sube también la amistad que nos une; hasta el noveno.

Cuando reina la paz total en mi espíritu, cuando en él no se percibe ni un oleaje, visito a los amigos del primer y segundo piso. Mas cuando alguna pasión empieza a removerse dentro de mí, voy trepando por las escaleras en proporción exacta de la potencia de tal pasión. Raras veces visito al entrañable amigo del noveno. Pero las veces que lo visito, nuestra amistad se explaya, estalla, como una bomba colosal.

Después de las once viejas, llegué al umbral de la puerta de la casa de los nueve amigos. Cálculos hechos y furia pesada, decidí dejar atrás al primero, al segundo, al tercero y al cuarto y toqué la campanilla del departamento N.º5.

Cordiales saludos. Luego le expliqué al gran amigo las causas que me habían llevado hasta su casa. Me escuchó atentamente. Al fin me dijo:

—¡Qué hermosa mañana la de hoy! Asómate al balcón. Nada temas. Aunque mucho hayas tranqueado a través de ella sin encontrar quietud, no es lo mismo, te aseguro, contemplarla desde arriba sin tranquear.

Me asomé para contemplarla. ¡Hermosa mañana, de verdad! Principios de invierno. Aire frío. Y un sol esplendoroso.

Sí, sol, mucho sol. Por eso abajo, en las aceras, en las calzadas, por eso cada hombre al pasar, llevaba a su lado su sombra.

meiner Freunde. Insgesamt neun aufsteigende Freunde. Der aus dem ersten Stock ist ein enger und aufrichtiger Freund; aber der aus dem zweiten Stock ist es noch mehr; und der aus dem dritten noch mehr. Und je höher die Stockwerke, desto größer die Freundschaft, die uns eint; bis zum neunten.

Wenn der vollkommene Frieden in meiner Seele herrscht, wenn in ihr auch nicht der geringste Wellengang wahrzunehmen ist, besuche ich meine Freunde aus dem ersten und zweiten Stock. Doch sobald eine Erregung mein Inneres aufwühlt, steige ich der Stärke dieser Leidenschaft genau entsprechend viele Stufen hinauf. Selten besuche ich meinen allerengsten Freund aus dem neunten Stock. Aber wenn ich ihn besuche, dehnt sich unsere Freundschaft aus, explodiert wie eine gewaltige Bombe.

Nach den elf Alten gelangte ich an die Schwelle der Tür des Hauses meiner neun Freunde. Berechnungen ausgeführt und Wut gewogen, entschied ich, den ersten, den zweiten, den dritten und den vierten hinter mir zu lassen, und klingelte bei Wohnung Nr. 5. Herzliche Begrüßung. Dann erklärte ich meinem engen Freund die Gründe, die mich bis zu seiner Wohnung geführt hatten. Er hörte aufmerksam zu. Zum Schluß sagte er mir:

– Welch wunderbarer Morgen, der heutige! Lehne Dich zum Balkon hinaus. Fürchte nichts. Auch wenn Du ihn rastlos durchheilt hast ohne Ruhe zu finden, so ist es nicht dasselbe, ich versichere Dir, wie ihn von oben ohne Eile zu beschauen.

Ich lehnte mich hinaus und sah in den Morgen. Wirklich, ein wunderbarer Morgen! Winteranfang. Kalte Luft. Und eine strahlende Sonne.

Ja, Sonne, viel Sonne. Deshalb, dort unten, auf dem Bürgersteig, auf der Straße, deshalb trug jeder Mensch der vorbeiging seinen Schatten an seiner Seite.

Segunda furia:

Irremediablemente una sombra para cada hombre.
Irremediablemente una imitación perfecta en la sombra, de cada movimiento de cada hombre.

Furia. Mas distinguimos. Hay un distingo que da clave de por qué ésta – la de las sombras – vino a colocarse encima de la otra – la de las viejas –, encima, sin mezclarse en una furia total. Hay algo que explica por qué quedó sobrepuesta, aislada, de tal modo que la primera pudo conservar toda su presencia y fuerza y la segunda, de igual manera, conservar las suyas. ¡Doble peso para mí! ¡Doble cólera! Pero vamos al distingo:

En el primer caso las viejas fueron el pretexto que inflamó mi furia. Pero mi furia entera recayó sobre mí mismo, y las viejas, mal que mal, quedaron excluidas de ella.

Mi furia tal vez rondaba en torno mío, sin penetrarme, y yo iba dentro de su atmósfera, libre, tranquilo, ignorándola como al aire que se respira distraído.

Topa ella en las once viejas, se materializa en forma de interrogación. Rebota. Se apodera de mí porque la interrogación me envuelve, estrujándome y preguntándome cómo es posible que el hombre soberano pueda ser detenido ante la primera contradicción callejera que no atina a esclarecer: la ancha puerta de la Escuela de Altos Estudios Politécnicos alargando desde su umbral por la acera once viejas harapientas.

Furia contra mí, hombre cuarenta años soberano.

Ahora en el segundo caso es todo muy diferente. ¿Qué furia cabe contra mí mismo, hombre suelto y aislado en la radiante mañana de un balcón? Pero hay cólera, odio a muerte, contra todos los demás hombres que pasan por el asfalto, hombres

Die zweite Wut:

Unabänderlich ein Schatten für jeden Menschen.
Unabänderlich eine perfekte Imitation im Schatten, Imitation jeder Bewegung jedes Menschen.

Wut. Aber unterscheiden wir. Es gibt einen Unterschied, der erklärt, warum diese – die der Schatten – sich über die andere legte – die der Alten –, eben darüber, ohne sich zu einer totalen Wut zu vermischen. Es gibt etwas, das erklärt, warum sie sich darüber setzte, isoliert, so daß die erste ihre ganze Präsenz und Kraft bewahren konnte, und die zweite, auf die gleiche Weise, die ihrige bewahrte. Doppelte Last für mich! Doppelte Wut! Aber kommen wir zum Unterschied:

Im ersten Fall waren die Alten der Vorwand, an dem meine Wut entflammte. Aber meine gesamte Wut fiel auf mich zurück, und die Alten blieben gewissermaßen von ihr ausgeschlossen.

Vielleicht umkreiste mich meine Wut, ohne mich zu durchdringen, und ich befand mich in ihrer Atmosphäre, frei, ruhig, ignorierte sie wie die Luft, die man achtlos einatmet.

Sie stößt auf die elf Alten, nimmt Gestalt an in Form einer Frage. Sie prallt zurück. Sie ergreift Besitz von mir, denn die Frage umhüllt mich, quetscht mich aus, will wissen wie es möglich ist, daß ein souveräner Mensch vom ersten Widerspruch auf der Straße, den er nicht aufklären kann, gefangen genommen wird. Das breite Portal der Technischen Hochschule, von dessen Schwelle an sich elf abgerissene Alte bis auf den Bürgersteig schlängeln.

Wut auf mich, den seit vierzig Jahren souveränen Mann.

Im zweiten Fall ist nun aber alles ganz anders. Welche Wut sollte ich auf mich haben, als einzelner und isolierter Mann im strahlenden Morgen eines Balkons? Aber da ist Wut, Todeshaß, gegen all die anderen Menschen, die über den Asphalt gehen,

que pasan del costado sombrío de la calle al costado del sol esplendoroso.

Pasan. Pasan de la sombra a la luz, de la luz a la sombra. Como un chorro que se les desparramase de los pies, alargan un apéndice sombrío sobre el suelo luminoso. Llegan a la sombra: por los pies también, chupan su apéndice que se pierde piernas arriba y desaparece. Así todos, sin excepción todos.

Miro sus rostros. Tengo una pequeña esperanza: por lo menos que en algunos, en dos o tres, haya un cambio de expresión al desparramarse en el sol, al chupar el desparramo en la sombra. ¡Nada!

Se ocupan de todo, todo les cambia la fisonomía: otro transeúnte, un auto, un tranvía, una muchacha en su ventana, el periódico, el tabaco, un perro de la calle. Todo, menos lo que de ellos mismos se desprende hacia el suelo, lo que ellos mismos absorben con el cuerpo entero. Acaso porque, de tanta cosa, esto es lo único inexorable: sombra en el sol, nada de sombra en la sombra.

Pasan. De todos lados, para todas direcciones. Cambian sus fisonomías hasta frente a una mosca extraviada entre coches y faroles.

Mas no ante lo inexorable. Ni un cambio, ni un gesto, ni una pequeña mueca. ¡Hombres cobardes!

Por lo menos si uno, uno sólo durante el día, de pie al centro de la calzada, protestara a voz en cuello, los puños alzados

Menschen, die von der schattigen Seite der Straße auf die Seite der strahlenden Sonne gehen.

Sie gehen vorüber. Sie gehen vom Schatten ins Licht, vom Licht in den Schatten. Als wenn ihnen ein Strahl aus den Füßen liefe, verlängern sie einen schattigen Fortsatz über den leuchtenden Boden. Sie erreichen den Schatten. Wieder über die Füße saugen sie ihren Fortsatz auf, der sich in der Höhe der Beine verliert und verschwindet. So ist es bei allen, ohne Ausnahme bei allen.

Ich beobachte ihre Gesichter. Ich habe eine geringe Hoffnung: Wenigstens bei Einigen, bei Zweien oder Dreien, möge es eine Veränderung im Ausdruck geben, wenn sie in der Sonne zerlaufen, wenn das Zerlaufene im Schatten aufgesogen wird. Nichts!

Sie kümmern sich um alles, alles verändert ihren Gesichtsausdruck: ein anderer Fußgänger, ein Auto, eine Straßenbahn, ein Mädchen an ihrem Fenster, die Zeitung, die Zigarette, ein Hund auf der Straße. Alles, bis auf das, was sich von ihnen selbst auf den Boden löst, was sie selbst mit ihrem Körper aufsaugen. Vielleicht, weil das von so vielen Dingen das einzig Unabänderliche ist: Schatten in der Sonne, keinerlei Schatten im Schatten.

Sie kommen und gehen. Von allen Seiten, in alle Richtungen. Sie verändern ihren Gesichtsausdruck selbst angesichts einer zwischen Auto und Straßenlaterne verlorenen Fliege.

Aber nicht vor dem Unabänderlichen. Nicht eine Veränderung, nicht eine Geste, nicht eine kleine Grimasse. Feige Menschen!

Wenn wenigstens einer, ein einziger pro Tag, in der Mitte der Fahrbahn stünde und aus vollem Halse protestierte, die Fäuste

contra el cielo, protestara al desparramar sombra en el sol, protestara al no dibujar con brillo de ascuas su silueta sobre el pavimento sombrío. ¡Nada!

Hombres cobardes!

Mi cólera mortal va hacia ellos. No hacia mí, hombre puro, elevado en el marco de un balcón amigo.

Primero contra mí mismo; después contra los demás. Por eso las dos furias han podido sobreponerse, cada una con su propia fuerza. ¡Doble cólera para mí!

Y pasa ahora, calmadamente, a trote corto, un viejo victoria, con su cochero viejo y adelante un viejo jamelgo. Y los tres, cochero, coche y jamelgo, proyectan sobre el oro del pavimento tres vejestorios azulados que vibran con trote corto...

Quinto amigo del piso 5º, no bastas para calmar tal desenfreno. Me despido. Sigo trepando las escaleras. Me detengo. Suena la campanilla del 9º piso del noveno amigo. ¡Adelante!

Tercera:

Mi amigo no me dice palabra alguna. Sólo con un gesto ligero me indica su balcón. A él voy: principios de invierno, aire frío y sol.

No vuelvo a mirar las calles. Ahora miro al frente, otra casa, grande como ésta en que estoy. Ventanas y más ventanas. Por ellas atisbo hacia la vida del interior.

Tercera.

La casa de enfrente. Apenas la ví, una idea me llenó entero, me fulminó: la idea de »un todo«. Allí no había partes y, de haberlas, eran secundarias. Pisos, ventanas, muros y demás...

gegen den Himmel gestreckt, protestierte, wenn er Schatten in die Sonne laufen läßt, protestierte, wenn er seine Silhouette nicht mit glühendem Schein auf das schattige Pflaster zeichnet. Nichts!

Ihr feigen Menschen!

Meine tödliche Wut geht gegen sie. Nicht gegen mich, den reinen Menschen in der Höhe an der Brüstung eines freundschaftlichen Balkons.

Erst gegen mich; dann gegen die anderen. Deshalb konnten sich die eine und die andere Wut übereinanderlegen, jede von ihnen mit ihrer eigenen Kraft. Doppelte Wut für mich!

Und nun, in aller Ruhe, in langsamem Trab, kommt eine alte Droschke vorbei, mit ihrem alten Kutscher, und vorn ein alter Klepper. Und die drei, Kutscher, Kutsche und Klepper, projizieren auf das Gold des Pflasters drei bläuliche Wracks, die in kurzem Trab vibrieren...

Fünfter Freund des fünften Stockes, Du bist nicht genug, um solche Wogen zu glätten. Ich verabschiede mich. Ich steige die Treppe weiter hinauf. Ich bleibe stehen. Die Klingel des neunten Stockes des neunten Freundes schellt. Herein!

Die Dritte:

Mein Freund sagt mir kein Wort. Nur mit einer leisen Geste weist er auf seinen Balkon. Dorthin begeben sich mich. Winteranfang, kalte Luft und Sonne.

Ich schaue nicht wieder auf die Straßen. Jetzt schaue ich auf die gegenüberliegende Seite, ein anderes Haus, groß wie dieses, in dem ich mich befinde. Fenster und noch mehr Fenster. Durch sie bespähle ich das Innenleben.

Die Dritte.

Das Haus gegenüber. Kaum hatte ich es gesehen, erfüllte mich eine Idee, durchfuhr mich wie ein Blitz: die Idee »eines Ganzen«. Dort gab es keine Teile, und wenn es sie gab, waren sie

secundario. Una casa, un total, un ser. La casa allí, fija en un punto de la ciudad, del mundo entero. Una casa, ella sola. Un solo destino para ella, para toda ella, hasta su propio y definitivo fin que es, justamente, su destino. Como el destino mío que es uno hasta mi muerte: el curso de mi vida. Y si mi mano derecha tiene otro destino que mi mano izquierda, tal diferencia es un solo y único destino: el mío.

En la casa de allí enfrente, lo mismo.

Para los seres de la casa de allí enfrente, lo mismo. Porque ellos son de la casa, ella los engloba y si cada cual pretende tener —además— el suyo propio, prima siempre el del total: la casa.

Yo, del otro lado, estoy aparte. Otra es mi suerte, otros mis designios. Estoy fuera de toda esa corriente de vida. Solo, lejos y miro.

En un piso se afanan algunos vendedores extendiendo y balanceando sedas ante una dama que palpa y husmea. Encima, varias dactilógrafas escriben. Encima, justo a mi altura, se desayuna una familia: un señor, una dama gorda, una muchacha y un chiquilín. Y encima de éstos y ya de mí, cada medio minuto aparece tras el vidrio y sobre el alféizar la pelada de un vejete, a veces sus anteojos, rara vez su bigote cano, pero siempre —de medio en medio minuto— su calva que se detiene un instante, gira y desaparece en la ceniza de su habitación.

Total: la casa, el destino de la casa con sus glóbulos.

Yo, otra suerte, otros designios.

zweitrangig. Stockwerke, Fenster, Mauern und sonstiges... zweitrangig. Ein Haus, ein Ganzes, ein Wesen. Das Haus dort, fest an einem Punkt der Stadt, der gesamten Welt. Ein Haus – allein. Ein einziges Schicksal für das Haus, für das ganze Haus, bis zu seinem eigenen und endgültigen Ende, das eben gerade sein Schicksal ist. Wie mein Schicksal, das eins ist, bis zu meinem Tod: der Lauf meines Lebens. Und wenn meine rechte Hand ein anderes Schicksal hat als meine linke Hand, so ist dieser Unterschied doch ein einziges Schicksal: das meine.

Im Haus dort gegenüber, das Gleiche.

Für die Wesen im Haus gegenüber, das Gleiche. Denn sie sind aus diesem Haus, es umfaßt sie, und wenn jeder einzelne – zusätzlich – ein eigenes zu haben anstrebt, so überwiegt immer das des Ganzen: des Hauses.

Ich, auf der anderen Seite, stehe abseits. Ein anderes ist mein Los, andere sind meine Wege. Ich liege außerhalb dieses Lebensflusses. Allein, weit weg, und ich beobachte.

In einem Stockwerk mühen sich ein paar Verkäufer ab, die vor einer Dame, die befühlt und beriecht, Seidenstoffe ausbreiten und hin und herschwenken. Über ihnen arbeiten mehrere Schreibfräulein. Darüber, genau auf meiner Höhe, befrühstückt sich eine Familie: ein Herr, eine dicke Dame, ein Mädchen und ein Dreikäsehoch. Und über ihnen und auch schon über mir, erscheint jede halbe Minute hinter der Scheibe und über dem Fensterbrett die Glatze eines Alten, manchmal seine Brille, seltener sein grauer Schnurrbart, aber immer – von halber zu halber Minute – seine Glatze, die einen Moment innehält, sich dreht und in der Asche seiner Wohnung verschwindet.

Gesamt: das Haus, das Schicksal des Hauses mit seinen Blutkörperchen.

Ich, ein anderes Geschick, eine andere Bestimmung.

Pero:

Tercera:

Yo veía lo que ellos hacían. Y ellos no se veían entre sí.

Primera: ira contra mí mismo. Segunda: ira contra los demás. Ahora: ira contra Dios.

Pues yo, en el balcón del noveno amigo y frente a mis vecinos, hacía en pequeño, en miniatura, en piojo, el rol de ver en globo – aunque más no fuese el costado de una casa – lo que los de ese mismo globo veían seccionado. Un aspecto del rol de Dios.

¡El vejete de los medio minutos! La vez, por ejemplo, que, acercándose un poco más a su ventana, mostró sobre el alféizar su bigote:

En ese mismo instante el señor de abajo tosió y una de las dactilógrafas del piso inferior volvió bruscamente su cabellera dorada. ¿Y qué?

Algo, mucho:

Evoqué el último siglo de la era humana. Multipliqué más allá de todas las posibilidades de mi mente cuantos sucesos estén por acaecer y los lancé más allá de la Tierra, a los planetas, al Cosmos entero para implicarlo a su vez. Enormidad de hechos en inmensidad de tiempo.

Pues bien, por enormes que fuesen los hechos, por inmenso que fuese el tiempo, jamás, jamás un pequeñito hecho minúsculo en un instante fugaz e incoloro, jamás, jamás sería sabido por aquellos que fueron sus actores. Jamás por ellos. Y sí por mí.

Jamás el vejete sabría, jamás sabrá que junto con despuntar su bigote tras los cristales, un hombre, un señor de su

Aber:

Die Dritte:

Ich sah, was sie taten. Und sie sahen sich untereinander nicht.

Die erste: Wut auf mich selbst. Die zweite: Wut auf die anderen. Jetzt: Wut auf Gott.

Denn ich, auf dem Balkon des neunten Freundes und meinen Nachbarn gegenüber, spielte in klein, in Miniatur, als Floh, die Rolle, das im Ganzen zu sehen – auch wenn es nicht mehr war als die Front eines Hauses –, was die Bewohner eben jenes Ganzen geteilt sahen. Ein Gesichtspunkt der Rolle Gottes.

Der Alte der halben Minuten! Das Mal zum Beispiel, als er sich ein bißchen mehr seinem Fenster näherte und über dem Fensterbrett seinen Schnurrbart zeigte:

In eben diesem Moment hustete der Herr von unten und eines der Schreibfräulein aus dem untersten Stockwerk schüttelte plötzlich seine goldenen Haare. Und?

Etwas, viel:

Ich beschwor die das letzte Jahrhundert der menschlichen Ära herauf. Ich multiplizierte jenseits aller Möglichkeiten meines Geistes alle zukünftigen Ereignisse und warf sie ins Jenseits der Erde, zu den Planeten, in den gesamten Kosmos, um ihn ebenfalls mit einzuschließen. Ungeheuerlichkeit der Ereignisse im Unendlichen der Zeit.

Nun gut, so ungeheuerlich die Ereignisse wären, so unendlich die Zeit, niemals, niemals würde ein kleinstes, winzigstes Ereignis in einem flüchtigen und farblosen Moment, niemals, niemals von jenen gewußt werden, die seine Akteure waren. Von ihnen niemals. Und doch von mir.

Niemals würde der Alte wissen, niemals wird er wissen, daß in dem Moment, als er seinen Schnurrbart an der Scheibe

propio total, había lanzado por los aires un tosido. Y éste tampoco sabrá –por más que hechos y tiempo se agiganten– que su tos correspondió exacta a una cabellera de oro espumoso en el momento de voltearse.

Esta línea de coincidencia que cayó instantánea como una aguja inmóvil, traspasando en un mismo instante de tiempo esas tres puntas de hechos, esta línea que los enlazó en un instante único y común para ellos tres, esta línea la ignorarán para siempre aunque prolonguemos el tiempo y los sucesos fuera de todos los cálculos posibles.

Y yo la sabré mientras dure mi propia eternidad.

En ese momento la dama que palpa y husmea estuvo inmóvil. Mas pudo haber hablado o haber elevado una seda anaranjada por el aire de su cuarto o haber vacilado para caer inanimada.

Yo lo habría sabido.

Pero el vejete aquel, no. Nunca habría sabido que su bigote cano, tocando las maderas pardas de su alféizar, era la misma línea, exactamente la misma, de una mujer cayendo herida entre sedas.

Yo, sí.

La mujer habría muerto. Su alma, llevando sus méritos y pecados, habría volado hasta el trono del Sumo Hacedor y allí se habría deshecho para ser vista y juzgada. Mas cual pudiese ser o no ser su suerte, seguiría –alma marchando, penando– ignorante de que su desprendimiento había sido una sola línea de

abknickte, ein Mann, ein Herr aus seinem eigenen Ganzen, seinen Husten in die Lüfte gestoßen hatte. Und dieser wird auch nicht wissen – so sehr auch Ereignisse und Zeit ins Unendliche wüchsen –, daß sein Husten exakt einer Haarpracht aus schaumigem Gold im Moment der Drehung entsprach.

Diese Linie der Zusammengehörigkeit, die plötzlich wie eine unbewegliche Nadel niederfiel, die in ein und demselben Augenblick der Zeit diese drei Spitzen von Ereignissen durchdrang, diese Linie, die sie in einem für diese Drei einzigartigen und gemeinsamen Moment verband, diese Linie werden sie für immer ignorieren, selbst wenn wir die Zeit und die Geschehnisse über alle möglichen Berechnungen hinaus verlängerten.

Und mir wird sie bewußt sein, solange meine eigene Ewigkeit währt.

Die Dame, die befühlt und beriecht, bewegte sich in diesem Moment nicht. Aber sie hätte sprechen können, sie hätte eine orangene Seide in die Luft ihres Zimmers heben können oder sie hätte ins Schwanken kommen können, um darauf leblos zusammenzusacken.

Ich hätte es gewußt.

Aber jener Alte nicht. Niemals hätte er erfahren, daß sein ergrauter Schnurrbart, der das grau-braune Holz seines Fensterbrettes berührte, dieselbe Linie war, genau dieselbe einer Frau, die verletzt in Seiden sinkt.

Ich aber doch.

Die Frau wäre gestorben. Ihre Seele, die ihre Verdienste und Sünden mit sich trüge, wäre bis zum Thron des höchsten Schöpfers geflogen und hätte sich dort offenbart, um gesehen und gerichtet zu werden. Doch welches auch ihr Geschick gewesen wäre, weiterhin – wandelnde, arme Seele – würde sie ignorieren, daß ihr Dahinscheiden eine einzige Linie der Zusammen-

coincidencia con el volteo de oro de la muchacha, con el sacudimiento de hipos del hombre, con el bigote del vejete apuntado a la calle como los colmillos de un perro en furia.

Ignorante ella. Yo, no.

Algo, sí, mucho. Es mucho haber tenido un poco –por poco que sea– de la visión de Dios sobre cuatro seres que en una casa en un instante son »uno« y que no atinan a saberse, ni lo atinarán jamás.

Ira contra Dios. Ira por haberme hecho presentir – aunque sólo por un mínimo instante y aunque conservándome mi calidad de mínimo ser – una mínima parte de Su rol. Pues quiero permanecer en el mío, sin distracciones ni vislumbres, rol de hombre gusano que se arrastra y que, si es mucho su desamparo, llame y clame, ante todo, a los Infiernos.

No bastas tampoco, noveno amigo, para devolver la paz a mi espíritu.

Nueve pisos en sentido inverso. Calles, trancos. Y ahora buscar la calma por otra senda.

JULIO 1°.

Hoy he vagado sin rumbo. Tras de mí, paso a paso, el dedo de Dios. Lo he sentido a todo momento. Dos veces se me ha clavado en la nuca

Mas lo ha hecho en forma leve, en forma equívoca. Lo ha hech o como vislumbre de una vislumbre, enredándome en mis propias apreciaciones sobre su identidad.

gehörigkeit gewesen war mit der goldenen Drehung des Mädchen, mit dem schluckaufgeschüttelten Mann, mit dem Schnurrbart des Alten, der wie die Reißzähne eines wütenden Hundes auf die Straße zeigte.

Unwissend sie. Ich nicht.

Etwas, ja, viel. Es bedeutet viel, ein wenig – so wenig es auch sein mag – von Gottes Sicht zu haben, vier Wesen gegenüber, die in einem Haus in einem Moment »eins« sind und das nicht wissen noch es jemals zu wissen erlangen.

Wut auf Gott. Wut, weil er mich – wenn auch nur für einen winzigen Moment und auch wenn er mir meine Qualität als winziges Wesen erhielt – einen winzigen Teil seiner Rolle erahnen ließ. Ich möchte eben in der meinen bleiben, ohne Ablenkungen oder vage Ahnungen, der Rolle des Menschen-Wurmes, der sich durchs Leben schleift und der, wenn seine Verlassenheit zu groß wird, vor allem die Hölle anruft und anfleht.

Auch du bist nicht genug, neunter Freund, um meinem Geist den Frieden zurückzugeben.

Neun Stockwerke in entgegengesetzter Richtung. Straßen, schnelle Schritte. Und jetzt die Ruhe auf einem anderen Pfad suchen.

1. JULI

Heute bin ich ohne Ziel umhergestreift. Hinter mir, Schritt für Schritt, der Finger Gottes. Ich habe ihn in jedem Moment gefühlt. Zweimal hat er sich mir in den Nacken gebohrt.

Aber er hat es auf sanfte Weise getan, auf doppeldeutige Weise. Er hat die Ahnung einer Ahnung hervorgerufen, mich in meine eigenen Ideen über seine Identität verwickelt.

Pues he aquí cómo han pasado las cosas:

Iba yo por una avenida central de gran movimiento. De pronto un accidente: una góndola y un auto se estrellan. Tumulto, vociferaciones y demás. Dos hombres se abofetean. Heridos, un muerto, Asistencia Pública, carabineros. En un momento me pareció que aquello iba a cambiar el rumbo de la ciudad entera, por ende del país. Pero en un minuto, acaso en menos, todo se apaciguó. Como por obra de magia fué la desaparición general: querellantes, policías, Asistencia Pública, curiosos, todo. Volvió la circulación normal de la avenida sin conservar ni una huella de lo ocurrido, ni una sola.

Pues bien, junto con recobrar la vía su rostro habitual, apareció por una esquina, Estanislao Buin, con su carpeta de bonos y acciones bajo el brazo, con sus anteojillos de oro y su lomo encorvado, apareció a grandes trancos sonoros. Y pasó.

Pasó al lado —¡qué!—, encima, pisoteando, taconeando, el sitio mismo, el punto exacto donde, segundos antes, se estrellan dos vehículos, se abofetea la gente, se hieren varios, fallece uno y acude el orden público. Y pasa, repito, por allí mismo, pasa, tranco a tranco, sin apercibir nada, sin nada husmear, borrando casi la veracidad del accidente anterior, y presentándose como ser inverosímil al costear así, de un milímetro, de medio milímetro, un hecho sensacional, sin saberlo, sin haberlo sabido, sin ir a saberlo jamás.

Quedé más de veinte minutos inmóvil en mi esquina sin comprender, o más bien comprendiendo como absurdo, estos rodajes de destinos, estos hilos culebreantes que se enredan,

Hier nun, wie die Dinge sich zugetragen haben:

Ich ging durch eine zentrale Allee mit viel Bewegung. Plötzlich ein Unfall: Ein Omnibus und ein Auto stoßen zusammen. Tumult, Gezeter und so weiter. Zwei Männer schlagen sich. Verletzte, ein Toter, Sanitäter, Polizei. In einem Moment schien es mir, als ob das die Zukunft der gesamten Stadt und damit des Landes verändern würde. Aber innerhalb einer Minute, vielleicht sogar noch schneller, beruhigte sich alles. Wie von Zauberhand vollzog sich das allgemeine Verschwinden. Streithähne, Polizisten, Sanitäter, Schaulustige, alles. Der normale Verkehr der Allee stellte sich wieder her, ohne auch nur eine Spur des Geschehenen zu bewahren, nicht eine einzige.

Nun gut, gerade als die Straße ihr gewöhnliches Antlitz wiedererlangt hatte, erschien an einer Ecke Estanislao Buin, mit seinem Ordner voller Schatzbriefe und Aktien unter dem Arm, mit seinem Goldbrillchen und seinem gekrümmten Leib, erschien mit großen, schnellen, lauten Schritten. Und ging vorbei.

Er ging dran vorbei – ach, was sag' ich – mittendrüber, trampelte, stampfte über denselben Ort, exakt den Punkt, an dem Sekunden vorher zwei Autos zusammenstoßen, sich die Leute prügeln, mehrere sich verletzen, einer stirbt und die Ordnungshüter einschreiten. Und er geht vorbei, ich wiederhole, genau dort, geht vorbei, Schritt und Schritt, ohne auch nur das Geringste zu bemerken, ohne irgendetwas zu wittern, wodurch er beinahe die Wahrhaftigkeit des vorhergehenden Unfalls auslöscht und sich als unwahrscheinliches Wesen präsentiert, indem er auf diese Weise, um einen Millimeter, um einen halben Millimeter, an einem sensationellen Geschehen vorbeisegelt, ohne es zu wissen, ohne es gewußt zu haben, ohne es jemals wissen zu werden.

Ich blieb mehr als zwanzig Minuten unbeweglich in meiner Ecke ohne zu verstehen, eher gesagt, ich verstand sie als absurd, diese Räderwerke des Schicksals, diese sich schlängelnden

se entretejen y no se tocan nunca, perdiéndose cada cual en un mundo de ignorancia, codo a codo, en un mundo de no saber.

Seguí vagando. Ahora voy por una calle plácida con pequeños jardines de un lado, casitas residenciales del otro. Una de ellas: la de un amigo, un conocido, mejor dicho, cuyo nombre callaré por la muy simple razón de que me es altamente antipático y de que le considero como uno de los más preclaros representantes de nuestra imbecilidad.

Son las 3 y 32 de la tarde. Las ventanas de su gabinete se hallan cerradas en su parte inferior, abiertas en la superior. Signos inequívocos –el de la hora también– de que el sujeto está allí dentro. Por lo demás, por otros datos, sé que allí está. Sobre este punto no hay dudas posibles.

Bien. Este personaje desea verme, necesita verme, mi presencia o no presencia ante él puede variarle en favor o en contra su destino. Pero varias circunstancias (que he de callar también), nos obligan a encontrarnos por mera casualidad y nada más. No hay cabida para otra solución.

Resumen: él allí dentro; yo por la calle pasando.

Paso frente a su casa, lentamente.

Soy su destino, un posible cambio en su destino que él anhela y necesita. Las 3 y 33 exactas. Frente a su ventana. Tras ella, el hombre sumido en sus viejos pergaminos. Paso.

Paso, me alejo. Ya estoy fuera, lejos de su órbita.

Fäden, die sich vernetzen, sich verstricken und sich niemals berühren, von denen sich jeder einzelne, Schulter an Schulter, in einer Welt der Unkenntnis verliert, in einer Welt des Unwissens.

Ich streifte weiter umher. Jetzt gehe ich durch eine gefällige Straße mit kleinen Gärten auf der einen, und kleinen Wohnhäusern auf der anderen Seite. Eines von ihnen: Das eines Freundes, eines Bekannten besser gesagt, dessen Namen ich aus dem sehr einfachen Grund verschweige, daß er mir hochgradig unangenehm ist, und daß ich ihn für einen der kristallklarsten Vertreter unserer Idiotie halte.

Es ist 3 Uhr 32 am Nachmittag. Die Fenster seines Studienzimmers sind im unteren Teil geschlossen und im oberen geöffnet. Eindeutige Zeichen – auch das der Uhrzeit –, daß das Subjekt sich dort drinnen befindet. Außerdem weiß ich, auf Grund anderer Anhaltspunkte, daß er dort ist. Bezüglich dieses Punktes gibt es keinerlei Zweifel.

Gut. Diese Figur hat den Wunsch mich zu sehen, muß mich zu Gesicht bekommen, mein Erscheinen oder Nicht-Erscheinen bei ihm kann sein Schicksal zum Vor- oder Nachteil verändern. Aber verschiedene Umstände (die ich auch verschweigen werde) zwingen uns, uns nur aus reinem Zufall, und ausschließlich aus Zufall zu treffen. Irgendeine andere Lösung ist undenkbar.

Zusammenfassung: er dort drinnen; ich gehe auf der Straße vorbei.

Ich gehe an seinem Haus vorbei, langsam.

Ich bin sein Schicksal, eine mögliche Veränderung seines Schicksals, die er herbeiwünscht und benötigt. Genau 3 Uhr 33. Vor seinem Fenster. Hinter ihm der in seine alten Pergamente versunkene Mann. Ich gehe weiter.

Ich gehe weiter, entferne mich. Schon bin ich außerhalb, weit weg von seiner Umlaufbahn.

No ha sabido, no, que parte de su destino acaba de pasar, lentamente, junto a él, que habría bastado un paso hacia adelante para hallar la ocasión casual de enderezar tantas líneas que se le han torcido en su existencia.

No ha sabido nada. ¡Nada! Ni siquiera un estremecimiento en una punta de una hoja de un pergamino. Ni una mosca inoportuna que le obligase, justo a las 3 y 33, a cortar su labor con algún gesto diferente. ¡Nada!

Y lo que pasa soy yo. Con un dedo de Dios clavado en la nuca y obligándome a avanzar.

Dos clavadas en poco rato. Total: cansancio, fatiga.

Mas por la noche, hoy por la noche, vendría la distracción, por lo tanto, el reposo. Comería con nosotros, con mi hermano Pedro y yo, el cínico de Valdepinos. Cínico será, pero su charla, justamente cínica, disipa, por eso mismo, toda modorra, toda preocupación.

A las 9 en punto se ha presentado en el umbral de casa la alta figura del cínico de Valdepinos.

Antes de proseguir:

Hay dos cosas, dos entes, que deberían marchar siempre unidos en la vida, mejor dicho –pues la suerte no a todos acompaña–, que deberían haber marchado. Porque es la verdad que el destino los ha echado de un lado y de otro y no les permite juntarse, al menos mientras uno de ellos se halle en este bello país de Chile, o el otro no encuentre los medios de abandonar su dulce tierra de Francia: el cínico de Valdepinos está aquí; el Pernod, allá.

Pero esto es en principio, es como quien dijera »la Ley«. Mas en la práctica, en una práctica floja, agonizante, las cosas

Nein, er hat nicht erfahren, daß ein Teil seines Schicksals gerade vorübergegangen ist, langsam, neben ihm, daß es ausgereicht hätte, einen Schritt nach vorn zu tun, um die zufällige Gelegenheit zu finden, all' die Linien, die sich in seinem Leben verzogen haben, gerade zu richten.

Er hat nichts erfahren. Nichts! Nicht einmal ein Zittern in der Spitze einer der Ecken eines der Pergamentblätter. Nicht eine unerwünschte Fliege, die ihn zwänge, genau um 3 Uhr 33, seine Arbeit durch irgendeine andere Geste zu unterbrechen. Nichts!

Und das, was dort vorbeigeht, bin ich. Mit einem Finger Gottes in den Nacken gebohrt, der mich zwingt weiterzugehen.

Zwei Stiche in kurzer Zeit. Ergebnis: Müdigkeit, Erschöpfung.

Aber am Abend, heute abend, sollte es Abwechslung und somit Erholung geben. Mit uns, meinem Bruder Pedro und mir, würde der Zyniker Valdepinos zu Abend essen. Zyniker mag er sein, aber seine Plaudereien, gerade weil zynisch, zerstreuen aus eben diesem Grunde jegliche Schläfrigkeit, jegliche Sorgen.

Um Punkt 9 Uhr präsentierte sich auf der Schwelle des Hauses die mächtige Figur des Zynikers Valdepinos.

Bevor ich fortfahre:

Es gibt zwei Dinge, zwei Wesen, die immer gemeinsam durchs Leben gehen sollten, oder besser gesagt – denn nicht alle begleitet das Glück – hätten gehen sollen. Denn es ist die reine Wahrheit, daß das Schicksal sie auf die eine, beziehungsweise auf die andere Seite geworfen hat und es ihnen nicht erlaubt zusammzufinden, zumindest solange nicht wie eines von beiden sich in diesem schönen Land Chile aufhält oder das andere nicht den Weg findet, seine süße Heimat Frankreich zu verlassen: Der Zyniker Valdepinos ist hier; der Pernod, dort.

Aber das ist im Prinzip so, das ist sozusagen »das Gesetz«. Doch in der Praxis, in der laxen, mit dem Tode ringenden Praxis,

no suceden exactamente como la ley lo exige: hace algún tiempo, un amigo que vive en París, me ha enviado dos botellas de Pernod.

La primera, meses ha a que se ha vaciado, mas la segunda se destila suavemente. Hoy por hoy guarda aún la mitad de su contenido. ¡Mitad que hay que defender, como la tierra de honor, pulgada por pulgada! Acaso al vaciarse su última gota sea ella la última que se vacie en la historia chilena.

El cínico de Valdepinos come y charla. Tras él, un aparador en uno de cuyos compartimientos monta guardia el medio litro final, silencioso, espeso, y de ópalo. ¡Si lo supiera el cínico de Valdepinos!

Comemos, charlamos. Pero yo siento que algo des-templado cruza de cuando en cuando por encima de nuestros platos.

De pronto Pedro es atravesado por un recuerdo: en el mismo aparador, al fondo, ha guardado una vieja botella de tinto. Se levanta con estrépido, abre, sume la mano, la retira: entre sus dedos viene la botella de Pernod.

Pedro, con su insoportable ligereza, con su imperdonable atolondramiento, la alza por los aires y, ponderando siempre su viejo tinto, la asienta con igual estrépito encima del aparador, precisamente, tras la cabeza del cínico y grande amigo.

Allí está éste; al frente yo. Dibujo su rostro afilado de avechicho malicioso, su calva naciente. Sobre ella, coronándola, como otro avechicho encaramado en la cabeza del primero, el Pernod.

Y el cínico de Valdepinos traga y charla, sigue indiferente e impertérrito a la vez la historia de una anciana histérica que conocemos los tres.

geschehen die Dinge nicht immer genau so, wie das Gesetz es erfordert: vor einiger Zeit hat mir ein Freund, der in Paris lebt, zwei Flaschen Pernod geschickt.

Die erste ist vor Monaten geleert worden, aber die zweite verdunstet sacht und sanft. Heute beherbergt sie noch die Hälfte ihres Inhalts. Eine Hälfte, die verteidigt werden muß, wie das Feld der Ehre, Daumenbreite um Daumenbreite! Wenn sie sich ihres letzten Tropfens entleerte, wer weiß, ob sie nicht die letzte wäre, die in der Geschichte Chiles geleert würde.

Der Zyniker Valdepinos ißt und plaudert. Hinter ihm eine Anrichte, in der in einem ihrer Fächer der letzte halbe Liter auf dem Posten steht, still, dickflüssig und opalfarben. Wenn das der Zyniker Valdepinos wüßte!

Wir essen, wir plaudern. Aber ich fühle, daß etwas Mißtönendes von Zeit zu Zeit über unsere Teller schwebt.

Plötzlich durchfährt Pedro ein Gedanke: In derselben Anrichte, ganz hinten, hat er noch eine alte Flasche Rotwein aufbewahrt. Polternd steht er auf, öffnet das Möbelstück, versenkt seine Hand, zieht sie heraus. Zwischen seinen Fingern erscheint die Flasche Pernod.

Pedro, mit seiner unerträglichen Leichtfertigkeit, mit seinem nicht zu entschuldigenden Leichtsinn, hebt sie in die Lüfte und setzt sie, weiterhin seinen Roten preisend, ebenfalls polternd auf der Anrichte ab, genau hinter dem Kopf des zynischen und großen Freundes.

Dort sitzt er; ich gegenüber. Ich zeichne sein scharfgeschnittenes Gesicht, sein hinterlistiges Krähengesicht, den Ansatz seiner Glatze. Über ihr, als Krönung, wie eine weitere Krähe, die auf den Kopf der ersten geklettert ist, der Pernod.

Und der Zyniker Valdepinos schlingt und plaudert, fährt fort, gleichgültig und unerschütterlich zugleich die Geschichte einer hysterischen Alten zu erzählen, die wir drei kennen.

¡Veinticuatro segundos! Pedro busca su tinto, lo encuentra, lo eleva, lo palpa. ¡Veinticuatro segundos!

Su mano se alarga, coge el Pernod. El Pernod desaparece. Se cierra el aparador... ¡Santo Dios! Durante veinticuatro segundos —repito— el mayor deleite de ese hombre ha estado sobre él, se ha detenido allí tras él! Una vuelta de ojos, y habríamos agotado hasta el último sorbo y otras habrían sido nuestras ideas, otras nuestras andanzas y seguramente otros nuestros destinos.

En todo caso —estoy cierto— para el cínico de Valdepinos.

Mas no supo nada. Ni sospechó siquiera que diez o quince centímetros tras su cráneo permaneció por casi medio minuto lo que para él habría sido el dulce alivio a sus añoranzas parisinas.

En este momento debe ir a trancos solitarios por una calle obscura. ¡Pobre Valdepinos!

Cuanto a mí, he vuelto al sitio ocupado durante la comida. He sacado la botella de Pernod y la he vuelto a colocar en el mismo sitio en que la irreflexión de Pedro la colocó:

Lo que yo fuí para el tío de los pergaminos, lo fué ella para el cínico de Valdepinos. Y el cínico de Valdepinos fué, además, para ella lo que Estanislao Buin para el accidente de la avenida.

Mas nadie —ni hombres ni botella— nada ha sabido.

Salvo yo.

Hoy, por lo tanto, y nuevamente, ira contra Dios.

Vierundzwanzig Sekunden! Pedro sucht seinen Roten, findet ihn, hebt ihn in die Höhe, gibt ihm zärtliche Klappe. Vierundzwanzig Sekunden!

Seine Hand fährt aus, greift den Pernod. Der Pernod verschwindet. Die Anrichte schließt sich... Guter Gott! Vierundzwanzig Sekunden lang – ich wiederhole – befand sich die größte Wonne dieses Mannes über ihm, stand hinter ihm! Eine Wendung des Blicks, und wir hätten sie bis auf den letzten Schluck geleert, und andere wären unsere Ideen, unsere Wege, und, mit Sicherheit, unsere Schicksale gewesen.

Auf jeden Fall – davon bin ich überzeugt – für den Zyniker Valdepinos.

Aber er erfuhr von nichts. Er ahnte nicht einmal, daß zehn oder fünfzehn Zentimeter hinter seinem Schädel fast eine halbe Minute lang das verweilte, was für ihn die süße Milderung seiner Pariser Sehnsüchte bedeutet hätte.

In diesem Moment wird er wahrscheinlich mit einsamen Schritten durch eine dunkle Straße gehen. Armer Valdepinos!

Was mich angeht, so bin ich an meinen während des Essens besetzten Platz zurückgekehrt. Ich habe die Flasche Pernod herausgeholt und sie wieder an denselben Ort gestellt, an den die Unbesonnenheit Pedros sie gestellt hatte.

Was ich für den Typen mit den Pergamenten war, das war sie für den Zyniker Valdepinos. Und der Zyniker Valdepinos war außerdem für sie, was Estanislao Buin für den Unfall in der Allee war.

Aber niemand – weder Männer noch Flasche – hat von nichts erfahren.

Bis auf mich.

Heute somit, und einmal mehr, Wut auf Gott.

AGOSTO 1°.

Hoy he pasado un buen momento seguido de otro de grave preocupación.

Muy de mañana apareció en mi escritorio César Miró. Tomó asiento. Guardó silencio. Luego me contó lo siguiente:

Había amanecido alegre. Había saltado de su cama lleno de optimismo. Se había asomado al balcón y alegría y optimismo no habían hecho más que aumentar: en medio de la Plaza de Armas, rodeado de público atento y entusiasta, había divisado, hablando con voz potente, a su »Hombre vestido de verde«. ¡Buen comienzo para un día! Luego había vuelto a su cama y había cogido el periódico.

Hasta aquí el buen momento suyo y por amistad, mío. Pero sigamos:

Está Miró ligeramente recostado. Sus dos brazos caen a lo largo de la cama. Entre ellos, el periódico, tendido, abierto y en espera. Aún no es tiempo de leer. Se piensa en el espectáculo de la plaza. Sí, pensemos en él.

Mas pronto empieza a desprenderse de las páginas del periódico un ligero murmullo universal, que zumba alrededor de los oídos. Hay que leer. Miró las alza frente a sus ojos hasta dejarlas perpendiculares a la superficie de las aguas dormidas, vale decir a su cama, a su cuerpo, a su suelo, a esta tierra. Las alza con gesto brusco, instantáneo. Las alza y mira. Y empieza aquí el segundo momento, el de grave preocupación:

Junto con alzarlas y quedar perpendiculares, todas las letras de todas las palabras de la primera página, todas sin

1. AUGUST

Heute habe ich einen guten Moment verbracht, gefolgt von einem anderen des großen Kummers.

Früh am Morgen erschien in meinem Schreibzimmer César Miró. Er setzte sich. Er schwieg. Dann erzählte er mir folgendes:

Er war freudig aufgewacht. Er war voller Optimismus aus dem Bett gesprungen. Er hatte zum Balkon herausgeschaut, und Freude und Optimismus wurden nur noch größer. Mitten auf der *Plaza de Armas*, umringt von aufmerksamem und enthusiastischem Publikum, hatte er seinen mit lauter Stimme sprechenden »Mann in Grün« ausgemacht. Guter Anfang für einen Tag! Dann war er in sein Bett zurückgekehrt und hatte sich die Zeitung vorgenommen.

Bis hierher sein guter Moment und, durch die Freundschaft, der meine. Aber fahren wir fort:

Miró liegt leicht zurückgelehnt. Seine beiden Arme liegen der Länge nach auf dem Bett. Zwischen ihnen die Zeitung, ausgebreitet, offen und in Warteposition. Noch ist es nicht an der Zeit zu lesen. Man denkt an das Schauspiel auf dem Platz. Ja, denken wir daran.

Doch plötzlich beginnt sich aus den Seiten der Zeitung ein leises allgemeines Murmeln zu lösen, das um die Ohren summt. Man muß lesen. Miró hebt die Seiten vor seine Augen, bis er sie senkrecht zur Oberfläche der schlafenden Wasser, soll heißen, zu seinem Bett, zu seinem Körper, zu seinem Boden, zu dieser Erde verharren läßt. Er hebt sie mit einer plötzlichen, brüsken Bewegung. Er hebt sie und sieht sie an. Und hier beginnt der zweite Moment, der des großen Kummers:

Gleichzeitig mit dem Anheben und dem Verweilen in der Senkrechten lockerten sich alle Buchstaben aller Worte der ersten

exepción alguna, se aflojaron, se desprendieron y cayeron con titilante ruido de cascabeles.

¡Buen amigo! Solo en su cuarto con una hoja en blanco ante su vista. ¡Buen amigo! Cubierto de miles y miles de letras desparramadas sin significado ni razón.

Y ahora la penosa tarea de volver a hilvanarlas, unas tras otras las miles de miles, hasta que vuelvan a significar lo que ayer ocurría en todos los rincones del mundo.

Coge dos »A«, que han de ser, a no dudarlo, las que nombraban a SU ALTEZA en su matrimonio. ¡Algo hay avanzado! Pero pueden ser también las que decían a una RAMERA que puso fin a sus días.

Coge una »S«, coge una »E«: No hay periódico que no estampe, día a día, en su primera página a Su Excelencia y lo nombre así: »S.E.« Vamos, de este modo, por camino seguro. Pero una duda se yergue, la duda de un profundo error: esa »S« puede haber sido la que iniciaba los Sepulcros violados anoche; esa »E« la que iniciaba los Esclavos disimulados que aún gimen calladamente en cada punto de cada continente.

¡Tarea delicada! ¡Tarea erizada de peligros que acechan la paciente y casi interminable labor de ajustar cada letra caída en el significado que la dió la luz!

Más vale dejar allí tal embrollo y venir por el consejo de un amigo.

Miró se pasea a lo largo de mi escritorio. A cada paso se desprende de su ropa una letra enredada en ella. Junto a mis zapatos yace una »f«; una »t« cuelga de la reja de mi ventana;

Seite, alle ohne jegliche Ausnahme, lösten sich und fielen mit flimmernden Schellengeräusch heraus.

Guter Freund! Allein in seinem Zimmer mit einem weißen Blatt vor den Augen. Guter Freund! Bedeckt mit Tausenden und Abertausenden von verstreuten Buchstaben ohne Sinn und Verstand.

Und nun die schmerzliche Aufgabe, sie wieder aufzureihen, einen nach dem anderen, die Tausende von Tausenden, bis sie wieder das bedeuten, was gestern in allen Ecken dieser Welt geschah.

Er nimmt zwei »I«, die jene sein müssen, ohne Zweifel, die SE/NE HOHE/T bei seiner Hochzeit benannten. Etwas ist man vorangekommen! Aber es könnten auch die sein, die von einer PROST/TU/ERTEN sprachen, die ihren Tagen ein Ende setzte.

Er nimmt ein »S«, nimmt ein »E«. Es gibt keine Zeitung, die nicht Tag für Tag Seine Exzellenz auf die erste Seite druckt und sie so benennt: »S.E.«. Auf diese Weise gehen wir einen sicheren Weg. Aber ein Zweifel taucht auf, der Zweifel eines großen Fehlers. Dieses »S« kann das gewesen sein, mit dem die in der vorigen Nacht geschändeten Stätten der letzten Ruhe beginnen; dieses »E« jenes, mit dem das Elend der verheimlichten Sklaven beginnt, die noch immer an jedem Ort eines jeden Kontinents still klagen.

Heikle Aufgabe! Eine Aufgabe voller Gefahren, die die geduldige und beinahe unendliche Arbeit, jeden gefallenen Buchstaben in den Sinn einzupassen, der ihn gebar, bedrohen.

Besser ist es, sich von solchem Durcheinander zu entfernen, und um den Rat eines Freundes zu bitten.

Miró geht in meinem Schreibzimmer auf und ab. Mit jedem Schritt löst sich aus seiner Kleidung ein in ihr verfangener Buchstabe. Neben meinen Schuhen ruht ein »f«; ein »t« hängt am

una »o« rebota contra el suelo, rueda ahora y, en su rodar, atropella a una mosca que plácida tomaba el triangulo de sol matinal que siempre a las 9 me visita.

No atino a dar ningún consejo.

César Miró se marcha.

Al traspasar mi umbral, ha dejado caer en él una »i« minúscula, ínfima »i« de alguna palabra perdida que en un momento tuvo un significado cualquiera. Ahí está erecta, equilibrando su punto diminuto.

Mientras viva en esta casa bien me cuidaré de no pisarla. Haré un rodeo y le haré un saludo. Y ella permanecerá en mi umbral como un centinela que impida salir a las calles mis preocupaciones domésticas, e impida entrar a casa mis visiones callejeras.

SEPTIEMBRE 1°.

Hoy he venido a la costa. Tantos dedos de Dios, tantas preocupaciones graves, me han inducido a abandonar la ciudad y buscar el equilibrio frente al océano.

Me he sentado entre rocas: a mis pies las olas y todo cuando cantan las poetas.

He mirado una de ellas por espacio de una hora o más. Se inflaba, resbalaba, se deshacía... Pero como volvía a repetirse en igual forma, era siempre la misma, durante toda esa hora y más, durante todo el pasado y seguramente el porvenir también.

Gitter meines Fensters; ein »o« prallt auf den Boden, rollt jetzt, und in seinem Rollen überfährt es eine Fliege, die genüßlich im Dreieck der Morgensonne, die mich immer um 9 Uhr besucht, ein Bad nahm.

Ich bin nicht in der Lage, irgendeinen Rat zu geben.

César Miró geht.

Als er meine Schwelle überschritt, ließ er ein kleines »i« fallen, ein minderwertiges »i« irgendeines verlorenen Wortes, das in einem Moment irgendeinen Sinn hatte. Dort steht es aufrecht, balanciert seinen winzigen Punkt.

Solange ich in diesem Haus lebe, werde ich mich bemühen, nicht darauf zu treten. Ich werde darum herumgehen und ich werde es grüßen. Und das »i« wird auf meiner Schwelle stehen, wie ein Wächter, der verhindert, daß meine häuslichen Sorgen auf die Straße gelangen, und der verhindert, daß meine Straßeneindrücke ins Haus kommen.

1. SEPTEMBER

Heute bin ich an die Küste gefahren. So viele Finger Gottes, so viele große Sorgen, haben mich verleitet, die Stadt zu verlassen und das Gleichgewicht im Angesicht des Ozean zu suchen.

Ich habe mich zwischen die Steine gesetzt. Zu meinen Füßen die Wellen, und all das, was die Dichter besingen.

Ich habe eine von ihnen für den Zeitraum von einer Stunde oder länger beobachtet. Sie blähte sich auf, glitt voran, brach und löste sich auf... Aber da sie sich in gleicher Form wiederholte, war es immer dieselbe, während dieser ganze Stunde lang und länger, während der Vergangenheit und sicherlich auch in der Zukunft.

Hecha ya esta constatación y ya inquebrantable mi fe en ella, me dispuse a enfrentar otras meditaciones, pero antes quise medir, delimitar con toda exactitud, el tamaño de la ola única, como espontáneamente hacemos, para luego seguir nuestra marcha, ante un árbol, un animal, un semejante, ante cualquier cosa que topa con nuestros ojos y pide ser conocida.

En esta tarea empleé más de una hora, acaso dos, acaso tres. Y el resultado fué no medir, no delimitar nada. Porque:

Viene la ola recogida bajo su propio lomo. Viene sórdida y largamente temblante. Sin duda, esconde la cabeza, hunde la cabeza hacia el fondo, no queriendo profanarla con las brisas, con el Sol, con el azul y los pájaros. Toda ella piensa hacia las honduras. Y yo sólo veo el dolor de su lomo descubierto.

Eso es. Tenía ante mi vista un vasto dolor. Pero mientras no ubicara claramente un cuerpo definido que lo experimentase, tal dolor iba a quedar en grises, en humos, desorientado sobre el mundo.

La ola. La ola es una, una sola entidad. Es ésa, absoluta en su existencia. Esa ola única es la que sufre. No importa que se deshaga. Se rehace. Rehácese mil veces porque aquel dolor subsiste.

Bien. Pero delimitemos con rigor el cuerpo sufriente. Ese cuerpo que avanza, que ondula, espeso, que muge. Ahora se retuerce, se ribetea de blanco, se curva, truena. Saltan cien chorros de espuma. Allá atrás las flores tiemblan. Allí al frente el Sol tiritita. Un hombre se detiene.

Diese Feststellung gemacht, und schon unerschütterlich mein Vertrauen in sie, schickte ich mich an, weiteren Meditationen die Stirn zu bieten. Aber vorher wollte ich die Größe der einzigen Welle messen, sie mit aller Genauigkeit eingrenzen, wie wir es spontan tun, um daraufhin unseren Weg fortführen zu können, angesichts eines Baumes, eines Tieres, eines Artgenossen, angesichts jeglichen Dinges, das auf unsere Augen trifft und einfordert, erkannt zu werden.

Mit dieser Aufgabe verbrachte ich mehr als eine Stunde, vielleicht zwei, vielleicht drei. Und das Resultat war, nichts gemessen, nichts eingegrenzt zu haben. Warum:

Die Welle kommt, zusammengezogen unter ihrem eigenen Rücken. Sie kommt hinterhältig und lang zitternd heran. Zweifelsohne versteckt sie den Kopf, taucht den Kopf in den Grund, um ihn nicht von der Brise, von der Sonne, dem Blau und den Vögeln entweihen zu lassen. Ihr ganzes Ich denkt in die Tiefen. Und ich sehe nur den Schmerz ihres unbedeckten Rückens.

Das ist es. Vor meinen Augen hatte ich einen großen Schmerz. Aber solange ich nicht eindeutig einen definierten Körper ausmachte, der den Schmerz empfand, würde dieser Schmerz im Grau, im Nebel, orientierungslos auf der Welt verbleiben.

Die Welle. Die Welle ist eine, eine einzige Einheit. Es ist diese, absolut in ihrer Existenz. Diese einzige Welle ist die, die leidet. Es ist nicht wichtig, daß sie zerrinnt. Sie stellt sich wieder her. Sie stellt sich tausend Mal wieder her, denn der Schmerz besteht fort.

Gut. Aber grenzen wir mit Akribie den leidenden Körper ein. Diesen Körper, der vorrückt, sich wellt, dickflüssig, der brüllt.

Jetzt krümmt er sich, säumt sich in weiß, bäumt sich, donnert. Hundert Schaumstrahlen spritzen. Dort hinten zittern die Blumen. Da vorn schaudert die Sonne. Ein Mann bleibt stehen.

Un perro ladra. Saltan los abanicos blancos por todo el firmamento. Y a mi lado, aquí a mis pies, por entre una angosta encrucijada de piedras húmedas, un filo de agua, ágil como un lagarto, pasa veloz, trepa, lame... Se detiene y retrocede chasqueando hacia la única ola.

Midamos.

La ola única, como un pulpo, ha extendido sus tentáculos. Uno de ellos ha venido hasta mi. Esta agua silbante es siempre ella, está en su medida, dentro de sus límites. Prueba de ello es que se recoge hacia el cuerpo.

Nuevamente se estira. Mejor dicho, estira un tentáculo. Viene. Salpica. Llega a tres metros más atrás de mi puesto. Alcanza una pequeña poza donde se hunde un instante, donde toca, palpa, escarba. Debe coger granitos de pátina violácea y salada. Debe sentir un placer dulce, aterciopelado, al pinchar con su último extremo la poza húmeda y perfumada.

La poza tiene dos concavidades. Primero una grande, luego una menor. Ambas casi circulares. Podría ser un ocho tendido, la base hacia el mar, la cabeza hacia la cordillera.

El agua se revuelca aquí dentro. Inunda la primera parte, la registra hasta en sus últimos recovecos, explora hasta las últimas rendijas. Toca el cuello de unión. Lo examina rápidamente y con certeza. Pasa. Se abalanza. Llena la segunda concavidad. La ola única, sumergida ahora en el océano, siente un gozo salobre y sano, gozo mil veces repetido en todo este vasto campo de rocas y encrucijadas.

Bien. A mí sólo me incumbe este final a mi lado:

Dentro de la poza en 8 el agua ahora trata de regresar. La de la concavidad pequeña busca paso a la mayor. Vuelve a

Ein Hund bellt. Die weißen Fächer springen über das ganze Firmament. Und an meiner Seite, hier vor meinen Füßen, durch eine enge Schlucht feuchter Steine, kommt eine Wasserlinie schnell vorbei, gewandt wie eine Eidechse, klettert, leckt... Sie hält inne und weicht schmalzend zur einzigen Welle zurück.

Messen wir.

Die einzige Welle, gleich einer Krake, hat ihre Tentakel ausgestreckt. Einer von ihnen ist bis zu mir gelangt. Dieses pfeifende Wasser ist immer sie, hält ihr Maß, befindet sich innerhalb ihrer Grenzen. Beweis dafür ist, daß sie sich zum Körper hin zusammenzieht.

Wieder streckt sie sich aus. Besser gesagt, streckt ein Tentakel aus. Sie kommt. Spritzt. Gelangt drei Meter weit hinter meinen Platz. Erreicht einen kleinen Brunnen, wo sie für einen Moment versinkt, wo sie berührt, befühl, wühlt. Sicherlich greift sie nach kleinen violetten und salzigen Patinakörnern, sicherlich verspürt sie eine süße, samtene Lust, wenn sie mit ihrem äußersten Ende in den feuchten und parfümierten Brunnen sticht.

Der Brunnen hat zwei Vertiefungen. Erst eine große, dann eine kleinere. Beide fast kreisförmig. Es könnte eine liegende 8 sein, das Fundament gen Meer, den Kopf zur Kordillere gerichtet.

Das Wasser überschlägt sich hier drinnen. Es überflutet den ersten Teil, untersucht ihn bis in die letzten Winkel, erforscht ihn bis in die letzte Spalte. Es berührt den Verbindungshals. Schnell und sicher überprüft es ihn. Zieht weiter. Stürzt voran. Füllt die zweite Vertiefung. Die einzige Welle, jetzt im Ozean versunken, verspürt eine salzige und gesunde Lust, eine tausendfach wiederholte Lust in diesem weiten Feld der Felsen und Hinterhalte.

Gut. Mich geht nur das Ende auf meiner Seite etwas an:

Im 8-förmigen Brunnen versucht das Wasser jetzt zurückzukehren. Das aus der kleinen Vertiefung sucht den Weg

revolcarse. Cada pedazo de agua quiere ser el primero en traspasar el cuello. Ninguno quiere quedar estancado allí durante el intervalo entre dos movimientos. La poza chica entera lucha, se mueve, se agudiza, clama por su vasto mar de origen. Entera esa agua añora la línea azul del horizonte profundo.

Y yo, desde mi puesto, miro la vida reducida y agitada a la vez del agua de la segunda poza.

Vive. Cumple un cometido. Llega y se marcha, llega. Ya he dicho: añora.

Por lo tanto no es la ola. Es una entidad aparte, una unidad independiente... ¿Entonces?

Al monstruo grande habría que marcarle fin en el cuello del 8. La cabeza de este último, la que mira hacia la cordillera, se ha independizado, se ha individualizado. En todo ese ser inmenso, vivía otro ser diminuto, ser confundido en la grandeza, pero conquistador de su personalidad, aguzador de sus instintos, apenas solo entre piedras.

Delimitar en el cuello... Mas el cuerpo del 8 vive otro tanto. Las mismas faces, la misma tragedia. Y a lo largo del filo de agua no sólo hay semejanza con el lagarto: hay tanta vida como en él.

Pues bien, por ese filo seguí hasta caer por fin al mar.

Dí de golpe con los ojos frente a la ola en su momento de estallar. Pocos minutos de contemplación a la pequeña poza habían cambiado totalmente el panorama de las aguas.

Cada trozo de ellas, cada uno en la ola, vivía por su parte. Cada sección abarcada por mis ojos, en cada fijación de ellos, era un ser aislado, con su voluntad y sus pasiones, en medio de

zur größeren. Wieder überschlägt es sich. Jeder Teil des Wassers will als erstes den Hals durchqueren. Nicht ein einziger will dort für den Zeitraum zwischen zwei Bewegungen steckenbleiben. Der gesamte kleine Brunnen kämpft, bewegt sich, spitzt sich zu, ruft nach seinem weiten Meer des Ursprungs. All dieses Wasser sehnt sich nach der blauen Linie des weiten Horizontes.

Und ich, von meinem Platz aus, sehe das zugleich verkleinerte und aufgewühlte Leben des Wassers des zweiten Brunnens.

Es lebt. Es erfüllt einen Auftrag. Es kommt und geht, kommt. Ich habe es schon gesagt: Es sehnt sich.

Somit ist es nicht die Welle. Es ist eine Einheit für sich, eine unabhängige Einheit... Also?

Dem großen Ungeheuer müßte man das Ende am Hals der 8 setzen. Der Kopf letzterer, der zur Kordillere blickt, hat sich unabhängig gemacht, hat sich vereinzelt. In diesem ganzen riesigen Wesen lebte ein anderes, winziges Wesen, das sich in der Größe verliert, aber seine Persönlichkeit erobert, seine Instinkte schärft, sobald es sich allein zwischen den Steinen befindet.

Am Hals eingrenzen... Aber der Körper der 8 ist auch lebendig. Die gleichen Phasen, die gleiche Tragödie. Und über die gesamte Länge der Wasserschneide gibt es nicht nur Ähnlichkeiten mit der Eidechse. Dort ist ebensoviel Leben wie in ihr.

Nun gut, dieser Schneide folgte ich so weit bis ich schliesslich ins Meer fiel.

Schlagartig fand ich mich mit den Augen vor der Welle wieder, die im Begriff war zu brechen. Ein paar Minuten der Beobachtung des kleinen Brunnens hatten das Panorama des Wassers vollkommen verändert.

Jeder ihrer Teile, jedes einzelne in der Welle, lebte für sich. Jeder von meinen Augen eingefangene Abschnitt, in jeder seiner Eingrenzungen, war ein isoliertes Wesen, mit seinem

millones de otros corriendo un destino paralelo..., paralelo, nada más. Entonces la ola única, como ser único en su monstruosa enormidad, no existía, no era. Era tan sólo un resumen de destinos diferentes unidos por un designio superior, designio sin cuerpo, sin materialidad, sin cabeza, sin cabeza hundida, sin lomo doloroso rozando el aire.

La ola única no era más que una marcha común. Una marcha, una voluntad, una abstracción.

Viviente en materia, en cuerpo, en nervios, era únicamente cada círculo dibujado sobre el total por los rayos de mi vista. Como el chorro aquel que irrumpe erecto, blanco, hasta el cielo, que arriba se quiebra en fuegos de artificio. Aquí en mi vista no ha habido fijación; lo ha seguido de abajo a arriba, cantando también como un pájaro. Y justamente arriba, donde ambos, chorro y vista, se han detenido, cien puntas de agua en cien direcciones se han individualizado a su vez por una breve vida de un segundo y han hecho, de los largos metros del chorro, su destino global que las doblega.

No puedo más que detenerme ante cada gota. Cada una de ellas será la única realidad vital, personal, como yo, como todos los hombres y bestias que aisladamente caminan y penan, solos, con un destino y un mundo solo dentro del cuerpo.

Nada más que las gotas, nada más, porque mis ojos están hechos para no dividir más allá.

Allí los ojos se detienen. Allí detengo. Hasta empezar de nuevo -gotas, ola única, pozas, chorros-, inclinado sobre el silencio de un microscopio.

Willen und seinen Leidenschaften, inmitten von Millionen anderer, denen ein paralleles Schicksal bestimmt war..., parallel, weiter nichts. Die einzige Welle, als einziges Wesen in ihrem ungeheuerlichen Übermaß, existierte also nicht, war nicht. Sie war lediglich eine Zusammenfassung verschiedener Schicksale, vereint durch eine höhere Bestimmung, Bestimmung ohne Körper, ohne Materie, ohne Kopf, ohne versenkten Kopf, ohne schmerzenden Rücken, der sich an der Luft reibt.

Die einzige Welle war nichts weiter als ein gemeinsamer Weg. Ein Weg, ein Wille, eine Abstraktion.

Lebendig als Materie, als Körper, als Nerven, war einzig jeder Kreis, der von den Strahlen meiner Blicke auf die Gesamtheit gezeichnet wurde. Wie der Strahl, der senkrecht aufschießt, weiß, bis zum Himmel und der oben in Feuerwerk zerburst. Hier in meinem Blick hat es keine Fixierung gegeben; er hat ihn von unten nach oben verfolgt und dabei auch wie ein Vogel gesungen. Und genau dort oben, wo beide, Strahl und Blick, innehielten, haben sich ihrerseits hundert Wasserspitzen in hundert Richtungen für ein kurzes Leben von einer Sekunde vereinzelt, und haben aus den langen Metern des Strahls ihr globales Schicksal gemacht, das sie überwältigt.

Ich kann nicht anders, als mich bei jedem Tropfen aufzuhalten. Jeder von ihnen wird die einzige Lebenswirklichkeit sein, individuell so wie ich, wie alle Menschen und Tiere, die isoliert durchs Leben gehen und büßen, allein, mit einem Schicksal und einer Welt allein in ihrem Körper.

Nichts weiter als die Tropfen, nichts weiter, denn meine Augen sind geschaffen, nicht darüber hinaus teilen zu können.

Dort halten die Augen inne. Dort halte ich inne. Bis ich erneut beginne – Tropfen, einzige Welle, Brunnen, Strahlen – über das Stille eines Mikroskops gebeugt.

Mejor seguir a la inversa. Delimitar en grande, resbalando por sobre el lomo inmenso.

Así lo he hecho.

Ha procedido como un tubo abierto en sus dos extremos, pues, se ha desparramado hasta la infinidad del océano. No más pequeños seres individuales agitándose en un movimiento común: ahora partes movientes, miembros, de un solo ser que crece, se agiganta, a medida que mi imaginación navega por encima de los horizontes. Pero no he fijado los ojos en ninguna parte para no despertar y hacer bailar a los millones de pequeñitos individuos que saltarían al ser chocados por mi vista.

Bien me he guardado de ello. Hasta que he tenido que mirar al cielo: cinco patos silvestres van pasando en triángulo.

Es preferible tener que entenderse con patos —aunque sean cinco—, que con las olas embravecidas. El hombre, por su tamaño, ocupa, más o menos, el punto medio entre el átomo y la estrella; por eso le es más o menos igual ocuparse del infinitamente pequeño o del infinitamente grande. Pero por tamaño, o por lo que sea, ocupa un punto mucho más cercano al pato que al océano. Por lo tanto es cosa sin sentido ocuparse de éste cuando ante su vista pasa aquél.

Prueba de ello es que si un dolor llegara de los patos — como llega de las aguas—, mi tamaño podría acto continuo, verificar exactamente el tamaño y la ubicación de quien lo siente. ¡Un pato! ¡Allí va! Llego a experimentar con nitidez su propia vida volando. Cada uno de sus aletazos golpea en mí. Pero junto

Besser andersherum fortfahren. Im Großen begrenzen, über den riesigen Rücken gleitend.

So habe ich es getan.

Er ist vorgegangen wie ein an beiden Enden geöffnetes Rohr, hat sich also bis in die Unendlichkeit des Ozeans ausgebreitet. Nicht mehr kleine, einzelne Wesen, die in einer gemeinsamen Bewegung pulsieren; jetzt sich bewegende Teile, Glieder eines einzigen Wesens, das wächst, riesig wird, in dem Maße, in dem meine Phantasie über den Horizont segelt. Aber ich habe die Augen nirgendwohin gerichtet, um nicht die Millionen winziger Individuen zu wecken und zum Tanzen zu bringen, die aufsprängen, sobald mein Blick sie träfe.

Ich habe mich sehr davor in acht genommen. Bis ich in den Himmel schauen mußte: fünf Wildenten ziehen im Dreieck vorüber.

Es ist vorzuziehen, sich mit Enten – auch wenn es fünf sind –, statt mit aufgewühlten Wellen auseinanderzusetzen. Der Mensch nimmt, wegen seiner Größe, mehr oder weniger eine Mittelposition zwischen Atom und Stern ein; darum ist es für ihn mehr oder weniger das Gleiche, sich mit dem unendlich Kleinen oder dem unendlich Großen zu beschäftigen. Aber wegen der Größe, oder weshalb auch immer, nimmt er einen Platz ein, der der Ente sehr viel näher liegt als dem Ozean. Somit ist es ein sinnloses Unterfangen, sich um diesen zu kümmern, wenn jene vor seinem Blick vorüberzieht.

Beweis dafür ist, daß, wenn ein Schmerz von den Enten ausgeht – wie er aus den Wassern kommt – meine Größe sofort Größe und Standort dessen, der ihn fühlt, exakt ausmachen könnte. Eine Ente! Dort fliegt sie. Mir gelingt es, ihr fliegendes Eigenleben genauestens zu erfahren. Jeder einzelne ihrer Flügelschläge schlägt in mir. Aber zusammen mit ihr fliegen noch

con él van cuatro más. Los englobo con la vista. Mi punto de mira ya no es uno, sino el triángulo agudo que surca el aire. Cada pato esfuma su vida propia dentro del triángulo que marcha. Y si me colocara alto, muy alto, hasta dominar cientos de grupos de patos volando y evolucionando, cada pequeño triángulo se esfumaría también con vida y todo, y aparecería únicamente vital el conjunto de todos ellos, bicho único, única voluntad y vida. Y cada grupo —¡qué decir cada ave!—, un miembro, una célula agitándose, como nuestros glóbulos en nuestra sangre y ella en nuestro cuerpo entero.

¡Más alto! ¡Elevémonos más, siempre más!

Todas esas manchas escurridizas, allá abajo, formadas de diminutos puntos negros, no serían más el inmenso bicho único sino una savia, una médula de él que ahora sería, el pedazo entero de costa y mar, la región bajo mis ojos, viviendo, sintiendo, bullendo.

¿Y más alto? Ya tal vez la Tierra entera sólo podría ser una realidad viviente. ¿Y mi pato?

Pasa. Allí va. Mas se me ha deshecho entre los dedos.

Me he puesto en marcha a saltos por las rocas. He marchado tratando otra vez de no asentar los ojos sobre nada para que la vida no se multiplique o no se unifique amplificándose. He marchado temeroso de cuanto me rodeaba, sobre todo de los patos que sabía seguir pasando sobre mi cabeza. He marchado sintiendo la imperiosa necesidad de meditar en calma sobre océanos, olas, pozas y patos y llegar con tal meditación, a fijar

vier andere. Ich umfasse sie mit dem Blick. Mein Blickpunkt ist nicht mehr einer, sondern das scharfe Dreieck, das die Luft durchschneidet. Das Eigenleben jeder Ente löst sich im Eigenleben des sich fortbewegenden Dreiecks auf. Und wenn ich mich in die Höhe begäbe, in große Höhe, bis ich über hunderten von fliegenden und evolutionierenden Entengruppen thronte, würde sich auch jedes kleine Dreieck mit seinem Leben und allem anderen auflösen, und einzig lebendig würde der Zusammenschluß von ihnen allen erscheinen, ein einziges Tier, ein einziger Wille, ein einziges Leben. Und jede Gruppe – um nicht zu sagen jeder Vogel – ein Glied, eine sich bewegende Zelle, wie unsere Blutkörperchen in unserem Blut und das in unserem gesamten Körper.

Noch höher! Steigen wir weiter, immer weiter!

Diese ganzen verschwommenen Flecken, dort unten, zusammengesetzt aus winzigen schwarzen Punkten, wären nicht mehr das riesige einzige Tier, sondern der Lebenssaft, das Mark dessen, das nun existierte, des gesamten Küstenstücks und des Meeres, der Region vor meinen Augen, lebendig, fühlend, brodelnd.

Und noch höher? – Vielleicht könnte die gesamte Erde nur eine lebendige Wirklichkeit sein. Und meine Ente?

Sie zieht vorüber. Dort fliegt sie. Aber sie ist mir zwischen den Fingern zerronnen.

Springend nahm ich den Marsch über die Felsen auf. Ich bin vorangeschritten, wobei ich noch einmal versuchte, den Blick nirgendwo ruhen zu lassen, damit das Leben sich nicht multiplizierte oder sich ausweitend vereinigte. Ich bin vorangeschritten, mit Angst vor allem, was mich umgab, besonders vor den Enten, von denen ich wußte, daß sie weiter über meinem Kopf dahinzogen. Ich bin vorangeschritten und empfand das dringende Bedürfnis, in Ruhe über Ozeane, Wellen, Brunnen und Enten zu meditieren und mit einer solchen

bien claro donde se radica cada vida independiente o si no se radica en parte alguna.

Bien. Aquí en esta gruta hay paz. Asiento y meditemos.

Apenas recorrido un metro de meditación he visto, de pie frente a mí, al mismo señor regordete del Quijote que con un ojo me interrogaba.

Se lo explicaré todo.

—Caballero... (En un instante circular le conté cuánto había contemplado).

Pasé por alto otro instante lleno de dudosos escollos.

—Caballero..., (Y aquí, como si la meditación ya se hubiese verificado, le relaté con lujo de detalles y elocuencia sin par, los resultados que hubiese obtenido. El regordete me felicita calurosamente).

Sí, más hay el instante de los escollos. Instante inevitable en mi relato. Pues la primera parte de él es de observación directa del natural; la otra, meditación sosegada. Y entre ambas, una unión, un conducto que las une: el momento en que la observación pide ser meditada.

Este momento —que en realidad fué acompañado de saltos por las rocas—, hay que mencionarlo ante mi auditor. Hay que mencionarlo de algún modo. Veamos cómo:

—Caballero, entonces... (Tiene que haber un »entonces« ¿De qué modo evitarlo?). Entonces..., púseme a meditar...; entonces..., pensé...

No. Más vale no meditar ni pensar si para ello hay que pasar por ahí.

Cambiamos el »entonces«; puede ser el causante de todo.

Meditation kristallklar umreißen zu können, wo jedes unabhängige Leben seine Wurzeln hat, oder ob es nirgendwo wurzelt.

Gut. Hier in dieser Grotte herrscht Frieden. Platz genommen, und wir meditieren.

Kaum einen Meter Meditation hinter mich gebracht, habe ich mir gegenüber denselben fülligen Herren wie beim Quijote gesehen, der mich mit einem Auge musterte.

Ich werde ihm alles erklären.

Mein Herr... (In einem kreisförmigen Moment erzählte ich ihm all das, was ich beobachtet hatte).

Einen anderen Moment voller zweifelhafter Klippen ließ ich aus.

Mein Herr... (Und hier, als wenn die Meditation schon an ihr Ende gelangt wäre, erzählte ich ihm mit allen Details und unvergleichlicher Wortgewandtheit von den Schlüssen, die ich gezogen hätte. Der füllige Herr beglückwünschte mich herzlichst).

Ja, aber da ist der Moment der Klippen. Unvermeidlicher Moment in meiner Erzählung. Der erste Teil ist die direkte Beobachtung des Natürlichen; der andere die Meditation in Stille. Und zwischen beiden eine Vereinigung, ein Kanal, der sie vereint: der Moment, in dem die Beobachtung fordert, daß über sie meditiert wird.

Dieser Moment – der in der Wirklichkeit von den Sprüngen über die Felsen begleitet wurde – muß gegenüber meinem Zuhörer erwähnt werden. Auf irgendeine Weise muß er erwähnt werden. Sehen wir, wie: Mein Herr, dann... (Es muß ein »dann« geben. Wie sollte es zu umgehen sein?). Dann..., setzte ich mich um zu meditieren...; dann..., dachte ich...,

Nein. Besser ist es, nicht zu meditieren oder zu denken, wenn man dafür diesen Weg gehen muß.

Tauschen wir das »dann« aus; es könnte der Auslöser von allem sein.

—Ante tal espectáculo, caballero..., no pude impedirme de decir..., reflexioné de este modo..., cavilé de esta suerte...

Peor, peor. Parece que la cosa no yace ni en el »entonces« ni en el »ante tal«. ¿Estará en el meditar, pensar, decir, reflexionar, cavilar?

El paso entre ambos momentos eriza sus escollos. Se diría que es como un tributo que pagar para obtener el permiso necesario de exponer nuestras lucubraciones. Si algo he de sacar en claro de lo observado, tengo que pasar por una frase-guardián al tenor de aquellas. ¡Malo, malo! ¿No habrá otro medio, un sendero extraviado, un rodeo que evite los escollos? ¿Obligación de pagar a nuestra vieja amiga »literatura« con una frasecilla a su entero gusto?

Lo estoy creyendo, mejor dicho, lo sigo creyendo. Porque tal creí, firmemente, en la gruta tranquila. Tal creí y, ante tal creencia, no medité nada, ni un centésimo de nada, ni sobre océanos ni olas ni pozas ni patos, ni sobre vidas grandes como constelaciones ni chiquitas como microbios.

OCTUBRE 1°.

Hoy he vuelto a orillas del mar. He descubierto un sitio maravilloso. Para tener idea de él,

imagínese una roca en forma de monolito de unos 30 a 35 metros de altura; colóquesela de pie junto a las olas, de modo que

Angesichts eines solchen Schauspiels, mein Herr..., konnte ich nicht umhin zu sagen..., überlegte ich folgendes..., grübelte ich folgendermaßen...

Schlimmer, schlimmer. Es scheint, daß die Sache weder in dem »dann«, noch in dem »angesichts eines« ihren Ursprung hat. Liegt er im meditieren, denken, sagen, überlegen, grübeln?

Der Schritt zwischen beiden Momenten erhebt seine Klippen. Man könnte sagen, daß er einem Tribut entspricht, den wir zu zollen haben, um die notwendige Erlaubnis zu erhalten, die mühsam erarbeiteten Früchte unseres Geistes vortragen zu dürfen. Wenn ich irgend etwas von dem Beobachteten deutlich machen will, muß ich auf eine Wächter-Phrase im Stile jener zurückgreifen. Schlecht, schlecht! Gibt es kein anderes Mittel, einen in Vergessenheit geratenen Weg, einen Umweg, der uns die Klippen erspart? Ein Zwang, unsere alten Freundin »Literatur« mit einem Phräschen so ganz nach ihrem Geschmack zu bezahlen?

Ich glaube es, besser gesagt, ich glaube es weiterhin. Denn daran glaubte ich, unerschütterlich, in der ruhigen Grotte. Daran glaubte ich, und angesichts dieses Glaubens meditierte ich über nichts, nicht ein Hundertstel von nichts, weder über Ozeane oder über Wellen oder Brunnen oder Enten, noch über Leben so groß wie Sternbilder oder so klein wie Mikroben.

1. OKTOBER

Heute bin ich an die Ufer des Meeres zurückgekehrt. Ich habe einen wundervollen Ort entdeckt. Um sich eine Vorstellung von ihm zu machen,

stellen sie sich einen Felsen in Form eines Monolithen von 30 bis 35 Meter Höhe vor; man stelle ihn nahe der Wellen, so daß

éstas azoten su base; tífiase con cielo azul todo lo no azotado; imagínese luego una segunda roca de igual forma y tamaño; colóquesela al lado de la anterior, cuidando que entre ambas medien unos dos o tres metros, no más; procédase con ella de igual manera en lo que respecta a olas y cielo; cúbrase de arena y conchuelas el espacio dejado entre ellas; pónganse pajaritos marinos en sus cumbres; échense erizos, centollas y chorritos en sus bases; rodéese las con hojas de luce y cochayuyo; caliénteselas al sol y contéplese el todo arrobado de admiración.

Es lo que hoy he hecho desde las 4 de la tarde hasta las 5 y 10. A esta hora un deseo súbito me ha cogido: avanzar, pasar por entre los dos altos monolitos, entrar al mar. Cinco minutos de reflexión y ¡adelante!

Ninguna novedad al avanzar; ninguna tampoco al pasar por entre las rocas; mas sí una pequeña novedad al pretender entrar al mar. Héla aquí:

Junto con estirar un pie para golpear con él el extremo de una ola que moría transparente sobre la arena, el agua se recogió y mi pie golpeó en seco. Un paso más: igual cosa. Otro paso: igual. Al cabo de siete pasos me detuve esperando que una ola, terminada la resaca de la anterior, volviese a avanzar. La ví formarse a lo lejos, la ví venir. Al llegar hasta mí di otro paso y lo dicho anteriormente se repitió. Noveno paso, décimo...: igual cosa. Al décimotercero me detuve nuevamente. Me quedaba sólo un paso por dar. Ya se sabe lo que hay entre el número 14 y yo.

diese sein Fundament peitschen; man färbe mit blauem Himmel all das nicht Gepeitschte; man stelle sich dann einen zweiten Felsen gleicher Form und Größe vor; man plaziere ihn neben ersteren, darauf achtgebend, daß zwischen den beiden zwei oder drei Meter Abstand herrsche, nicht mehr; man gehe mit ihm, was Himmel und Wellen angeht, auf die gleiche Weise vor; man fülle mit Sand und Muscheln den Raum, der zwischen ihnen freigeblieben ist; man plaziere Meeresvögel auf ihre Spitzen; man drapiere Seeigel, Seespinnen und Miesmuscheln an ihre Fundamente; man umgebe sie mit Luche-Blättern und Cochayuyo; man erhitze sie in der Sonne und betrachte das Ganze, vor Bewunderung verzückt.

Das ist es, was ich heute von 4 Uhr nachmittags bis 5 Uhr 10 getan habe. In jenem Moment packte mich ein plötzliches Verlangen: weitergehen, zwischen den beiden Monolithen hindurchschreiten, ins Meer gehen. Fünf Minuten des Nachdenkens und... vorwärts!

Keine Neuigkeit beim Voranschreiten; ebenso keine beim Passieren der Felsen; aber doch eine kleine Neuigkeit bei dem Versuch, ins Meer zu gehen. Hier ist sie:

Als ich einen Fuß ausstreckte, um mit ihm das Ende einer Welle zu treffen, die durchsichtig auf dem Sand erstarb, zog sich das Wasser zurück, und mein Fuß stieß ins Trockene. Noch ein Schritt: die gleiche Geschichte. Ein Schritt weiter: das gleiche. Nach sieben Schritten hielt ich an und wartete darauf, daß sich eine Welle nach Verlaufen der Brandung der vorherigen erneut vorwärtsbewege. Weit in der Ferne sah ich, wie sie sich formte. Ich sah sie kommen. Als sie ankam, machte ich einen weiteren Schritt und das eben Gesagte wiederholte sich. Neunter Schritt, zehnter... die gleiche Sache. Beim dreizehnten hielt ich wieder inne. Mir blieb nur ein weiterer Schritt. Es ist schon bekannt, was zwischen mir und der Zahl 14 vorgeht.

Vino otra ola, ¡la última! Quemé mi paso último. La ola bajo él se escurrió y otra vez vine a golpear en seco.

Entonces, ya sin paso más que dar, me enterré en la arena hasta las rodillas y esperé.

Un minuto, dos minutos, tres, cuatro... Catorce minutos. ¡14!

Oí por los aires un cántico solemne: trompetas, tambores, platillos, un bombo y un banjo. Y el mar, inmóvil también como yo durante los catorce minutos, al oír el cántico, se puso en marcha, se fué.

Se fué de todos lados, de los cuatro puntos cardinales, se fué entero hacia el punto, en el horizonte, frente a mis ojos. Y a medida que se iba, descubría ante mí, al recoger sus aguas, sus honduras ocultas, húmedas y perfumadas.

Plantas acuosas de ramas como lenguas de monstruos, se estiraban y luego, al no sentir más la blanda presión del mar, explotaban en aromas de yodo y sal. Mil bichos como arañas y grandes como perros, se enloquecían, corrían, se estrellaban y, al constatar que no había remedio para semejante mal, enterraban la cabeza entre las piedras y agonizaban dulcemente. Millones de peces revolcaban ojos atónitos y, lanzando un gemido, se deshacían en gelatina. Y las rocas submarinas, al verse súbitamente desnudas ante el Sol, se hundían, una a una, para no reaparecer jamás. Y el mar entero, de todos lados —repito—, seguía su fuga hacia aquel punto y sobre él iba formando un inmenso globo de agua que me volvía la espalda.

Es kam die nächste Welle, die letzte! Ich vergab meinen letzten Schritt. Die Welle unter ihm entkam und einmal mehr schlug ich aufs Trockene.

Dann, ohne weitere Schritte tun zu können, grub ich mich bis zu den Knien in den Sand ein und wartete.

Eine Minute, zwei Minuten, drei, vier... Vierzehn Minuten. 14!

Ich hörte durch die Lüfte einen feierlichen Choral: Pauken und Trompeten, Becken, eine Trommel und ein Banjo. Und das Meer, ebenso unbewegt wie ich während der 14 Minuten, setzte sich, als es den Gesang hörte, in Bewegung, verschwand.

Es verschwand aus allen Seiten, aus den vier Himmelsrichtungen, es verschwand komplett in Richtung des Punktes am Horizont, vor meinen Augen. Und in dem Maße, in dem es sich entfernte, entdeckte es mir, durch das Zurückziehen seiner Wasser, seine versteckten feuchten und parfümierten Tiefen.

Wäßrige Pflanzen mit Verästelungen wie Monsterzungen streckten sich aus, und gleich darauf, als sie den weichen Druck des Wassers nicht mehr spürten, explodierten sie in Dünste aus Jod und Salz. Tausend Viecher wie Spinnen und groß wie Hunde wurden wahnsinnig, liefen, rannten ineinander, und als sie bemerkten, daß es für dieses Übel keine Heilung gab, versteckten sie den Kopf zwischen den Steinen und verfielen in süße Agonie. Millionen von Fischen warfen vor Schreck starre Augen durcheinander und zerfielen, ein Stöhnen ausstoßend, in Gelatine. Und die Unterwasserfelsen, plötzlich nackt der Sonne ausgesetzt, versanken Stein für Stein, um nie wieder aufzutauchen. Und das ganze Meer, von allen Seiten – ich wiederhole – setzte seine Flucht zu jenem Punkt fort, und über ihm formte es einen riesigen Wasserball, der mir den Rücken zuehrte.

Una pausa. Ya no quedaba planta alguna sin explotar ni bicho que no hubiese agonizado ni pez que no fuese gelatina ni piedra frente al Sol.

Entonces el mar convirtió su globo, sobre el horizonte, en una cortina que cubrió el cielo y ocultó la luz.

Otra pausa. Y esta cortina marchó por lo alto hacia la costa. ¡Qué magnífico espectáculo!

Creo difícil que alguien pueda imaginarlo si no lo ha visto con sus propios ojos. Un mar, un océano en lugar de cielo, rizos de espuma en lugar de nubes, y uno que otro pez desprendido de las aguas reemplazando a gaviotas y alcatraces. ¡Magnífico espectáculo! Yo bajo él, estaba en éxtasis. Los choritos abrían y cerraban precipitadamente sus dos conchas aplaudiendo con ruido de castañuelas; las centollas silbaban como sirenas por cada una de las púas de su caparazón; y los erizos, por su abertura, dejaban que cada camarón se asomara y alzara sus pinzas hacia la enorme cortina pasando por sobre nuestras cabezas.

De pronto, allá arriba, muy alto, un punto rojo me llamó la atención. Clavé la vista en él. Erizos, choritos y centollas se escondieron. El punto rojo caía. Caía y crecía. No era punto. Era un nudo de ramificaciones, de brazos. Caía. Iba a tocar tierra tras de mí.

Cayó más allá de las primeras colinas, a mis espaldas.

Desenterrar las rodillas fué cuestión de un segundo; los pies, de otro segundo. Y eché a correr.

Lo que había caído era un trozo de corales. Me senté cerca y fuí todo observación:

Eine Pause. Es blieb schon keine Pflanze mehr übrig, die nicht explodiert wäre, kein Tier, das nicht der Agonie verfallen, kein Fisch, der nicht Gelatine wäre, kein Stein unter der Sonne.

Dann verwandelte das Meer seinen Ball über dem Horizont in einen Vorhang, der den Himmel bedeckte und das Licht verbarg.

Noch eine Pause. Und dieser Vorhang bewegte sich in der Höhe in Richtung Küste. Welch wunderbares Schauspiel!

Ich halte es für schwierig, daß es sich jemand vorstellen kann, wenn er es nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Ein Meer, ein Ozean an Stelle des Himmels, Schaumlocken an Stelle von Wolken, und der ein oder andere Fisch, der von den Wassern losgelöst, Schwalben und Pelikane ersetzte. Wunderbares Schauspiel! Und ich darunter war in Ekstase. Die Muscheln öffneten und schlossen hastig ihre zwei Schalen, klatschten Beifall mit Kastagnettenklang; die Seespinnen piffen wie Sirenen aus jedem Stachel ihres Panzers; und die Seeigel ließen zu, daß durch ihre Öffnung jede Krabbe hinausschauen und ihre Antennen dem gigantischen Vorhang zustrecken konnte, der über unseren Köpfe hinwegzog.

Plötzlich, dort oben, in großer Höhe, weckte ein roter Punkt meine Neugier. Ich bohrte meinen Blick hinein. Seeigel, Muscheln und Seespinnen versteckten sich. Der rote Punkt fiel. Fiel und wuchs. Es war kein Punkt. Es war ein Knoten von Verästelungen, von Armen. Er fiel. Er würde hinter mir auf die Erde treffen.

Er fiel hinter die ersten Hügel, hinter meinem Rücken.

Die Knie aus dem Sand zu befreien war Sache einer Sekunde; die Füße, noch eine Sekunde. Und ich lief los.

Das, was heruntergefallen war, war ein Stück Koralle. Ich setzte mich in die Nähe und war ganz Beobachtung:

Este trozo, apenas tocó tierra, consultó a todos sus individuos y fué opinión unánime levantar un voto de protesta contra los zoófitos del globo entero y entonar canto en homenaje al reino vegetal. Acto continuo el trozo en cuestión se agigantó y extendió por los aires cientos de ramas entrelazadas, ramas duras y brillantes de mil variedades de rojos sobre los que culebreaban albos y caprichosos ribetes. Esto, cuanto a lo que se refiere del suelo para arriba.

Del suelo para abajo echó raíces agudas y cortantes. Puse un rayo visual en una de ellas y con ella empecé a bajar y bajé.

Atravesamos seis capas diferentes de la tierra con velocidad inaudita y, al llegar a la séptima, nos detuvimos. Las raíces entonces sentaron plaza y pidieron permiso para extraer de ella su alimento. Un personaje con cierto rostro mefistofélico les concedió todos los permisos que quisieran. Luego volví a subir con la primera ración nutritiva.

Me senté nuevamente en el mismo sitio y miré lleno de arrobamiento el árbol de coral. Mas algo me distrajo: bajo él, de pie, sonriente, con ancho gabán, sombrero hongo y paraguas abierto, estaba mi viejo conocido, el caballero regordete. Me saludó con suma cortesía y luego, con voz pausada y guiñando un ojo, me dijo:

–Buenas tardes.

Tosió, sonrió, escupió y agregó:

–Me llamo Desiderio Longotoma.

Cerró el paraguas y prosiguió:

–Muy señor mio: tengo el agrado de comunicar a usted que con un ojo seguí hasta las profundidades su rayo visual y que,

Dieses Stück, kaum hatte es die Erde berührt, befragte all seine Individuen und es war die einhellige Meinung, eine Protestnote gegen die Zoophyten der gesamten Erde einzubringen und einen Gesang zu Ehren des Pflanzenreiches anzustimmen. Gleich darauf wuchs das besagte Stück gigantisch und breitete hunderte von verschlungenen Ästen in die Lüfte aus; harte und leuchtende Äste in tausenden von Rotschattierungen, über denen sich Weißtöne und kapriziöse Verzierungen schlängelten. Dies', soweit es sich auf den Bereich vom Erdboden nach oben bezieht.

Vom Boden nach unten entwickelte er spitze und schneidende Wurzeln. Ich setzte einen Blickstrahl in eine von ihnen und begann mit ihr hinabzufahren und fuhr hinab.

Mit noch nie dagewesener Geschwindigkeit durchquerten wir sechs verschiedene Schichten der Erde, und als wir in der siebten ankamen, hielten wir an. Die Wurzeln nahmen Platz und baten um Erlaubnis, dort Nahrung aufnehmen zu dürfen. Eine Gestalt mit gewissen mephistofelischen Zügen gewährte ihnen die Erlaubnis, zu tun was immer sie wünschten. Danach fuhr ich mit der ersten Nahrungsration wieder nach oben.

Ich setzte mich wieder an denselben Ort, und voller Verzückung sah ich den Korallenbaum an. Aber etwas lenkte mich ab. Unter ihm stand lächelnd, mit weitem Mantel, Zylinder und geöffnetem Regenschirm, mein alter Bekannter, der füllige Herr. Er grüßte mich mit ausgesuchter Höflichkeit, und dann, mit ruhiger Stimme und einem Augenzwinkern, sagte er mir:

– Guten Tag.

Er hustete, lächelte, spuckte und fügte hinzu:

– Ich heiße Desiderio Longotoma.

Er schloß den Regenschirm und fuhr fort:

– Mein sehr geschätzter Herr. Ich habe die Ehre, ihnen mitzuteilen, daß ich mit einem Auge dem Strahl ihres Blickes bis in die Tiefen gefolgt bin, und daß ich sie mit dem anderen

con el otro, le observé a usted durante todo el tiempo que duró su descenso y su ascensión.

Sobre lo primero, nada tengo que decirle, pues, ha visto usted tanto como yo, aunque dudo que haya comprendido en toda su amplitud las diferentes capas de nuestro planeta, sobre todo, la séptima. Mas sobre lo segundo debo advertirle lo que sigue:

Mientras duró su viaje —mejor he de decir el viaje de su rayo—, usted durmió con su otro ojo y con todo el resto de su organismo un dulce y beatífico sueño. Su expresión de inefable necio, su sonrisa de consumado cretino, me impiden abrigar la menor duda sobre el carácter de su ya mencionado sueño.

No creo, pues, avanzar nada incierto al asegurar que usted se creía sin vacilaciones en una región paradisíaca junto a todo cuanto en este mundo y en los demás es bueno, noble y bello.

Tampoco creo quedar en los terrenos de la falsedad al asegurar que cuanto su rayo veía pasar por las seis capas, y muy especialmente al pernoctar en la séptima de ellas, lo consideró usted con distracción y hasta con desdén, pues, no puede haberse evitado —cosa humana, por supuesto—, hacer la comparación de las dulzuras en que aquí se mecía, con ese algo un tanto mefistofélico y hasta descompuesto que allá le rodeaba, y haber preferido mil y una veces las primeras a todo lo segundo.

Altamente penoso me es tener que rebatir sus convicciones al respecto, tanto más cuanto que veo se hallan sólidamente establecidas dentro de su cacumen de usted. Pero es

während der ganzen Zeit, die Abstieg und Aufstieg dauerten, beobachtet habe.

Über ersteres habe ich ihnen nichts zu sagen, denn sie haben genau soviel gesehen wie ich, auch wenn ich bezweifle, daß sie die verschiedenen Schichten unseres Planeten, vor allem die siebte, in ihrer ganzen Bedeutung verstanden haben. Aber im Bezug auf letzteres muß ich sie auf folgendes hinweisen:

Solange ihre Reise dauerte – besser sollte ich sagen, die Reise ihres Strahles – waren sie mit ihrem anderen Auge und dem Rest ihres Organismus in einen süßen und seligen Schlaf versunken. Ihr Ausdruck eines unbeschreiblichen Idioten, ihr Lächeln eines vollendeten Kretins, machen es mir unmöglich, auch nur den geringsten Zweifel über den Charakter ihres schon angesprochenen Schlafes zu haben.

Ich glaube somit nichts Neues zu erzählen, wenn ich feststelle, daß sie sich ohne Zweifel in einer paradisischen Region glaubten, umgeben von allem, was auf dieser Welt und in den anderen gut, edel und schön ist.

Auch glaube ich nicht, mich auf die Gebiete der Falschheit zu begeben, wenn ich feststelle, daß all das, was ihr Strahl durch die sechs Schichten ziehen sah, und besonders, als er in der siebten nächtigte, von ihnen mit Unachtsamkeit, und sogar mit Ablehnung bedacht wurde, denn es war nicht zu verhindern – das ist natürlich menschlich – den Vergleich zu ziehen zwischen all den Lieblichkeiten, in denen sie sich hier wiegten und diesem recht mephistofelischen und sogar zersetztem Etwas, das sie dort umgab, und tausend und ein Mal ersteres all dem letzteren vorgezogen zu haben.

Es ist mir höchst schmerzlich, ihre diesbezüglichen Überzeugungen zurückweisen zu müssen, um so mehr, als ich sehe, daß sie sich in ihrem höchsteigenen Schädel fest etabliert haben. Aber die Sache ist die, daß ich, der ich hierhergeschickt

enviado aquí para aclarar su mente, debo proceder a cambiar de centro sus ya referidas convicciones y restablecer el equilibrio y la verdad poniendo arriba lo que está abajo y abajo lo que está arriba.

Sin pérdida de tiempo, y ya que él apremia, he de decirle que acierta usted, en todo el sentido del verbo acertar, al haber calificado de mefistofélico a demoníaco a los seres y cosas de la séptima capa, y de puro y celestial a cuanto contemplaba su ojo cerrado y dirigido a la bóveda celeste. Mas he de advertirle —y le ruego ponga en esto toda su atención—, que una increíble e incalificable equivocación de los hombres, equivocación que perdura desde siglos y siglos, atribuye a lo subterráneo de la capa séptima un marcado tinte nefasto, y a que centellea en el azul de arriba, un marcado tinte benévolo.

¡Error, señor mío, profundo error!

Cientos, por no decir miles de magos, en el curso de los siglos pasados, se han esforzado en hacer este inaudito cambio de valores y a tal punto lo han logrado que ya puede decirse sin exagerar que no hay ser humano en la Tierra que no crea que el mal pulula en cuanto tiene cuernos, rabo, cejas en punta, olor a azufre y espadín agudo; y el bien, en cuanto se colora de azulino, despide fragancia de lirios, arde como una vela titilante y baja los párpados suavemente.

Señor mío, le repito: ¡error, profundo error!

Las cosas son justamente a la inversa.

De siglos atrás el mal tiene pétalos blancos y sedosos y el bien chifla de noche apestando el aire. Ruégole a usted creerme a pie juntillas. Y ruégole también creerme de igual modo que ni el

wurde, um ihren Geist aufzuklären, veranlaßt bin, ihre schon angesprochenen Überzeugungen neu zu zentrieren und das Gleichgewicht und die Wahrheit wiederherzustellen, indem ich nach oben setze, was unten ist, und nach unten, was oben ist.

Ohne Zeit zu verlieren, und da sie drängt, sage ich ihnen, daß sie recht haben, im wortwörtlichen Sinne des Verbs recht-haben, wenn sie die Dinge und Wesen der siebten Schicht als mephistofelisch und teuflisch, und all das, was ihr geschlossenes und dem Himmelsgewölbe zugewandtes Auge beschaute, als himmlisch und rein bezeichnen. Aber ich muß sie darauf hinweisen – und ich bitte sie, jetzt äußerst aufmerksam zu sein – daß ein unglaublicher und unbeschreiblicher Irrtum der Menschen, ein Irrtum der schon Jahrhunderte um Jahrhunderte andauert, dem Unterirdischen der siebten Schicht einen ausgeprägten Stempel des Unheils aufbrennt, und dem, was im Blau der Höhen glänzt, einen ausgeprägten Stempel der Güte zudenkt.

Fehler, mein Herr, großer Fehler!

Hunderte, um nicht zu sagen tausende von Magiern haben sich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte bemüht, diese unerhörte Verwechslung der Werte zu vollziehen, und sie haben es in solchem Maße erreicht, daß man schon ohne zu übertreiben sagen kann, daß es keinen Menschen auf der Welt gibt, der nicht daran glaubt, daß das Böse spriest, wenn es Hörner, Schwanz, lange Brauen, Schwefelgeruch und einen spitzen Dreizack hat; und das Gute, so es sich bläulich färbt, Lilienduft verströmt, wie eine flackernde Kerze brennt und anmutig die Lider senkt.

Mein Herr, ich wiederhole: Fehler, großer Fehler!

Die Dinge liegen genau umgekehrt.

Seit Jahrhunderten hat das Böse weißseidene Blütenblätter, und das Gute kreischt in der Nacht, die Luft verpestend. Ich bitte sie, mir fest zu glauben. Auch bitte ich sie gleichermaßen zu glauben, daß weder das eine noch

uno ni el otro son ellos mismos en definitiva: son únicamente caminos, caminos largos y tortuosos, que al fin llegan a ellos.

Pues bien, mi señor, como no dudo ni por un instante que usted desea en lo más profundo de su corazón encaminarse hacia el bien, me es grato proporcionarle ahora mismo y en este mismo sitio las mejores posibilidades para ello.

Este inquietante árbol de coral que chupa su alimento de la séptima capa de los demonios y sabandijas, arroja, como usted ve, una gran sombra encarnada, reflejo de lo que en dicha capa se fragua y se realiza. Colóquese usted dentro de ella y, ya cuando sienta que su influencia le inunda, entréguese de cuerpo y alma, a sus más hondas cavilaciones. Puede ser que de este modo llegue usted algún día a ver el bien en persona. Pues no ha nacido aún el mortal que pueda contemplarlo sin antes haber pasado largos años bajo una sombra semejante o bajo cualquier influencia de índole parecida.

Sin más por ahora y esperando sepa usted aprovechar en toda su magnitud los sabios consejos que le he dado, me es grato reiterarme como su más afectísimo y reverendísimo servidor y amigo.

Repito mi nombre: Desiderio Longotoma.

Dicho lo cual el buen hombre saludó, volvió a abrir su paraguas y se marchó.

A mí, ahora, bajo este árbol magnífico e inquietante, ponerme a cavilar sobre tan sabias palabras.

das andere endgültig es selbst ist. Es sind einzig Wege, lange und verschlungene Wege, die am Ende zu ihnen führen.

Nun gut, mein Herr. Da ich nicht eine Sekunde daran zweifle, daß sie im tiefsten Inneren ihres Herzen wünschen, sich dem Guten zuzuwenden, ist es mir eine Freude, ihnen in diesem Moment und an diesem Ort die besten Möglichkeiten dafür zu bieten.

Dieser beunruhigende Korallenbaum, der seine Nahrung aus der siebten Schicht der Teufel und des Geschmeißes saugt, wirft, wie sie sehen, einen großen roten Schatten, Spiegelung dessen, was in jener Schicht erbrütet und verwirklicht wird. Versetzen sie sich in ihn, und wenn sie fühlen, daß sein Einfluß sie überflutet, geben sie sich mit Leib und Seele ihren tiefsten Meditationen hin. Es ist möglich, daß sie auf diese Weise eines Tages das Gute in Person zu Gesicht bekommen. Denn der Sterbliche ist noch nicht geboren, der es betrachten könnte, ohne vorher lange Jahre unter einem solchen Schatten oder irgendeinem Einfluß ähnlicher Natur verbracht zu haben.

Bis auf weiteres und in der Hoffnung, daß sie sich die weisen Ratschläge, die ich ihnen gegeben habe, in ihrem ganzen Umfang zunutze zu machen wissen werden, ist es mir angenehm, ihnen erneut als ihr ergebenster und ehrfürchtigster Diener und Freund die Reverenz zu erweisen.

Ich wiederhole meinen Namen: Desiderio Longotoma.

Sprach's, dann grüßte der gute Mann, spannte seinen Regenschirm wieder auf und ging von dannen.

Was mich angeht, heißt es jetzt, unter diesem phantastischen und beunruhigenden Baum über diese so weisen Worte zu meditieren.

Hoy he sido operado de la oreja y del teléfono. El doctor Hualañé, en persona, manejó cloroformo y bisturí.

He aquí cómo las cosas acontecieron:

De tiempo atrás amo yo a Camila, desenfrenadamente. Ella me ama un día cada ocho y durante éstos, se ríe de mí con tanto desenfreno como desenfreno hay en mi amor desenfrenado.

Hace diez y siete días, Camila llevó su risa más allá de todos sus anteriores desenfrenamientos, de modo que aquella tarde regresé a casa con muchos más deseos de morir que de vivir. Pero antes de proceder a poner fin a mi existencia, marqué su número de teléfono¹, y escuché.

A los pocos segundos, Camila respondió. Por la entonación de su voz, pensé que acaso hubiese ya comenzado un día 1 entre 8. Mas luego tuve que sufrir una cruel decepción. A mis palabras:

—¡Te amo, Camila! ¡Camila, te amo!, ella respondió con una risilla precipitada, aguda, penetrante como alfileres en cascabeles.

—¡Camila mía, por piedad! — exclamé tres veces.

Y su risilla no hizo más que aumentar.

Entonces un profundo despecho se amparó de mí. Con un gesto brusco y decidido, quise arrancarme el auricular del oído y cortar comunicación y cuanto existiera entre nosotros dos. Pero junto con dar comienzo a mi gesto, sentí un fuerte dolor en toda la oreja, como si mil demonios tiraran de ella.

¹ El número de Camila es 52061, o sea: $5+2+0+6+1=14!$

1. NOVEMBER

Heute bin ich am Ohr und am Telefon operiert worden. Der Doktor Hualañé persönlich führte Skalpell und Chloroform.

Hier nun, wie die Dinge sich zutrugen:

Seit langer Zeit liebe ich Camila, zügellos. Sie liebt mich einen Tag alle acht Tage, und während dieser Tage lacht sie über mich mit soviel Zügellosigkeit, wie es Zügellosigkeit in meiner zügellosen Liebe gibt.

Vor sieben und zehn Tagen hat Camila ihr Lachen weiter als in allen vorhergehenden Zügellosigkeiten getrieben, so daß ich an jenem Nachmittag mit sehr viel mehr Todes- als Lebenssehnsucht nach Haus zurückkehrte. Aber ehe ich daranging, meinem Dasein ein Ende zu setzen, wählte ich ihre Telefonnummer¹ und lauschte.

Nach ein paar Sekunden antwortete Camila. Nach dem Tonfall ihrer Stimme dachte ich, daß vielleicht schon der Tag 1 von den 8 begonnen hätte. Doch gleich darauf erlitt ich eine herbe Enttäuschung. Auf meine Worte:

– Ich liebe Dich, Camila! Camila, ich liebe Dich!, antwortete sie mit einem hastigen, spitzen Lachen, penetrant wie Stecknadeln in Glocken.

– Meine Camila, erbarme Dich! – rief ich dreimal aus.

Und ihr Lachen wurde nur noch stärker.

Nun wurde ich von einem tiefen Zorn ergriffen. Mit einer heftigen und entschiedenen Bewegung wollte ich den Hörer vom Ohr reißen, und das Gespräch und alles, was uns einte, abbrechen. Aber als ich die Bewegung ansetzte, verspürte ich einen starken Schmerz im ganzen Ohr, als ob tausend Teufel an ihm zerzten.

¹ Die Telefonnummer von Camila ist 52051, das heisst: 5+2+0+6+1=14!

Al mismo tiempo seguía penetrándome su risa con una agudeza que me erizaba los nervios.

—¡Camila, te suplico, no rías más!

En vano. Su risa ya se anunciaba interminable.

—¡Camila, prefiero que me digas que me odias!

Nada. Hice un nuevo esfuerzo por despegarme el auricular del oído. Resistió en tal forma que comprendí que insistir sería arrancarme el pabellón pegado de él. Traté de quitármelo suavemente. Inútil. Traté de sacármelo como quién procediera con un tornillo. Tampoco. Y su risa seguía saliendo, inagotable, y desparramándose en mi cabeza. ¿Qué hacer?

No tuve más que un medio: alcancé unas tijeras para cortar el cordón. No importaba quedar con el aparato pegado a una oreja con tal de interrumpir su risilla desdeñosa y fría.

Dí un tijeretazo y el cordón se partió en dos. ¡Salvado!

¡No! Su risa fluía siempre, abundante, sonora.

Entonces corrí por casa. ¡Santo remedio!

Silencio. Apenas me alejé un par de metros del teléfono, silencio.

¡Qué alivio! Ya no volvería a ser torturado por esa risa endiablada evocadora de toda la infelicidad que Camila veía en mí. Ya no seguiría entrando por mi nervio auditivo el símbolo continuo de mi amor desafortunado. Silencio, silencio. Pero luego fui percatándome que, en verdad, había demasiado silencio.

Ni un murmullo, ni un rumor, ni un eco amortiguado, nada. Mis pies sobre las tablas pisaban en algodón; mis manos al golpearse no removían ni una onda de aire; mi voz al lanzarla con todo el poder de los pulmones era una bóveda subterránea. Silencio total.

Gleichzeitig durchfuhr mich ohne Unterlaß ihr Lachen mit einer Schärfe, die mir die Nerven elektrisierte.

– Camila, ich flehe Dich an, lach' nicht weiter!

Umsonst. Ihr Lachen verkündete schon seine Endlosigkeit.

– Camila, lieber sag' mir, daß du mich haßt!

Nichts. Ich machte einen erneuten Versuch, den Hörer vom Ohr zu lösen. Er widersetzte sich so sehr, daß ich begriff, daß weitere Versuche bedeuten würden, mir die mit ihm verklebte Ohrmuschel abzureißen. Ich versuchte, ihn mir sanft zu entfernen. Zwecklos. Ich versuchte ihn loszuwerden, indem ich ihn wie eine Schraube drehte. Auch nicht. Und ihr Lachen floß weiter, unerschöpflich, und überflutete meinen Kopf. Was tun?

Ich hatte nur eine einzige Chance: Ich griff zu einer Schere, um das Kabel zu kappen. Es war mir egal, den Apparat am Ohr kleben zu haben, wenn es nur gelänge ihr verächtliches und kaltes Lachen zu unterbrechen.

Ein Schnitt, und das Kabel teilte sich in zwei. Gerettet!

Nein! Ihr Lachen floß weiter, im Überfluß, klangvoll.

Ich rannte durch das Haus. Irgendein Ausweg!

Stille. Kaum entfernte ich mich ein paar Meter vom Telefon, Stille.

Welch Erleichterung! Nun würde ich nicht mehr gefoltet werden von diesem verteufelten Lachen, das all das Unglück heraufbeschwor, das Camila in mir sah. Nun würde das stetige Symbol meiner unseligen Liebe nicht weiter über den Hörnerv in mich eindringen. Stille, Stille. Doch dann stellte ich langsam fest, daß es wirklich zu still war.

Nicht ein Flüstern, nicht ein Geräusch, nicht ein gedämpftes Echo, nichts. Meine Füße auf den Bohlen schritten auf Watte; das Zusammenschlagen meiner Hände bewegte nicht eine einzige Welle in der Luft; meine Stimme, mit aller Lungenkraft ausgestoßen, war eine unterirdische Kuppel. Absolute Stille.

Lleno de pavor cogí una botella de vino del Rin y la envié de golpe contra el gran espejo de mi baño: estalló la botella, voló por los aires el vino, se pulverizó el espejo. Y todo ello como el silencio que se posa con las noches sin nubes sobre los picachos desiertos y nevados de la cordillera. Paz de tumba, paz absoluta. Supresión perfecta de toda manifestación de vida por el oír.

No voy a negarlo: palidecí ante este manto negro que me caía aislándome por todo un costado de los demás seres y de las cosas.

Una esperanza, no obstante. Con pasos cautelosos avancé hacia la cámara del teléfono. Silencio, silencio siempre.

Llegué. Me detuve a tres metros del aparato, apollándome en la pared. Del cordón cortado y colgante caía cada minuto una gota de sangre. Pero ni un ruido ni un susurro, nada.

Avancé no más rápido que un puntero de reloj. Silencio.

Silencio, sí, durante todo el interminable recorrido del primer metro.

Hasta que llegué al extremo del comienzo del segundo.

Entonces lejos, a distancias inauditas, percibí, brumoso y cristalino a la vez, un tintineo que, por su lejanía, me hizo pensar en los antípodas; por su calidad, en lluvia de vidrios sobre hielo.

Seguí avanzando. El tintineo creció. Ahora parecía su lluvia escurrirse fono adentro, empapándolo. Un paso más: el tintineo se modula, toma cuerpo, vibra, rebota. Mi destino queda

Voller Panik griff ich zu einer Flasche Rheinwein und warf sie gegen den großen Spiegel in meinem Badezimmer: Die Flasche zerschellte, der Wein flog durch die Luft, der Spiegel zerstob. Und all dies' wie die Stille, die sich in den wolkenlosen Nächten auf die einsamen und schneebedeckten Gipfel der Kordillere senkt. Grabesfrieden, absoluter Frieden. Die vollkommene Unter-drückung jeder Lebensäußerung durch das Gehör.

Ich werde es nicht leugnen: Ich erblaßte vor diesem schwarzen Umhang, der über mich fiel und mich in einer Hinsicht vollständig von den anderen Wesen und den Dingen trennte.

Dennoch, eine Hoffnung. Mit behutsamen Schritten näherte ich mich dem Telefonapparat. Stille, nur Stille.

Ich kam an. Ich blieb drei Meter von dem Apparat entfernt stehen, lehnte mich an die Wand. Aus dem baumelnden und zerschnittenen Kabel fiel jede Minute ein Tropfen Blut. Aber nicht ein Geräusch oder Flüstern, nichts.

Ich näherte mich nicht schneller als der Zeiger einer Uhr. Stille.

Stille, ja, während der unendlichen Strecke des ersten Meters.

Bis ich an das äußerste Ende des Anfangs des zweiten gelangte.

Plötzlich, weit weg, in unerhörter Entfernung, nahm ich ein gleichzeitig vernebeltes und kristallines Klingeln wahr, das mich aufgrund der Entfernung an die Antipoden erinnerte; und aufgrund des Klanges an Glasregen auf Eis.

Ich näherte mich weiter. Das Klingeln wurde stärker. Jetzt schien sein Regen im Inneren des Telefons auszulaufen und es zu durchnässen. Ein Schritt weiter. Das Klingeln ändert den Ton, wird zu Körper, bebt, prallt zurück. Mein Schicksal ist

marcado: sin defensa, sometido, cubro el último paso. Y atruéname en el oído el reír sarcástico, hiriente de Camila.

¡No más precauciones ni cuidados! Ahora salto de un lado a otro; al teléfono, lejos de él; a la risa de agujas, al silencio total...O el desprecio inagotable de mi amor único, o el abismo mudo entre el mundo y yo.

Y los días empiezan a desgranarse fuera de mis tímpanos.

Días monótonos, exactamente iguales.

Duermo bien y despierto a hora fija, pero un tercio más fatigado que antes, pues, de las tres posibilidades de reposo, una ha dejado de existir para mí: puedo dormir de espaldas y sobre un costado, mas sobre el otro el auricular adherido a la oreja me lo impide.

Me visto y largo rato me contemplo frente a los pedazos quedados del espejo roto. Ensayo todos los medios para arrancarme tal apéndice: la fuerza, la suavidad, el tornillo, un cuchillo, una pomada. Ningún resultado.

Me paseo con trancos blandos por todas las habitaciones y, de tiempo en tiempo, me entretengo –único entretenimiento posible–, en constatar hasta la saciedad que todo enmudece ante mi presencia.

Sigo luego hasta el teléfono. Por ingenuo que ello parezca, llego ante él, cada vez, con una ligera esperanza: que el silencio haya penetrado hasta sus dominios. ¡No! Allí está siempre la risa de Camila, allí está arraigada al aparato y manteniéndose suspendida por los aires en varios metros a su alrededor.

vorgezeichnet: ohne Verteidigung, ergeben, tue ich den letzten Schritt. Und in meinen Ohren donnert das sarkastische, verletzende Lachen Camilas.

Schluß mit Achtsamkeit und Vorsicht! Jetzt springe ich von einer Seite auf die andere; zum Telefon, weit von ihm weg; zum Nadellachen, in die totale Stille... Entweder die unerschöpfliche Verachtung meiner einzigen Liebe oder der stumme Abgrund zwischen der Welt und mir.

Und die Tage beginnen, außerhalb meiner Trommelfelle zu verrinnen.

Eintönige Tage, einer genau wie der andere.

Ich schlafe gut und wache zu einer festen Stunde auf, aber ein Drittel erschöpfter als vorher, denn von den drei Möglichkeiten der Erholung gibt es eine für mich nicht mehr: Ich kann auf dem Rücken und auf einer Seite schlafen, aber die andere ist mir durch den an das Ohr geklebten Hörer versagt.

Ich ziehe mich an und sehe mich lange Zeit in den vom zerschlagenen Spiegel übriggebliebenen Stücken an. Mit allen Mitteln probiere ich diesen Fortsatz zu entfernen: Kraft, Gefühl, Schraube, Messer, Creme. Keinerlei Erfolg.

Mit weichen Schritten spaziere ich durch alle Zimmer, und von Zeit zu Zeit vergnüge ich mich – einzig mögliche Vergnügung –, indem ich bis zur Erschöpfung feststelle, daß alles in meiner Gegenwart verstummt.

Danach begeben sich mich zum Telefon. So naiv es scheinen mag, so habe ich doch jedes Mal eine leichte Hoffnung, wenn ich vor ihm stehe: daß die Stille selbst sein Territorium durchdrungen hat. Nein! Dort ist immer das Lachen Camilas, dort sitzt es im Apparat verwurzelt und schwebt im Umkreis von mehreren Metern in der Luft.

Vuelvo a mi escritorio. Pongo un disco en el fonógrafo y me arrellano cómodamente en un sillón como antes. Quiero, cada día, experimentar el gran placer –ignorando a los demás–, de saber que en toda esa estancia "se oye" y yo ¡no oír!

Me tiendo en mi cama. Cierro los ojos. Medito. En cada ocasión –como humos que se precisaran o como formas nadando entre humos–, siento que el mundo silenciado empieza otra interpretación a esbozarse; otra que les será negada a cuantos puedan apreciarlo, además, oyendo. Otra faz, otro sentido, otra razón, que sólo empieza a crecer cuando el silencio es definitivo hasta la eternidad.

Luego recuerdo que tal no es mi caso. Pues si nada oigo en parte alguna, oigo, sin embargo, ¡y vaya cómo!, apenas mi auricular entra en contacto con la zona ocupada por la risa de Camila.

¿Y si hubiese callado?

Renace la esperanza, doble esperanza: no oír más su reír maldito; poder marchar sin tacha por las nuevas percepciones del mundo que se insinúan.

Corro al teléfono. Estiro el cuello. Alargo el auricular.

Camila ríe, Camila ríe, Camila tintinea y clava hielos y alfileres sobre mi corazón lacerado.

Y todo vuelve a repetirse. El fonógrafo hace cantar otro disco.

Así cada día, cada hora. O la tumba o el desdén de Camila. Lentamente el hábito empezó a adueñarse de mí. Todo mi organismo se adaptaba a este nuevo modo de existir.

Ich kehre zu meinem Schreibtisch zurück. Ich lege eine Schallplatte auf und mache mir es wie früher in einem Sessel bequem. Ich möchte jeden Tag – in Unkenntnis aller anderen – das große Wohlgefühl verspüren, zu wissen, daß man überall an diesem Ort »hört« und ich, nichts höre!

Ich lege mich in mein Bett. Schließe die Augen. Meditiere. In jedem Moment – wie Nebel, der Form annimmt, oder wie Formen, die im Nebel schwimmen – fühle ich, daß sich aus der zum Schweigen gebrachten Welt eine andere Deutung abzeichnet; eine andere, die all denen versagt ist, die zusätzlich zu ihrer Beobachtung die Welt auch hören. Ein anderes Gesicht, ein anderer Sinn, ein anderes Verständnis, das erst zu wachsen beginnt, wenn die Stille endgültig für alle Ewigkeit ist.

Dann erinnere ich mich daran, daß es in meinem Fall nicht so ist. Denn auch wenn ich nirgendwo etwas höre, so höre ich doch, und wie!, sobald meine Hörmuschel mit der von Camilas Lachen besetzten Zone in Berührung kommt.

Und wenn sie verstummt wäre?

Die Hoffnung wird wiedererweckt, doppelte Hoffnung: ihr verfluchtes Lachen nicht mehr zu hören; unbekümmert durch das Reich der sich abzeichnenden neuen Wahrnehmungen der Welt spazieren zu können.

Ich renne zum Telefon. Recke den Hals. Strecke die Hörmuschel.

Camila lacht, Camila lacht, Camila klingelt und bohrt Eis und Nadeln in mein zerrissenes Herz.

Und alles wiederholt sich. Der Phonograph läßt eine andere Platte singen.

Und so jeder Tag, jede Stunde. Entweder das Grab, oder die Verachtung Camilas.

Langsam begann die Gewohnheit von mir Besitz zu ergreifen. Mein gesamter Organismus paßte sich dieser neuen

La tumba se llenaba de significados mudos; la risa me iba infiltrando la voluptuosidad de sufrir. Una dicha dulce y doliente ocupaba por minutos más y más el sitio de los antiguos ajeteos. Mil objetos que escondían antes su vida íntima tras los sonidos que retumbaban por todas partes, ahora, dóciles, me las iban entregando como un presente delicado. Todo el vacío que me rodeaba se poblaba de existencias insospechadas. Y sobre este nuevo mundo, como una pimienta se enterraba en mis carnes el gozo ahogado del martirio que Camila me infligía.

Hace tres días me declaré a mí mismo que, en adelante, podría ser feliz hasta el final de mi vida. Pero hace un día, ayer, apareció en mi puerta el doctor Hualañé.

El buen hombre se había informado —ignoro cómo—, de la que él —y hasta hace poco, yo— consideraba mi desgracia. Le expliqué que no había tal. Pero no quiso escucharme. Avanzó hacia una ventana y la abrió de par en par. Con mil gestos, muecas y ademanes, me hizo entender que todo aquello, todo cuanto se veía de la ciudad, de las montañas lejanas, del cielo, estaba pletórico de infinidad de sonidos vivientes.

El buen hombre me tentaba. El buen hombre me tentó. Incliné la cabeza.

Hoy ha venido, me ha cloroformado y me ha operado. Luego ha vuelto a colocar el auricular en el cordón que colgaba sanguinolento. Y yo, hoy, he vuelto a oír la vida.

Todas las existencias sosegadas han huído. Todas mis meditaciones tranquilas se han esfumado. Toda voluptuosidad en el dolor ha desaparecido. Ahora todo retumba con estrépito. Y para saber a qué atenerme en este que se me antoja un caos infernal, no me queda más que volver a marcar el número 52061 y esperar.

Lebensweise an. Das Grab füllte sich mit stummen Bedeutungen; das Lachen erfüllte mich nach und nach mit der Wollust des Leidens. Ein süßes und schmerzendes Glücksgefühl nahm für Minuten immer mehr den Platz der alten Mühen ein. Tausend Dinge, die früher ihr innerstes Leben hinter den Klängen, die von überall her dröhnten, versteckten, zeigten es mir jetzt willig wie ein erlesenes Geschenk. All die Leere um mich herum bevölkerte sich mit niemals vermuteten Daseinsformen. Und über dieser neuen Welt bohrte sich die erstickte Lust des Martyriums, das Camila mir auferlegte, wie ein Pfefferkorn in mein Fleisch.

Vor drei Tagen habe ich mir verkündet, daß ich in Zukunft bis an mein Lebensende glücklich sein könnte. Aber vor einem Tag, gestern, tauchte der Doktor Hualañé in meiner Tür auf.

Der gute Mann hatte erfahren – ich weiß nicht wie – von dem, was er – und bis vor kurzem auch ich – als mein Unheil verstand. Ich erklärte ihm, daß dem nicht so wäre. Aber er wollte mir nicht zuhören. Er ging zu einem Fenster und öffnete es sperrangelweit. Mit tausend Gesten, Grimassen und Gebärden ließ er mich wissen, daß all jenes, all das, was von der Stadt, den fernen Bergen, dem Himmel zu sehen war, von einer unendlichen Vielfalt lebendiger Klänge strotzte.

Der gute Mann führte mich in Versuchung. Der gute Mann verführte mich. Ich beugte den Kopf.

Heute ist er gekommen, hat mich chloroformiert und operiert. Dann hat er den Hörer wieder mit der blutig baumelnden Schnur verbunden. Und ich höre seit heute wieder das Leben.

All die ruhigen Existenzen sind geflohen. Alle meine stillen Meditationen sind entschwunden. All die Wollust des Schmerzes ist verflogen. Jetzt ist alles donnerndes Dröhnen. Und um zu wissen, woran ich mich halten soll in diesem Dasein, das mir ein höllisches Chaos zu sein scheint, bleibt mir nichts anderes übrig, als wieder die Nummer 52061 zu wählen und zu warten.

DICIEMBRE 1°.

Hoy he regresado de un largo viaje.

Poco después de operado, y por consejo del propio doctor Hualañé, me embarqué en Valparaíso, en el S.S. *Orangután*, de la H. T. T. K. C.

Las escalas que hicimos fueron las siguientes:

Coquimbo. — Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía. Como se sabe, Coquimbo es la tierra de los cocos y de los guindos. Todo aquí nace, crece, vive, fructifica y muere en la función de los guindos y de los cocos. Lo que no siga esta línea funcional es inmediatamente cogido por los carabineros y echado al mar con una piedra atada al cuello y, en caso de carecer de éste, atada a su parte más prominente. Durante nuestra permanencia tuvimos ocasión de presenciar dos sumersiones definitivas: a) la de un sabio alemán que tuvo la imprudencia de declarar ante los grandes del país que era más importante el estudio del gusanillo órbito-extraesclerótico del pterigoides que el estudio de cualquier coco o de cualquier guindo por mucho que se hallase y pernoctase en Coquimbo; b) la de un colchón que, inocentemente, rasgó un extremo de su tela dejando ver a los ojos de la autoridad su contenido: ¡estopa de algodón!, y no filamentos de coco con aserrín de guindos como son todos los demás de la ciudad.

Fuera de estos actos que hirieron un tanto nuestras sensibilidades de hombres santiaguinos, lo demás fué delicioso, francamente delicioso:

Adonde mirásemos y en la forma que mirásemos, nuestros ojos caían en un coco custodiado por dos guindos, y el único

Heute bin ich von einer langen Reise zurückgekehrt.

Kurz nach der Operation, und auf Anraten eben jenes Doktor Hualañé, schiffte ich mich in Valparaiso auf der S.S. *Orangutan* der H.T.T.K.C. ein.

Unsere Stationen auf der Reise waren folgende:

Coquimbo – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht. Wie man weiß, ist Coquimbo die Stadt der Kokospalmen und Sauerkirschen. Alles wird hier geboren, wächst, lebt, trägt Früchte und stirbt in Funktion der Kokospalmen und Sauerkirschen. Alles was dieser Funktionslinie nicht folgt, wird umgehend von der Polizei ergriffen und mit einem an den Hals gebundenen Stein ins Meer geworfen. Bei Fehlen des Halses wird er am hervorstehendsten Körperteil befestigt. Während unseres Aufenthalts hatten wir die Gelegenheit, zwei endgültigen Untergängen beizuwohnen: a) dem eines deutschen Gelehrten, der so unbesonnen war, vor den Würdenträgern des Landes zu behaupten, daß das Studium des orbito-extrasklerotischen Würmchens des Pterogoiden wichtiger wäre, als das Studium irgendeiner Kokospalme oder Sauerkirsche, soviel man sich auch in Coquimbo aufhielt und nächtigte; b) dem einer Matratze, die unbeabsichtigt eine Seite ihres Bezuges aufriß und die Autoritäten ihren Inhalt sehen ließ: eine Füllung aus Baumwolle!, und nicht Kokosfasern mit Sauerkirschspänen, wie in allen Matratzen der Stadt.

Abgesehen von diesen Vorgängen, die unsere Sensibilität als Menschen aus Santiago in gewissem Grade verletzten, war alles weitere reizend, schlichtweg reizend:

Wohin wir auch blickten, und wie wir auch blickten, fielen unsere Augen auf eine Kokospalme, umrahmt von zwei

cambio que tenía tan inefable cuadro era, a veces, presentar un solo guindo custodiado por dos cocos.

Nuestro arrobamiento empezaba a ser tanto, que el Capitán hizo levar anclas sin pérdida de tiempo.

Antofagasta. – Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía. Ciudad que nos ha dejado imborrable recuerdo. Pues hay que ver cuánta sorpresa ofrece para el viajero toda una ciudad de lana. Casas de lana, calles de lana, árboles de lana, habitantes de lana. Y de cuando en cuando, enredada en tanta lana, pasa y bosteza una estufa y agoniza un famélico fakir.

¡Cuánta paz en ese cielo de lana! El ciudadano de aquí no hace más que contemplarlo elevando una pupila de lana. Y modulando dulcemente ese su nombre querido de "An-to-fa-gas-ta", cae en éxtasis pensando que antes, antes, todo, por no ser de lana, se gastaba, más ahora, que es de lana, no se gasta. Entonces hace afinar todos los instrumentos de la comarca en fa, y con ellos y siempre en fa, canta meciéndose hasta que allá en el ocaso, el Sol, al ocultarse, deja en su sitio un sabor de lana astronómica.

Iquique. – Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía. ¡Qué marcada diferencia con las dos anteriores! Si es de creer que no perteneciesen al mismo país. Véase:

Iquique es la cuna, la cuna única universal, de cuantos pajaritos hay en la tierra con canto estridente o entrecortado.

Sauerkirschen, und die einzige Veränderung, die jenes unbeschreibliche Bild verzeichnete, war, daß sich manchmal eine Sauerkirsche von zwei Kokospalmen umrahmt präsentierte.

Unsere Verzückung wurde so groß, daß der Kapitän, ohne Zeit zu verlieren, Anker lichten ließ.

Antofagasta – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht. Eine Stadt, die in uns einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat. Denn man muß gesehen haben, welche Überraschungen dem Reisenden eine Stadt ganz aus Wolle bietet. Häuser aus Wolle, Straßen aus Wolle, Bäume aus Wolle, Einwohner aus Wolle. Und ab und zu, verwickelt in diese Unmenge von Wolle, zieht gähnend ein Ofen vorüber und ein ausgehungertes Fakir stirbt vor sich hin.

Welch Frieden in diesem Himmel aus Wolle! Der Bewohner hier tut nichts weiter, als ihn zu bestaunen, indem er eine Pupille aus Wolle erhebt. Und süßlich diesen seinen geliebten Namen »An-to-fa-ga-sta« rezitierend, gerät er in Ekstase, wenn er daran denkt, daß früher, früher, alles, weil es nicht aus Wolle war, sich verschleißt, aber jetzt, wo es aus Wolle ist, sich nicht verschleißt. Dann läßt er alle Instrumente der Region auf »fa« stimmen, und mit ihnen und immer in »fa«, singt er, sich wiegend, bis dort in der Dämmerung die Sonne mit ihrem Untergang einen Geschmack astronomischer Wolle hinterläßt.

Iquique – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht. Welch' deutlicher Unterschied zu den zwei vorhergehenden. Man sollte glauben, daß sie nicht zu demselben Land gehören. Sehen wir:

Iquique ist die Wiege, die weltweit einzige Wiege all der Vögelchen, die die Erde mit schrillum oder stockendem Gesang bevölkern.

Pajarito que de tal modo cante y no haya visto la luz del día en este puerto, no logra sobrevivir: es alimento seguro, fatal, de serpientes, escorpiones, tarántulas y otros bacterios. En cambio los nacidos aquí – que luego se propagan en veloces vuelos por las cinco partes del globo – llegan a viejos, llegan a la extrema vejez, a esa vejez sin plumas, sin alas ni picos, mas siempre con su canto primoroso, agudo y golpeado.

Los habitantes de aquí sólo tratan de imitar tales notas de algazara. Y con razón. Es tanto el atractivo que hacen zumbar por los aires que, diez minutos después de anclados, todos los pasajeros del *Orangután* empezábamos también a gorjear como los lindos pajaritos. Lo que visto por el capitán, le indujo a hacer acallar nuestros silbidos atronando con la sirena del barco, y luego dió orden de zarpar.

Mollendo. – Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía. Pero aquí la cosa es de otro modo.

En Mollendo todo es redondo, algodonoso y color café. Y además todo es blando, muelle, tanto, que sus habitantes se recuestan en cualquier parte, donde les sorprende la modorra: en una rama, en un peñasco, en la chimenea de una casa, en las olas del mar, ya lo digo, en cualquier parte. Allí se quedan dormitando.

Luego se van a comer. Comen únicamente bollos redondos con sabor de tierra. Después se enjuagan las manos en el mar y como el agua es pardusca y pardusca también las migas de los bollos que les quedan en las manos, con cada enjuague de cada habitante, Mollendo se pone más y más pardo. Agréguese que, a causa del viento terroso que todas las noches sopla

Das Vöglein, das auf diese Weise singt und nicht das Tageslicht dieses Hafens gesehen hat, kann nicht überleben: es wird sichere, verhängnisvolle Nahrung für Schlangen, Skorpione, Taranteln und andere Bakterien. Die hier Geborenen hingegen – die sich danach in schnellen Flügen über die fünf Teile der Erdkugel verbreiten – werden alt, erreichen ein extrem hohes Alter, dieses Alter ohne Federn, ohne Flügel oder Schnabel, doch immer mit ihrem entzückenden, spitzen und hämmernden Gesang.

Die hiesigen Einwohner beschäftigen sich einzig damit, die Noten des Freudengeschreis zu imitieren. Und zu recht. So attraktiv ist der Klang, den sie durch die Lüfte zirpen, daß auch wir Passagiere der Orangutan zehn Minuten nach Ankerwurf begannen, wie die lieblichen Vögelchen zu gurren. Als der Kapitän dessen gewahr wurde, ließ er unser Gepfeife durch das Dröhnen des Nebelhornes zum Schweigen bringen und gab gleich darauf den Befehl abzulegen.

Mollendo – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht. Aber hier sieht die Sache ganz anders aus.

In Mollendo ist alles rund, wollig und kaffeefarben. Und außerdem ist alles weich, behaglich, so sehr, daß sich die Einwohner an jedem beliebigen Ort betten, wo sie die Schläfrigkeit überfällt: auf einem Ast, auf einem Stein, im Kamin eines Hauses, in den Wellen des Meeres, wie gesagt, überall. Dort schlummern sie vor sich hin.

Dann gehen sie zum Essen. Sie essen ausschließlich runde Brötchen mit Erdgeschmack. Danach spülen sie sich die Hände im Meer, und da das Meer bräunlich ist, und bräunlich auch die Krümel der Brötchen, die an den Händen kleben, wird Mollendo mit jedem Händewaschen jedes Einwohners immer brauner. Dazu kommt, daß Mollendo, aufgrund des sandtragenden Windes, der

aquí y de los lengüetazos flojos de las olas, Mollendo también se redondea más y más.

El capitán me ha dicho que dentro de pocos años, en este sitio no habrá más que una cosa redonda, color café con leche y con consistencia de algodón.

Huacho. — Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía. Es también un puerto curiosísimo. Está formado por montañas de sal transparente, iguales a esas piedras de sal que dan a lamer a los vacunos. El mar, al reflejarlas, toma un color glauco.

Los habitantes de aquí —ni para qué decirlo—, son como todos los habitantes de todas partes, mas, al pasar tras dichas montañas, adquieren formas extravagantes, de guarisapos quebradizos.

El barco, al zarpar, fué dejando tras sí una especie de baba incolora y aburrida. Nosotros mirábamos todo aquello con ojos muertos y glaucos como el mar.

Pacasmayo. — Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía. ¡Qué diferencia con todo lo anterior! ¡Qué cambio! ¡Qué locura de coloración! En las hojas y los frutos de aquellos árboles estaban todos los colores imaginables y muchos otros que jamás yo había visto. Y todos ellos fuertes, vibrantes, definitivos. Hasta el mar era allí una paleta revuelta de un pintor enloquecido. Sí; el mar era de óleo, espeso, se movía lentamente y teñía el casco del barco con arco iris que luego caían despegándose. Los marineros metían un dedo en esos colores y se

hier jede Nacht bläst, und des leichten Leckens der Wellen auch immer runder wird.

Der Kapitän hat mir erzählt, daß innerhalb weniger Jahre von diesem Ort nichts weiter übrig sein wird als etwas Rundes, Kaffee-mit-Milch-farbenes mit baumwollener Beschaffenheit.

Huacho – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht. Es ist auch ein höchst eigenartiger Hafen. Er ist aus Bergen durchsichtigen Salzes geformt, gleich den Salzsteinen, die man den Kühen zu lutschen gibt. Wenn das Meer sie reflektiert, bekommt es einen hellgrünen Ton.

Die hiesigen Einwohner sind – überflüssig es zu sagen – genauso wie alle Einwohner aller Gegenden, aber nach dem Durchwandern jener Berge bekommen sie eine extravagante Form, wie zerbrechliche Kaulquappen.

Als das Schiff in See stieß, ließ es eine Art farblosen und langweiligen Schleim hinter sich zurück. Wir schauten uns das alles mit toten Augen an, hellgrün wie das Meer.

Pacasmayo – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht. Welch Unterschied zu allem Vorhergegangenen! Welch Veränderung! Welch Wahnsinn an Färbungen! In den Blättern und den Früchten jener Bäume fanden sich alle vorstellbaren Farben wieder, und noch viele andere, die ich noch nie gesehen hatte. Und alle waren stark, vibrierend, endgültig. Selbst das Meer war dort eine verwischte Palette eines verrückt gewordenen Malers. Ja; das Meer war aus Öl, dickflüssig, bewegte sich langsam und färbte den Rumpf des Schiffes mit Regenbögen, die sich dann wieder lösten und im Meer versanken. Die Matrosen tauchten einen Finger in die

lo chupaban encantados. Y lo más curioso de este puerto fantástico es que en cada árbol, en cada rama y en cada fruto se hallaba un papagayo.

Todos los papagayos gritaban a un mismo tiempo y sin interrumpirse ni un segundo. Era tal el ruido que hacían que durante las veinte horas de permanencia tuvimos los pasajeros que entendernos por señas, pues, no había medio de hacerse oír.

Cuando nos alejamos de allí, Pacasmayo se veía a lo lejos como una hoguera cuyas lenguas de fuego, rojas, amarillas, verdes, anaranjadas, se movían y enroscaban debido a que un poco de viento balanceaba las ramas de los árboles y las plumas de los papagayos.

De la hoguera salía y llegaba hasta nosotros el canto agrio de los pájaros; luego un murmullo desafinado; hasta que se puso el sol y desapareció Pacasmayo y callaron los papagayos.

Pimentel. – Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía. Pero muy diferente al puerto anterior.

Una planicie verde nilo, interminable. En ella miles, millones de arbolitos, todos a igual distancia. Los troncos eran rectos como alfileres; el follaje, redondo y casi negro. El capitán en persona me dijo que esos árboles eran los que producían la pimienta. Dicho lo cual, ambos nos pusimos a estornudar ruidosamente.

Durante los tres días que permanecimos fondeados allí, no apareció nadie, ni un perro en la tierra, ni un pez en el agua, ni un ave en el aire. Aburrido el capitán, dió orden de levantar anclas y el *Orangután* puso proa sobre,

Farben und leckten ihn dann entzückt ab. Und das erstaunlichste dieses phantastischen Hafens ist, daß in jedem Baum, auf jedem Ast, auf jeder Frucht ein Papagei saß.

Alle Papageien schrien zur selben Zeit, ohne auch nur eine Sekunde einzuhalten. Es war ein solcher Lärm, den sie veranstalteten, daß wir Passagiere uns während der zwanzig Stunden, die unser Aufenthalt dauerte, mit Zeichen verständigen mußten, denn es war unmöglich, sich Gehör zu verschaffen.

Als wir uns von dort entfernten, sah Pacasmayo von weitem wie ein Brand aus, dessen Feuerzungen sich rot, gelb, grün, orange bewegten und wanden, da ein wenig Wind die Äste der Bäume und die Federn der Papageien wiegte.

Aus dem Brand klang und gelangte zu uns der säuerliche Gesang der Vögel, dann ein verstimmtes Murmeln; bis die Sonne unterging und Pacasmayo verschwand und die Papageien verstummten.

Pimentel – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht. Aber sehr viel anders als der vorige Hafen.

Eine nilgrüne Ebene, unendlich. Auf ihr Tausende, Millionen von Bäumchen, alle mit dem gleichen Abstand. Die Stämme waren aufrecht wie Nadeln; die Belaubung rund und beinahe schwarz. Der Kapitän persönlich erzählte mir, daß diese Bäume den Pfeffer hervorbrachten. Kaum hatte er es ausgesprochen, begannen wir beide laut zu niesen.

Während der drei Tage, die wir dort untertauchten, erschien niemand, nicht ein Hund auf der Erde, nicht ein Fisch im Wasser, nicht ein Vogel in der Luft.

Der Kapitän, gelangweilt, gab den Befehl, Anker zu lichten, und die *Orangutan* stach in See in Richtung

Paita. – Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía. Enormes hojas verdes, bajas, que se inclinan hacia tierra formando huecos azules.

Las gentes de allí están recostadas en estos huecos, canturreando con mucha flojera. Comen paltas con aceite. Las cáscaras las tiran al mar, un mar muy azul también, que viene hasta debajo de las hojas. Un mar que no tiene horizonte, pues, a la altura en que debería hallarse, ya las hojas lo tapan todo.

Yo, por curiosidad, levanté una hoja. Tampoco vi el horizonte, pues, apareció cerca, cerca de mí, un monte que lo ocultó. Un monte que rodeaba a todo el mar. Era de color guinda metálico, exactamente del color de los huesos de las paltas. Este guinda se refleja en cortas pero numerosísimas rayas sobre el azul del agua. El capitán me dijo que el monte era de verdad de metal y que, por su base, se estaba derritiendo y desparramándose líquido por el mar. Para responderle, largué la hoja y el verde volvió a saturarlo todo. Mi respuesta se hizo inútil.

Manta. – Alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía.

Esta ciudad tiene tres habitantes que se van turnando para cumplir las tres actividades necesarias en esta tierra. Cuando uno vela, el segundo duerme y el tercero come. Luego el que vela duerme, el que duerme come y el que come vela. Así sucesivamente hasta el infinito.

El que vela está arriba de un pino, saluda a los barcos que pasan, se precipita a los barcos que fondean y aprieta las manos de oficiales, pasajeros y tripulación.

Paita – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht. Riesige grüne Blätter, flach, die sich der Erde zuneigen und blaue Löcher formen.

Die Menschen hier legen sich in diese Löcher und trällern faul vor sich hin. Sie essen Avocados mit Öl. Die Schalen werfen sie ins Meer, ein ebenfalls sehr blaues Meer, das bis unter die Blätter reicht. Ein Meer, das keinen Horizont hat, da auf der Höhe, auf der er sich befinden müßte, die Blätter schon alles verdecken.

Aus Neugierde hob ich eines der Blätter an. Den Horizont sah ich auch nicht, denn in der Nähe, ganz in meiner Nähe, erschien ein Berg, der ihn verdeckte. Ein Berg der das ganze Meer umrahmte. Er war metallisch nußbraun, genau wie die Farbe der Avocadokerne. Dieses Nußbraun spiegelt sich in kurzen, aber zahllosen Streifen auf dem Blau des Wassers. Der Kapitän sagte mir, daß der Berg in Wirklichkeit aus Metall war, und daß er an seiner Basis zerschmolz und flüssig im Meer zerlief. Um ihm zu antworten, ließ ich das Blatt los, und das Grün nahm erneut Besitz von allem. Meine Antwort war unnütz geworden.

Manta – Fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht.

Diese Stadt hat drei Einwohner die sich abwechseln, um die an diesem Ort notwendigen Tätigkeiten auszuführen. Während einer wacht, schläft der zweite, und der dritte ißt. Dann schläft der, der gewacht hat, der, der schläft, ißt und der, der ißt, wacht. Und so weiter bis in alle Ewigkeit.

Der, der wacht, sitzt auf einer Pinie, grüßt die vorbeikommenden Schiffe, stürzt den anlegenden Schiffen entgegen und schüttelt den Offizieren, Passagieren und der Besatzung die Hand.

El que duerme está bajo una manta roja. Allí duerme profundamente y sueña, sueña —siempre el mismo sueño—, sueña el infeliz con las bellezas y grandezas de Guayaquil.

El que come está agazapado tras un matorral. De pronto estira un brazo y coge un alcatraz. Luego se lo devora vivo, con pico, con patas, con plumas, con todo. Cuentan que el alcatraz lanza gritos desgarradores.

En efecto. No hacía aún una hora a que nos hallábamos fondeados cuando taladró nuestros oídos el más horrible, el más pavoroso aullido posible en ser viviente. Y pudimos luego ver cómo tal grito espantaba a las demás aves de la comarca y sobre todo a los mismos alcatraces: el cielo se cubrió de cientos de miles de pájaros sobrecogidos por el terror. Y entre ellos cruzaban los tristes y serenos hermanos de la víctima batiendo sus alas con majestad, mas, dejando caer de sus pupilas lágrimas amargas.

De pronto uno de ellos, perdido el tino por el dolor, no supo orientarse sobre la bahía y se coló por el ojo de buey de mi camarote.

La voz de alarma corrió instantáneamente de extremo a extremo del barco:

—¡Alcatraz a bordo! ¡Alcatraz a bordo!

Entonces, sobre el palo de mesana, flameó la banderola de peligro; sobre el trinquete, la de resignación ante los grandes males. Y la sirena lloró lúgubre, mientras las dos anclas, sin que nadie las alzara, llegaban a superficie, lastimosas como dos viejas empapadas.

Der, der schläft, liegt in einem roten Zelt. Dort schläft er tief und träumt, träumt – immer denselben Traum –, der Unglückliche träumt von den Schönheiten und der Pracht Guayaquils.

Der, der ißt, verkriecht sich hinter einem Busch. Schlagartig streckt er einen Arm aus und greift einen Pelikan. Dann verschlingt er ihn lebendig, mit Schnabel, mit Schwimmhäuten, mit Federn, mit allem. Man sagt, daß der Pelikan herzzerreißende Schreie ausstößt.

In der Tat. Es war kaum eine Stunde vergangen seitdem wir angelegt hatten, als unser Gehör von dem schrecklichsten, dem grauenerregendsten Schrei, den ein lebendes Wesen fähig ist auszustoßen, durchbohrt wurde. Und dann konnten wir sehen, wie dieser Schrei die anderen Vögel der Region und vor allem die anderen Pelikane aufscheuchte. Der Himmel bedeckte sich mit hunderttausenden von der Angst überfallenen Vögeln. Und zwischen ihnen kreuzten die traurigen und gefaßten Brüder des Opfers, schlugen majestätisch ihre Flügel, aber ließen aus ihren Pupillen bittere Tränen fließen.

Einer von ihnen, den der Schmerz aus der Fassung gebracht hatte, wußte sich plötzlich über der Bucht nicht mehr zu orientieren und schlüpfte durch das Bullauge in meine Kabine.

Der Alarmschrei lief umgehend von einem zum anderen Ende des Schiffes:

– Pelikan an Bord! Pelikan an Bord!

Dann wehte am Besanmast die Gefahr-Flagge, am Fockmast die der resignierten Ergebnislosigkeit angesichts der großen Unheile. Und die Sirene weinte düster, während die zwei Anker, ohne daß jemand sie einholte, an die Oberfläche aufstiegen, jämmerlich wie zwei durchnäßte alte Weiber.

El capitán se había puesto grave y huraño. Sólo dijo:

—Regreso...

El *Orangután* se despegó quejumbroso de su fondeadero y, crujiendo en toda su armazón, se marchó hacia el horizonte.

¡Cuánto sentí tan inesperado fin a nuestro viaje! ¡Qué funesto contratiempo! Y pensar que millas más, habríamos llegado al término de la navegación, el puerto de Buenaventura que, según opinión general, era una alegre y pintoresca ciudad en medio de una vasta y plácida bahía.

Pero no había caso. El capitán había dicho »regreso« y el *Orangután* dócilmente obedeció.

Volvimos sin tocar en puerto alguno, describiendo un ancho círculo por el océano. Y hoy, con indescriptible regocijo, volvimos a ver sobre sus cerros la alegre y pintoresca ciudad de Valparaíso, blanqueando en medio de su vasta y plácida bahía.

Yo, durante todos los días que duró el regreso, pasé encerrado en mi camarote, metido en la litera, sin ver a nadie, sin probar bocado, sin menear miembro alguno. Tras de mí, sobre mi cabeza, paraba el alcatraz de Manta, moviendo con lentitud sus grandes alas cobijantes. Así meció los sueños que vine haciendo sobre las aguas, así tamizó con dulzura los recuerdos pasados que se me agolpaban en la mente, así coloreó de gualdo y encarnado los proyectos que para el próximo año empezaban a germinar y a revolotear junto al susurro de las olas.

Der Kapitän war ernst und mürrisch geworden. Er sagte nur :

– Rückfahrt...

Die *Orangutan* löste sich wehleidig von ihrem Ankerplatz, und mit Knirschen und Knarren in ihrer Verschalung bewegte sie sich dem Horizont entgegen.

Wie sehr ich solch unerwartetes Ende unserer Reise bedauerte! Welch unglückseliges Mißgeschick! Wenn man bedenkt, daß wir ein paar Meilen weiter an das Ziel unserer Schifffahrt gelangt wären: der Hafen Buenaventura, der nach allgemeiner Aussage eine fröhliche und malerische Stadt inmitten einer weiten und gefälligen Bucht ist.

Aber es war nichts zu machen. Der Kapitän hatte »Rückfahrt« gesagt, und die *Orangutan* gehorchte willig.

Wir fuhren zurück, ohne irgendeinen Hafen anzulaufen, beschrieben einen weiten Kreis auf dem Ozean. Und heute, mit unbeschreiblicher Freude, sahen wir auf ihren Hügeln die fröhliche und malerische Stadt Valparaiso wieder, die weiß inmitten ihrer weiten und gefälligen Bucht schimmerte.

Die Tage, die unsere Rückkehr dauerte, verbrachte ich eingeschlossen in meiner Kabine, in der Koje, ohne irgendwen zu sehen, ohne auch nur einen Happen zu essen, ohne irgendein Glied zu bewegen. Hinter mir, über meinem Kopf, wiegte sich der Pelikan aus Manta, der langsam seine großen, schützenden Flügel bewegte. So wiegte er die Träume, die ich auf den Wassern hervorbrachte, so dämpfte er mit Sanftheit die vergangenen Erinnerungen, die sich in meinem Kopf überstürzten, so färbte er in goldgelb und rot die Projekte, die für das nächste Jahr zu keimen und gemeinsam mit dem Murmeln der Wellen zu schwirren begannen.

Y así, el noble pájaro, me acompañó día a día, hora a hora, sin gritar, sin pestañear, sólo batiendo en silencio, como he dicho, sus alas blandas de algodón.

Al poner pie a tierra le ví alejarse por los aires y lanzarse pico abajo a las aguas tras un pejegato que nadaba veloz tras un pejepulga.

Y no nos volvimos a ver.

DICIEMBRE 31.

Hoy he releído este diario con lentitud y penetración. No lo dudo: tiene que estar bien por la muy simple razón que sigue:

Todos los días en él anotados empiezan diciendo: »Hoy he...«, seguido de un participio.

»Hoy he amanecido, hecho, estado, asistido, traspuesto, vivido, vagado, pasado, venido, vuelto, sido, regresado, releído«.

Y diario que comienza siempre de tal modo –puedo asegurarlo–, roza la perfección, pues, cumple, al respecto, con la inviolable ley, ¡ley sagrada!, que han promulgado, desde que los siglos son siglos, todas las jovencitas que se desahogan en papel y tinta, y todos los sabios profesores de gramática y retórica.

Amén.

Und so begleitete mich der edle Vogel Tag für Tag, Stunde um Stunde, ohne zu schreien, ohne zu blinzeln, einzig, wie ich sagte, in Stille seine weichen wollenen Flügel schwingend.

Als ich den Fuß auf die Erde setzte, sah ich ihn sich durch die Lüfte entfernen, und sich kopfüber hinter einem Katzenfisch, der schnell hinter einem Flohfisch herschwamm, ins Wasser stürzen.

Und wir sahen uns nie mehr wieder.

31. DEZEMBER

Heute habe ich dieses Tagebuch noch einmal langsam und aufmerksam gelesen. Ich habe keine Zweifel: Es muß gut sein, aus dem einfachen Grund der nun folgt:

Alle Tage, die in ihm aufgeführt sind, beginnen mit den Worten: »Heute habe ich« oder »Heute bin ich...«, gefolgt von einem Partizip.

»Heute bin ich aufgewacht, umhergestreift, gefahren, zurückgekehrt, operiert worden, zurückgekehrt, heute habe ich gemacht, getrauert, teilgenommen, durchschritten, gelebt, verbraucht, nachgelesen«.

Und ein Tagebuch, das immer auf diese Weise beginnt – das kann ich versichern –, grenzt an Perfektion, denn es achtet das diesbezüglich nicht zu brechende Gesetz, das heilige Gesetz!, das seit die Jahrhunderte Jahrhunderte sind, von all den jungen Damen, die ihr Herz in Papier und Tinte ausschütten, und all den weisen Professoren der Grammatik und Rhetorik verkündet worden ist.

Amen.

Bibliographie

Werkbibliographie Juan Emar

Miltín 1934. Santiago de Chile: Editorial Zig-Zag 1935.

Ayer. Santiago de Chile: Editorial Zig-Zag 1935.

Un año. Santiago de Chile: Editorial Zig-Zag 1935.

Diez. Santiago de Chile: Ediciones Ercilla 1937.

Diez. Santiago de Chile: Editorial Universitaria 1971.

Umbral. Tomo I. Primer Pilar. El globo de cristal. Buenos Aires: Ediciones Carlos Lohlé 1977.

Ayer. Santiago de Chile: Editorial Zig-Zag 1985.

Diez. Übersetzung ins Italienische von Ignazio Delogu, Tina Falco, Luciano Martinis, Mario Tassanelli. Einleitung von Ignazio Delogu. Rom: Luciano Martinis 1987.

Serie de los ventrudos mandibulares, diciembre de 1946. Zeichnungen. Rom: Luciano Martinis 1988.

Un an, Hier. Übersetzung ins Französische von Béatrice de Charagnac, Einleitung von Alejandro Canseco-Jerez. Paris: La Différence Editions 1992.

Escritos de arte. Santiago de Chile: Ediciones de la Dirección de Bibliotecas, Archivos y Museos 1992.

Cavilaciones. In: Wallace, David: *Cavilaciones de Juan Emar*. Tesis de Licenciatura, Universidad de Chile, Facultad de Filosofía y Humanidades, Departamento de Literatura. Santiago de Chile 1993, S. 163–268.

Juan Emar. Antología Esencial, Santiago de Chile: Dolmen Ediciones 1995.

Umbral. Santiago de Chile: Ediciones de la Dirección de Bibliotecas Archivos y Museos 1996.

Über Juan Emar

Brodsky, Pablo; Lizama, Patricio; Piña, Carlos (1990): »Ausencia presencia de Juan Emar«, *Revista Universitaria* 31 (1990), S. 6–12.

Brodsky, Pablo: »Prólogo«. In: *Juan Emar. Antología Esencial*. Santiago de Chile: Dolmen Ediciones 1995, S. 7–40.

Canseco-Jerez: *Juan Emar, estudio*. Santiago de Chile: Ediciones Documentas 1989.

Canseco-Jerez: »Juan Emar, arquitecto de la prosa«, *Revista Chilena de Literatura* 39 (1992), S. 23–36.

- Gottschlich, Guillermo (1988): »El »Pájaro Verde« de Juan Emar; proposición de una poética«, *Revista Chilena de Literatura* 32 (1988), S. 91–107.
- Lastra, Pedro: »Rescate de Juan Emar«, *Revista Chilena de Literatura* 5 (1977), S. 67–73.
- Lizama, Patricio: »Jean Emar/Juan Emar: La vanguardia en Chile«, *Revista Iberoamericana* 168–169 (1994), S. 945–959.
- Neruda, Pablo: »J.E.«. In: Emar, Juan: *Diez*. Santiago de Chile: Editorial Universitaria 1971, S. 9–10.
- Olsson-Iriarte, Sven: *Zwischen Fragment und Kohäsion: Inhaltsstruktur, Diskursorganisation und poetologische Selbstreflexion im Roman Miltín 1934 von Juan Emar*. Universität Hamburg, unveröffentlichte Magisterarbeit. Hamburg 1997.
- Valdés, Adriana: »La situación de *Umbral* de Juan Emar«, *Mensaje* 264 (1977), S. 651–656.
- Vergara Báez, Esteban: »*Ayer* de Juan Emar, una escritura antilogocéntrica«, *Acta Literaria* 18 (1991), S.113–126.
- Wallace, David: *Cavilaciones de Juan Emar*. Tesis de Licenciatura, Universidad de Chile, Facultad de Filosofía y Humanidades, Departamento de Literatura. Santiago de Chile 1993.

Zur chilenischen und lateinamerikanischen Literatur und Geschichte

- Alegria, Fernando: *Literatura chilena del siglo XX*. Santiago de Chile: Editorial Zig-Zag 1967.
- Alonso, Carlos J.: *The Spanish American Regional Novel. Modernity and Autochthony*. Cambridge: Cambridge University Press 1990.
- Bethell, Leslie (Hrsg.): *The Cambridge History of Latin America*. Bisher 10 Bde. Cambridge: Cambridge University Press 1984ff.
- Dill, Hans-Otto/Gründler, Carola/Gunia, Inke/Meyer-Minnemann, Klaus (Hrsg.): *Apropiaciones de realidad en la novela hispanoamericana de los siglos XIX y XX*. Frankfurt a. M.: Vervuert 1994.
- Halperin Donghi, Tulio: *Geschichte Lateinamerikas. Von der Unabhängigkeit bis zur Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994.
- Muñoz González, Luis/Oelker Link, Dieter: *Diccionario de movimientos y grupos literarios chilenos*. Concepción: Ediciones Universidad de Concepción 1993.
- Osorio, Nelson (Hrsg.): *Manifiestos, proclamas y polémicas de la vanguardia hispanoamericana*. Caracas: Biblioteca Ayacucho 1988.
- Promis, José: *Testimonios y documentos de la literatura chilena*. 2. verb. Aufl., Santiago de Chile: Andrés Bello 1995.
- Rössner, Michael (Hrsg.): *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*. Stuttgart/Weimar: Metzler 1995.
- Unruh, Vicky: *Latin American Vanguardists. The Art of Contentious Encounters*. Berkeley: University of California Press 1994.
- Verani, Hugo/Achugar, Hugo (Hrsg.): *Narrativa vanguardista hispanoamericana*. México: UNAM 1996.

Bamberger Editionen – bisher erschienene Titel

Sämtliche Bände können über den Buchhandel oder direkt bestellt werden beim Universitäts-Verlag Bamberg, Gutenbergstraße 1, 96050 Bamberg, Telefon (0951) 188-125 und 188-315, Fax (0951) 188-118, E-Mail: universitaets-verlag.bamberg@fraenkischer-tag.de.

Band 1 *Oliverio Girondo: Calcomanías/Abziehbilder* (Hg.: Harald Wentzlauff-Eggebert, 1988), 76 S., DM 15,-

Zweisprachige Ausgabe dieser ebenso kritisch-humorvollen wie poetisch-sinnlichen Reiseskizzen aus dem Jahre 1925. Girondo, bedeutendster Vertreter der argentinischen Avantgarde, brachte mit diesem Büchlein den ersten alternativen Spanienführer auf den Markt: Toledo, der Escorial, Granada, Sevilla, Gibraltar, Tanger, die Fahrt in einem »tren expresos«, die »siesta«, die »juerga« und eine genüßlich-unverschämte Betrachtung über die »Semana Santa«.

Band 2 *Marina Valencia de Castaño: Pueblo mío colombiano/Mein kolumbianisches Volk. Gedichte* (Hg.: Hubert Pöppel, 1989), vergriffen.

Band 3 *Mme de Sablé: Maximes/Maximen* (Hg.: Harald Wentzlauff-Eggebert, 1989), 78 S., DM 15,-

Die Marquise de Sablé war eine der bedeutendsten Damen der Gesellschaft zur Zeit Ludwigs XIV. Sie war äußerst gebildet, führte einen Salon, fühlte sich zum Jansenismus hingezogen und war enge Vertraute von La Rochefoucauld. Ihre nachgelassenen Maximen bieten einen Querschnitt durch das psychologische Wissen und die gesellschaftlichen Normen der Zeit. Sie wurden für die Bamberger Ausgabe nach 250 Jahren erstmals wieder ins Deutsche übertragen.

Band 4 *Oliverio Girondo: Membretes/Denkzettel* (Hg.: Silvia Gonzalvo, 1990), 75 S., DM 15,-

Dieses Buch stellt eine doppelte Premiere dar: Es ist die erste deutsche Übersetzung und zugleich die erste korrekte spanische Buchausgabe dieser von 1924 bis 1926 in der argentinischen Avantgardezeitschrift *Martin Fierro* erschienenen respektlosen Aphorismen in der Nachfolge von Gómez de la Sernas *Greguerías*. Zielscheibe sind fast ausnahmslos europäische Komponisten, Maler, Philosophen und Schriftsteller.

Band 5 *Salah Abdassabur: Layla wa-l-Magnun/Layla und der Besessene* (Hg.: Angelika Neuwirth, 1991), 225 S., DM 20,–

Salah Abdassabur, ägyptischer Dichter, Dramatiker und Essayist, hat nach der ernüchternden Niederlage von 1967 in verschiedenen Werken über das Spannungsverhältnis zwischen Idealitätsverpflichtung und Verwirklichungängsten reflektiert. Die dem Drama aus dem Jahre 1970 zugrundeliegende Legende von Magnun und Layla versinnbildlicht diesen Konflikt.

Band 6 *Pierre Garnier: Picardie une chronique/Eine Chronik* (Hg.: Fritz Werf, 1992, 2. Auflage 1993) – »Prix du livre de Picardie«, 1992, 170 S., DM 20,–

Pierre Garnier ist in Frankreich der Initiator und bedeutendste Vertreter verschiedener Formen experimenteller Dichtung, die sich mit der deutschsprachigen »Konkreten Poesie« berühren. Er ist jedoch zugleich ein feinfühligere Beobachter, der hier mit ebenso präzisen wie kühnen Bildern einer kaum bekannten Region in ihrer Landschaft und Geschichte, in ihren Bauten und Künstlern poetische Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Band 7 *Andrés Recasens Salvo: Oratorio para Observador, Hombre Exhausto y Coro de Astronautas/Oratorium für Beobachter, Erschöpften Menschen und Astronautenchor* (Hg.: Harald Wentzlaff-Eggebert, 1993), 108 S., DM 18,–

Andrés Racasens Salvo, Jahrgang 1939 ist Professor für Sozialanthropologie in Santiago de Chile. Mit dieser zweisprachigen Ausgabe seines bislang wichtigsten literarischen Werks wird Recasens erstmals in Deutschland publiziert. Ausgangspunkt ist die biblische Apokalypse, die von den drei im Titel genannten Stimmen als in unserer Gegenwart sich erfüllende Prophezeiung geschildert wird. Nüchtern und in extremer sprachlicher Reduktion wird hier die Geschichte der Menschheit als Fehlentwicklung präsentiert, die mit den letzten Worten des Textes ihr verdientes Ende findet.

Band 8 *Heiner Bus/Ana Castillo (Hg.): Recent Chicano Poetry/Neueste Chicano-Lyrik* (1994), 168 S., DM 20,–

Die legalen und illegalen Einwanderer aus Mexiko werden bald die größte ethnische Minderheit in den USA sein. In Malerei, Musik, Film und Literatur haben sie inzwischen eine eigene Kultur entwickelt, die im Spannungsfeld zwi-

schen mexikanischen Traditionen und der aktuellen politisch-sozialen Realität in den USA angesiedelt ist. Im vorliegenden Band wird die Vielfalt gegenwärtiger Dichtung dokumentiert.

Band 9 René-Charles Guilbert de Pixérécourt: Le chien de Montargis/Der Hund von Montargis (Hg.: Harald Wentzlaff-Eggebert, 1994), 165 S., DM 20,–

Vieles wird heute als »melodramatisch« bezeichnet, ohne daß man eine klare Vorstellung von der aus Frankreich stammenden Theaterform des Melodramas hätte, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts überaus erfolgreich war und nicht nur den Roman und die Oper, sondern auch Film und Fernsehen nachhaltig beeinflusst hat. Das hier veröffentlichte Stück aus dem Jahre 1814 war eines der populärsten. Es erreichte allein in Frankreich über 1000 Aufführungen, wurde aber auch in England, den USA und im deutschsprachigen Raum gespielt.

Band 10 José de la Cuadra: Los Sangurimas/Die Sangurimas (Hg.: Jürgen Günsche, 1995), 143 S., DM 20,–

Im Mittelpunkt dieser Geschichte von der Selbstherrlichkeit und Domestizierung der Sangurima-Sippe stehen der normenverachtende, gewalttätige und sexuell ausschweifende Bastard, Mestize und Patriarch Nicasio und das »barbarische« Treiben seiner wild wuchernden Nachkommenschaft. Der 1934 erschienene Roman setzt damit nicht nur den Montuvios – der Mischlingsbevölkerung an der tropischen Küste Ecuadors – ein Denkmal, sondern nimmt in Thematik, mythischer Dimension und befreiter Darstellungstechnik entscheidende Elemente des weltweit erfolgreichen »Neuen Romans« Lateinamerikas vorweg.

Band 11 Helmbrecht Breinig (Hg.): American Poetologies: Statements and Poems by Twentieth-Century Poets/Amerikanische Poetologie: Lyriker und Lyrikerinnen des 20. Jahrhunderts in Selbstaussage und Gedichten (1996), 577 S., DM 48,–

Amerikanische Lyriker haben die Dichtung des 20. Jahrhunderts weltweit maßgeblich beeinflusst. Dennoch sind ihre Gedichte und erst recht ihre Äußerungen zur Poetik mit wenigen Ausnahmen in Deutschland nur spärlich rezipiert worden. Der vorliegende Band stellt die Traditionslinien und die meisten wichtigsten Dichtungsschulen von William Carlos Williams bis zur Gegenwart – u.a. Objektivismus, Beat-, San Francisco-, Black Mountain-, New York-, Deep

Image- und Language-Lyrik sowie ethnische Dichtung – anhand der Selbst-
äußerungen von 23 Lyrikerinnen und Lyrikern und einer kleineren Auswahl re-
präsentativer Gedichte vor. Erkennbar wird dabei nicht nur die Vielfalt, sondern
auch die Dynamik der poetischen Produktion und Reflexion in den Vereinigten
Staaten.

Band 12 *Abbas Maroufi: Reshteh-ye tasbih/Die Gebetskette* (Hg.: Faramarz
Behzad/Roxane Haag-Higuchi, 1997), 154 S., DM 25,–

Abbas Maroufi gehört zu den bedeutendsten Schriftstellern der »neuen Genera-
tion« iranischer Autoren, die erst nach der Islamischen Revolution von 1979 zu
schreiben und publizieren begannen. Mit der Kulturzeitschrift *Gardun* war er
einer der prominentesten Repräsentanten des bei allen Einschränkungen leben-
digen kulturellen Lebens, das sich trotz des achtjährigen iranisch-irakischen
Krieges in den 1980er Jahren in Iran etablieren konnte. Seit 1996 lebt der Au-
tor, der in Iran in akute Gefahr für Leib und Leben geraten war, in Deutschland.
Die drei Kurzgeschichten dieses Bandes entstanden zwischen 1983 und 1988.
Thematisch und erzähltechnisch können sie als repräsentativ für die jüngsten
Entwicklungen in der iranischen Prosaliteratur angesehen werden.

Band 13 *Juan Emar: Un año/Ein Jahr* (Hg.: Katharina Niemeyer/Sven Ols-
son, 1999), 152 S., DM 25,–

Der lange Zeit vergessene Schriftsteller, Maler und Kunstkritiker Juan Emar
(1883–1962) war der wohl eigensinnigste und konsequenteste Vertreter der
Avantgarde in Chile. Mit der vorliegenden Ausgabe erscheint erstmals eines
seiner Werke in Deutschland. Der 1935 veröffentlichte Roman *Un Año* kommt
als zunächst harmlos wirkende Tagebuch-Parodie daher. Mit ironisch-kriti-
schem Blick auf Sprache und Dasein stolpert der Ich-Erzähler lustvoll von ei-
ner – vermeintlichen? – Absurdität in die nächste. Doch die Komik wird immer
mehr zum Sprungbrett für eine radikale Infragestellung der gewohnten Er-
kenntnis- und Erzählmuster, die der Fiktion ganz neue Möglichkeiten eröffnet.



UNIVERSITÄTS-VERLAG BAMBERG

Bamberger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte – Band 1:

Karl Klaus Walther

»Eine kleine Druckerei, in welcher manche Sünde geboren wird«

Bambergers erster Universitätsbuchhändler. Die Geschichte der Firma Göbhardt, 128 S., 14 SW-Abb., DM 25,- ISBN 3-933463-02-5

Ein Existenzgründer aus Oberbayern, ein Fürstbischof, der Werke Friedrichs II., Lessings und Goethes beschlagnahmen läßt, ein anderer Fürstbischof, der den unerlaubten Nachdruck von Schillers »Wallenstein« duldet, eine Prinzipalin, deren Habgier ihren Sohn zu ruinieren droht, ein Philosoph dessen Lebenssphäre zweimal durch Napoleon berührt wird: Das sind Momente aus der Geschichte einer Bamberger Verleger- und Buchhändlerfamilie, deren bedeutendster Vertreter Tobias Göbhardt in einem gut erfundenen Gespräch von sich sagte: »Dermal stehet bei mir alles auf großem Fuß, ich besitze ein schönes Haus auf dem Platz, ein gar niedliches Landgut, eine kleine Druckerei, in welcher manche Sünde geboren wird, halte Kutschen und Pferde, und suche einen in ganz Bamberg, der sich mit mir messen will.«

Der Buchhistoriker und Kulturwissenschaftler Karl Klaus Walther stellt erstmals die knapp 90 Jahre andauernde Geschichte dieser Firma dar, deren Aktivitäten weit über die Region hinausreichten. Durch eigene Veröffentlichungen und das ausgedehnte Buchhandelssortiment, das auch Werke aus den protestantischen Teilen Deutschlands und aus Frankreich umfaßte, war die Firma Göbhardt gleichermaßen Teil des zeitgenössischen Kulturtransfers wie der Aufklärung im katholischen Teil Deutschlands. Ausgewertet wurden vor allem Quellen, die sich außer in Bamberg heute u. a. in Berlin, Leipzig, München, Neuchâtel, Wien und Würzburg befinden.

Die von Prof. Dr. Alfred E. Hierold, dem Rektor der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, herausgegebene Schriftenreihe »Bamberger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte« soll das gesamte Spektrum der Kulturgeschichte der Stadt Bamberg abdecken. Die Themen sind im lokalen und regionalen Bereich angesiedelt, gleichwohl aber von überregionaler Bedeutung.



UNIVERSITÄTS-VERLAG BAMBERG

Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlaß der 350-Jahrfeier

520 S., 128 Abb., 16 Farbtafeln, geb., DM 78,-

ISBN 3-933463-00-9

Unter dem Titel »Haus der Weisheit« hat Franz Machilek im neu gegründeten Universitäts-Verlag Bamberg ein umfangreiches Katalogbuch zu den Ausstellungen zur 350-Jahrfeier der Bamberger Hochschule herausgegeben, in dem 50 Historiker, Theologen und Kulturwissenschaftler wichtige Ereignisse der akademischen Lehre und Forschung in Bamberg aufgearbeitet und zum Teil neue Erkenntnisse gewonnen haben. Entstanden ist dabei ein Standardwerk zur Geschichte der Bamberger Universität: Der Werdegang der Hochschule in Bamberg von 1647/48 bis heute wird natürlich nicht nur an den Exponatbeschreibungen von Urkunden, Plänen, Bildern, Gegenständen und Veröffentlichungen aus der Hochschule und der Stadt Bamberg sichtbar. Einzelne Katalogbeiträge stellen die Entwicklung der Bamberger Alma mater auch in einen größeren Zusammenhang. Dieser reicht vom grundlegenden Wandel des Bildes der Universitäten und der Forderungen an sie seit der frühen Neuzeit bis zur Bildungsdiskussion in der Gegenwart und bezieht auch Veränderungen der Gesichtspunkte ein, nach denen Hochschulen errichtet worden sind.

Insgesamt enthält der Katalog 47 ausführliche Beiträge und Essays sowie über 200 Exponatbeschreibungen. Im ersten Hauptteil wird die Universität im Zeitalter des Absolutismus beschrieben. Der zweite Hauptteil umfaßt die Kapitel *Bistum – Hochstift – Stadt Bamberg*, *Die Errichtung der Academia Ottoniana*, *Die Academia Ottoniana als jesuitische Zweifakultätenuniversität*, *Die fürstbischöfliche Volluniversität*, *Die Universität zu Ausgang des Alten Reiches*, *Die Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert*. Der dritte Hauptteil ist untergliedert in *Die Studierenden*, *Disputationen*, *Universitätspredigt*, *Die Hochschulgebäude*, *Die frühere Universitätskirche*, *Die Bibliotheken*, *Das Archiv*, *Die Universitätsverwandten*, *Stiftungen und Sammlungen*. Im Schlußteil geben Werner Blessing, Bambergs Oberbürgermeister Herbert Lauer und Alfred E. Hierold, der Rektor der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, ihren reflektierenden »Ausblick«.

Bamberger Editionen

Die »Bamberger Editionen« sollen einem deutschsprachigen Publikum lesenswerte Texte aus Vergangenheit und Gegenwart, aus Europa und anderen Kontinenten zugänglich machen.

Die »Bamberger Editionen« sind wissenschaftlich zuverlässige Textausgaben. Sie sind mit einer Einleitung versehen, sie enthalten erklärende Anmerkungen und ein Literaturverzeichnis.

Die »Bamberger Editionen« bringen fremdsprachige Texte immer zusammen mit einer deutschen Übersetzung heraus.

Die »Bamberger Editionen« wurden 1988 von Harald Wentzlaff-Eggebert und Helga Unger begründet. Nach deren Weggang betreute Harald Wentzlaff-Eggebert die Reihe bis zu seinem Wechsel nach Jena allein weiter (Bd. 6 bis 11).

Bestellungen über den Buchhandel oder direkt beim
Universitäts-Verlag Bamberg
Gutenbergstraße 1
96050 Bamberg
E-Mail: universitaets-verlag.bamberg@fraenkischer-tag.de



ISBN 3-933463-03-3